Staat oder Papst?

Wider die päpstliche Hierarchie —
Für die Freiheit der Gemeinde.

Ein Beitrag

zum

Ausgleiche zwischen Staat und Kirche

von einem

Weltgeistlichen im Münsterlande.

Herausgegeben
von
Arnold Ruge.

Elberfeld.
Eduard Loll, Verlagsbuchhandlung.
1876.
1450

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Als Vorwort:

Der Weltgeistliche an den Herausgeber.

Hochgeehrter Herr Doctor,
Mein alter, theurer Freund!

Wie ich immer noch mit Vergnügen an unser Zusammenleben in Carlsbad — es war im Sommer 1841 — zurückdenke, als sich Schelling vor seinem Auftreten in Berlin, Seydelmann zur Fortsetzung seines Auftretens, unser würdiger Klosterbruder Axel und ich, der junge Weltgeistliche, mit Ihnen auf schattigen Spaziergängen über Philosophie, Kunst und Politik unterhielten; so hoffe ich, auch Sie, verehrter Sprudelfreund, gedenken noch des damaligen Jünglings, obgleich Sie seitdem weniger von mir gehört, als ich von Ihnen gehört habe.

In den einsamen Fichtengängen, wo wir den Argusaugen der bösen Welt entrückt waren, pflegten Sie Arm in Arm mit uns und Axel Ihren Morgenspaziergang zu machen und ich erinnere mich, daß Sie einmal, als wir erklärt hatten, wir wollten in den alten Kreuzgängen bleiben, still standen und uns fragten: „Was fängt man mit Euch Katholiken an?"

Darauf haben wir jetzt die Antwort: „Man hebt die Hierarchie und die Klöster auf und macht uns zu Staatsbürgern."

Von den Carlsbader Peripatetikern aus dem Jahre 1841 sind nur wir beide noch übrig, und kaum hätten wir damals für möglich gehalten, was wir jetzt erleben. Wie Axel mit seinen Ideen in österreichischer Erde begraben liegt, so erwartete ich hier im Münsterlande mit meinem Glauben still zur Ruhe zu gehen, von meinen Pfarrkindern gefolgt, von guten Freunden im Gedächtniß behalten. Aber der Sturm hat die Gewässer bis zu meiner Tiefe herunter aufgewühlt; der Papst selbst bläst Sturm und macht sich unmöglich. Wie er die Welt, so schließt sie ihn aus. Wir erleben eine zweite Reformation; und ich sehe klar, daß wir Pfarrer, die wir in unsern Kreuzgängen in der Entwicklung des Weltgeistes Theil genommen haben, wider den Papst und für die Freiheit der Gemeinde eintreten müssen.

Es ist in diesem Augenblicke sehr viel die Rede von einem Ausgleiche zwischen dem Staate und der päpstlichen Hierarchie. Ein Ausgleich! Ich frage Sie, verehrter Freund, haben wir uns auszugleichen mit dem Staate? Wir sind Priester, aber lang bevor wir Priester wurden, waren wir Angehörige eines Staates, dessen Gesetzen und Verordnungen wir uns jederzeit und alle willig fügten. Hat uns etwa die Priesterweihe zu höheren Wesen gemacht? Hat uns die Priesterweihe das Recht verliehen, dem Staate zu opponiren, seine Gesetze und Verordnungen unbeachtet zu lassen oder gar die öffentliche Meinung zur Nichtbefolgung dieser Gesetze zu veranlassen? Mit Nichten! Wir sind dasselbe geblieben, was wir ehedem waren, wir sind Staatsunterthanen geblieben und die priesterliche Weihe hat uns nur das Recht und die Pflicht, für das Seelenheil der uns anvertrauten Gemeinde zu sorgen, verliehen. Der Papst ist für uns und darf für uns nichts weiter sein, als unser geistlicher Oberhirte, dessen Bestimmungen und For-

derungen sich nur auf die Ausübung unserer Seelsorge zu beschränken haben. Er darf, ohne sein eigenes Gewissen zu beschweren, uns nicht mit unsern Pflichten als Unterthanen in Collision bringen und thut er es dennoch, so muß er es sich gefallen lassen, daß wir ihm Widerstand entgegensetzen, daß wir es vorziehen, unserem Gewissen zu folgen, statt seinen unberechtigten Forderungen, die er selbst sich wahrlich von keinem Potentaten der Welt gefallen lassen würde, zu entsprechen und uns dadurch mit der von Gott eingesetzten Obrigkeit ebenso, als mit unsern Pfarrkinder zu verfeinden. Ich meine daher, daß von einem Ausgleiche gar nicht die Rede sein kann. Wir haben nichts auszugleichen, sondern wir haben vor allem Andern die heilige Pflicht, den Gesetzen des Staates, in dem wir leben, Gehorsam zu leisten, gleichviel, ob uns diese Gesetze angenehm sind oder nicht. Thun wir das, so wird der Staat, davon bin ich überzeugt, sobald als möglich diejenigen Bestimmungen, die einem Theile von uns jetzt so drückend erscheinen, lindern oder ganz beseitigen. Und dann haben wir ja den Ausgleich, den wir alle, alle von Herzen ersehnen, der aber nicht eher möglich ist, bis sich die gesammte Geistlichkeit den Gesetzen des Staates willig fügt.

Und wir können uns fügen. Wenn ich mir den ganzen „Kulturkampf" ansehe, wenn ich mich frage, wie derselbe überhaupt nur möglich war, dann kann ich auf Ehre und Gewissen keine andere Antwort finden, als: der Papst allein hat ihn verschuldet. Er hat ihn verschuldet und hervorgerufen durch seine Encyklika vom 8. Dez. 1864, hat ihn, durch politischen Ehrgeiz getrieben, genährt und geschürt, vermittels des Syllabus und der Vatikanischen Beschlüsse und Verfluchungen vom Juli 1870, Kundgebungen, die dem heutigen Standpunkte aller Wissenschaft und Forschung so sehr Hohn

sprechen, daß kein Mensch, den nicht etwa Eigennutz in das päpstliche Lager treibt, dieselben annehmen oder gar vertheidigen kann. Das Studium dieser päpstlichen Erlasse hat mich lange Jahre beschäftigt. Ich unternehme es, den Papst in jedem Punkte zu widerlegen, indem ich mich dabei lediglich auf die h. Schrift und den gesunden Menschenverstand stütze. Es scheint mir dies der einzig richtige Weg zu sein, einen Frieden herbeizuführen. Dem Papste muß Wort für Wort, Satz für Satz das Unrichtige und Unhaltbare seiner Lehre, auf welche er seine maßlosen Ansprüche, Beschlüsse und Verfluchungen basirt, nachgewiesen werden, denn nur so ist es möglich, nicht allein ihn, sondern die ganze katholische Christenheit zu der Erkenntniß zu bringen, daß der Papst sich im Unrecht befindet. Und ist diese Erkenntniß erst allerseits und von Jedermann gewonnen worden, dann haben wir den Frieden zwischen Staat und Kirche, dann wird es weder einen Geistlichen, noch einen Laien mehr geben, der den wohl erwogenen Gesetzen des Staates nicht willig Folge leistete.

Diese Ueberzeugung hat mir die Feder in die Hand gedrückt; und ich lege Ihnen meine Gedanken in dieser Schrift vor mit der Bitte, durch Ihre vielfältigen Verbindungen mir zu einem geeigneten Verleger zu verhelfen und sie für mich herauszugeben.

Wegen meines Alters und wegen meiner Wirksamkeit unter den braven Leuten, zu denen ich mich gewöhnt habe, will ich den persönlichen Zusammenstoß vermeiden, so lange es angeht; aber ich halte es für Pflicht, den Bruch zwischen dem heutigen Deutschland und der Hierarchie, der seit 1864 und schärfer noch seit 1870 eingetreten ist, von meiner Stellung aus klar und womöglich allgemein zu machen, damit unsre geistige Freiheit keine verstohlene bleibt, sondern eine gesetzlich

anerkannte wird, und dazu bedarf es doch nur der Veröffentlichung meiner Kritik, nicht meiner Autorität. Sind wir doch überhaupt Gegner der Autorität und lassen die Sache selbst wirken und ihre innewohnende Vernunft an den Tag kommen.

Wenn Sie, verehrter Herr Doctor, mir hierin beistimmen und sich für meinen Standpunkt, der freilich nicht der Ihrige sein kann, so weit interessiren, wie für irgend eine andere Abschlagszahlung der langsamen Weltgeschichte oder wie Sie es 1841 in Carlsbad für Schelling und ihre Katholischen Sprudelfreunde thaten, so versagen Sie mir die Bitte nicht, der Geburtshelfer dieser Schrift zu werden.

Ihnen, wie vor Jahren, mit voller Freundschaft zugethan

* . . . .

Clericus.

Auf unsrer Pfarre, den 15. Januar 1876.

Inhalt.

1. Die Encyclica vom 8. December 1864 nebst Gegen-Encyclica des Weltgeistlichen.
2. Der Syllabus, mit kritischen Randglossen des Weltgeistlichen.
3. Die Vaticanischen Beschlüsse und Flüche, mit Bemerkungen des Weltgeistlichen.

Zur Notiz für den Leser!

Um die divergirenden Anschauungen zwischen Sr. Heiligkeit dem Papste und Sr. Hochwürden dem Weltgeistlichen im Münsterlande prägnanter hervortreten zu lassen, wurde in dem vorliegenden Buche die Einrichtung getroffen, daß alle Päpstlichen Kundgebungen auf die linken Seiten (gerade Seitenzahlen) gebracht wurden, während die rechten Seiten (ungerade Seitenzahlen) regelmäßig die Erwiderungen des Weltgeistlichen enthalten. Wer demnach etwa die Päpstliche Encyclica im Zusammenhange lesen will, wolle sich nur an die linken Seiten des ersten Abschnittes halten, und wer die Entgegnung des Weltgeistlichen sucht, findet dieselbe fortlaufend auf den rechten Seiten.

Der Herausgeber.

Die Encyclica

des Papstes an die Bischöfe

vom 8. December 1864.

An unsre hochwürdigen Brüder, alle Patriarchen, Primasse, Erzbischöfe und Bischöfe in Gnade und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle,

Papst Pius IX.

Hochwürdige Brüder, — Wohlsein und apostolischen Segen!

Es ist aller Welt und besonders Euch, Hochwürdigen Brüdern, wohlbekannt, mit welcher Sorgfalt und pastoraler Wachsamkeit unsre Vorgänger, die römischen Päpste, ihr Amt und ihren Beruf verwaltet haben, womit sie von Jesus Christus, unserm Herrn, in der Person des hochgebenedeiten Peters, des Fürsten der Apostel, betraut worden, und wie sie unermüdlich ihrem Berufe nachgekommen sind, ihm die Lämmer zu weiden und die Schafe, und sorgfältig die ganze Heerde des Herrn mit Worten des Glaubens genährt, sie mit der Lehre des Heils gesättigt und vor giftiger Weide behütet haben. Und diesen unsern Vorgängern, welche die Verfechter und Vorkämpfer waren unseres erhabenen Katholischen Glaubens, der Wahrheit und Gerechtigkeit und voll Eifer für das Heil der Seelen, hat nie etwas mehr am Herzen gelegen, als durch ihre Zuschriften und Verordnungen, die Denkmäler der Weisheit sind, alle Ketzereien und alle Irrthümer aufzudecken und zu verdammen, die

Die Gegen-Encyclica

des

Weltgeistlichen im Münsterlande.

An unsre Brüder im Amte und Alle, so „in der Wahrheit leben, die uns frei macht."

Der Weltgeistliche im Münsterlande.

Geliebte Brüder in Christo Jesu, Wohlsein und den Segen vernünftiger Einsicht zum Voraus!

Es ist aller Welt und besonders Euch, geliebten Brüdern, wohlbekannt, daß der heilige Vater, der so liberal anfing, sich mit der Welt, mit der Schrift und mit sich selber überworfen hat, als er sich 1870, in voller Fehlbarkeit seiner Politik, für unfehlbar erklärte, und schon früher, als er im Syllabus 1864 plötzlich die Herrschaft über die ganze Welt wieder antrat. Ihr habt die Leiden empfunden, die dadurch über uns gekommen sind. Die Welt, die er regieren wollte, und die Vernunft, die er beim Zügel nahm, waren zu unbändig für ihn; und selbst sein großer Vertheidiger, der Doctor Neumann in England, ein frischgeputztes Kirchenlicht, mußte sagen: „Die Päpste hätten manchmal Unrecht und man müsse sich ihnen bisweilen widersetzen," ja, „das Gewissen sei der Urstellvertreter Christi", während Pius IX. das Gewissen ausschließlich für sich behält und das Recht der Ketzer-Verfolgung verlangt, sobald die Macht dazu da ist, die Leute mit dem Feuer des Scheiterhaufens bei der Stange zu halten.

Nun seht Ihr wohl, geliebte Brüder, wie unvorsichtig das gesprochen ist, da nicht wir die Macht zur Verfolgung haben, sondern die Ketzer, die sie auch ins Werk setzen, wenn auch allerdings gelinder, als wir zu unsrer Zeit.

Machen wir uns also keine Vorspiegelungen: mit dem Verfolgen sind wir fertig; und sagt nicht die Schrift: „Segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch übel thun?"

unserm göttlichen Glauben, der Lehre der katholischen Kirche, der Reinheit der Sitten und der ewigen Seligkeit der Menschen zuwider sind und die häufig große Unruhen angestiftet und sowohl das christliche, als das bürgerliche Gemeinwesen verderblich geschädigt haben.

So segnen wir denn in Gegenwärtigem, wahrhaft apostolisch befugt, mit dem Segen vernünftiger Einsicht alle, die dies lesen, auch wenn sie, wie der heilige Vater, im Irrthum und Verfolgungseifer geflucht haben sollten. Seiner Heiligkeit in seiner Unfehlbarkeit setzen wir nämlich nicht unsere Privatmeinung, sondern nur die Schrift, die er ja anführt, die Welt, die er ja nicht verleugnet, und ihn selbst, den er ja für unfehlbar erklärt, mit seinen eignen Worten entgegen. So lesen und erkennen wir dies, wie der Papst es geschrieben.

Geliebte Brüder in Christo, die Einsetzung des Papstes also in das geistliche Herrscheramt über Alles, das ist die Hauptsache, die entweder gelingt oder mißlingt. Daher kommt denn auch der heilige Vater gleich im ersten Satze seiner Encyclica darauf zu sprechen und sagt, „die Päpste seien mit ihrem Amt und Beruf von Jesus Christus, unserm Herrn, in der Person des hochgebenedeiten Peters, **des Fürsten der Apostel**, betraut worden", während die armen Apostel doch wahrlich keine Gelegenheit zu fürstlicher Hofhaltung und weder Antonelli's, noch Jesuitengeneräle hatten.

Und weiterhin (vaticanische Beschlüsse) führt Seine Heiligkeit zum Beweise dieser Einsetzung des Papstthums durch den Herrn Christus die Schrift an; es ist Matthäi 16, V. 15—19. Da lesen wir nun in Wahrheit aber Folgendes:

V. 15: „Er sprach zu ihnen: wer saget denn ihr, daß ich sei?" —

V. 16: „Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes sohn." —

Der Herr Christus freut sich nun, daß er das so ordentlich weiß und benedeit ihn dafür. Es heißt nämlich V. 17: „Und Jesus antwortet und sprach zu ihm, selig bist du, Simon, Jonas sohn, denn fleisch und blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein vater im himmel. — V. 18.: „Und ich sage dir auch, du bist Petrus, und auff diesem felsen **will** ich bauen meine **gemeinde** (er sagt

Daher haben unsre Vorgänger sich mit apostolischem Nachdruck beständig widersetzt den verbrecherischen Umtrieben der Gottlosen, welche, wie die Wellen des Meeres in einem Sturm, ihre eigne Schmach ausschäumten und Freiheit versprachen, während sie die Sklaven ihrer eignen Verderbtheit waren, und sich bestrebten, durch falsche Grundsätze und verderbliche Schriften die Fundamente der religiösen und geselligen Ordnung zu unterwühlen, alle Tugend aus der Welt zu verbannen, alle Seelen zu vergiften und der rechtschaffenen Sitte die rasche und besonders die unerfahrne Jugend abspenstig zu machen — sie elend zu verführen, in die Netze des Irrthums zu verstricken und sie endlich dem Schooße der Katholischen Kirche zu entreißen.

Und nun, wie euch wohl bewußt, Hochwürdige Brüder, waren wir kaum (durch den unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung und ohne alles eigne Verdienst) auf den Stuhl Peters erhoben, so erblickten wir mit schmerzdurchbohrtem Herzen ein schreckliches Ungewitter, das durch so viel Irrlehren angestiftet, und das furchtbare, höchlich beklagenswerthe Ungemach, welches durch solche Irrthümer über die Christenheit

nicht: mein Papstthum), „und die pforten der höllen sollen sie nicht überwältigen." —

V. 19: „Und will dir des Himmelreichs schlüssel geben, alles was du auff erden binden wirst, soll auch im himmel gebunden sein, und alles was du auff erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

Hieraus, geliebte Brüder in Christo, erkennen wir, daß der Herr Christus bis dahin mit Petern wohl zufrieden ist und ihm verspricht, daß er es thun will — natürlich, wenn er mit ihm zufrieden bleibt — wir erfahren aber nirgends, daß er ihm die Schlüssel wirklich gegeben.

Es ist dies auch nicht wahrscheinlich, erstlich, weil das Himmelreich überall offen ist und also keine Schlüssel hat, wie es denn auch heißt: „Das Himmelreich ist nicht verschlossen" und wie der Herr Christus selber sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, reißen es zu sich," können daher überall hineinstürmen. Der Herr Christus hat also später selber gefunden, daß es gar keine Himmelsschlüssel giebt.

Wenn wir ferner finden, daß er schon im 23. Verse mit Petern, den er dort „Satan" schilt, äußerst unzufrieden wird und daß dieser ihn zuletzt, „ehe der Hahn dreimal kräht, dreimal verleugnet," so begreifen wir, warum der Herr die übereilt versprochene Constitution gar nicht wirklich gegeben hat.

Mit dieser Einsetzung des völlig unzuverlässigen Peters sieht es daher auf alle Fälle sehr windig aus. Das sehen wir bei einiger Ueberlegung selbst hier im Münsterlande ein und wird Eurem Scharfsinne, geliebte Brüder, nicht entgehen.

Wenn der Herr Christus aber auch dem unzuverlässigen Peter die Schlüssel wirklich gegeben hätte, so wäre das noch immer keine Einsetzung irgend eines Fürstenthumes oder des Papstthumes, denn selbst von Peters Nachfolgern im Schließeramte, was ja keineswegs eine fürstliche Beschäftigung ist, sagt er nirgends auch nur ein Sterbenswörtchen.

gebracht wurde. Der Pflicht unſers Apoſtoliſchen Amtes und dem erlauchten Beiſpiel unſrer Vorgänger gemäß erhoben wir unſre Stimme in vielen Rundſchreiben, Anſprachen im Conſiſtorium und andern Apoſtoliſchen Zuſchriften und verdammten die Hauptirrthümer dieſes unſeres traurigen Zeitalters, ſtachelten auch Eure verdienſtliche biſchöfliche Wachſamkeit auf und warnten und ermahnten alle Kinder der katholiſchen Kirche, unſre vielgeliebten Söhne, die Anſteckung durch dieſe grauſame Peſt zu verabſcheuen und zu meiden.

Dagegen spricht er Matth. 16 V. 21 davon, „daß er nach Jerusalem gehn, getödtet werden und am dritten tage auffersthehn müsse."

Und darauf heißt es im 22. Verse: „Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nicht!"

Vers 23: „Aber er wand sich um und sprach zu Petro: heb dich, satan, von mir, du bist mir ärgerlich: denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist."

So hatte sich also der Herr Christus in ihm getäuscht! Das ist freilich stark! Peter, der eben erst Hochgebenedeite, wird ein „Satan"! Und warum, weil er „menschlich" denkt und den Opfertod, den „göttlichen", nicht versteht, also weit davon entfernt ist, unfehlbar zu sein, er, „der erste Papst!" und wenn der nicht unfehlbar ist, wie sollen es seine geringeren Nachfolger sein! Der heilige Vater hat sich offenbar vergriffen, er hätte diese Stelle nicht anführen sollen; denn durch diese Anführung zeuget ja der Papst gegen den Papst und läßt den Herrn Christus selber, auf dessen Autorität er sich beruft, die Unfehlbarkeit „des hochgebenedeiten Peters" verwerfen; ja, was noch mehr ist, unser Herr Christus ist bei dieser Gelegenheit selber nicht unfehlbar, denn er hat sich ja in seinem Jünger geirrt, wofür er ihn ausschilt.

Ja, es ist offenbar, daß der Herr Christus gar nicht „unfehlbar" sein will, sonst hätte er sicherlich nicht einen so starken Widerspruch gegen seine frühere günstige Meinung über Simon Peter erhoben und den stärksten Ausdruck, den es in der himmlischen Sprache giebt, gebraucht, indem er ihn „Satan" nennt.

Das ächt menschliche Verfahren des Göttlichen, meine geliebten Brüder, muß uns aber rühren. Nicht nur, daß er seinen Irrthum offen eingesteht, er verstößt selbst den Satan Gescholtenen nicht auf immer aus seiner Nähe, nimmt ihn vielmehr sehr bald wieder zu Gnaden auf. Die Ketzerei, sich der ganzen Leidensgeschichte widersetzen zu wollen, war freilich ungeheuer; das ist ja die Erlösung! Dennoch hat der Herr

Besonders in unserm ersten Umlaufschreiben vom 9. November 1846 an Euch und in zwei Ansprachen im Consistorium, am 9. December 1854 und am 9. Juni 1862, haben wir die abscheulichen Irrthümer verdammt, welche besonders im gegenwärtigen Zeitalter zum großen Schaden der Seelen und zum Nachtheil der bürgerlichen Gesellschaft vorherrschen, und welche im höchsten Grade nicht nur der katholischen Kirche, ihren Heilslehren und heiligen Gebräuchen, sondern auch dem ewigen Naturgesetz, welches von Gott allen Herzen eingeschrieben wurde und der gesunden Vernunft selbst, feindselig sind.

Christus den Ketzer Peter nur mit scharfen Worten angefahren, nicht zum Feuertode verdammt und ihn nicht für immer verflucht, sondern bald wieder gesegnet und es sogar zugegeben, daß dieser Ketzer sein Apostel wurde.

So steht es in der Schrift, und so wenig wurde ein Fürst der Gläubigen und irgend ein Unfehlbarer von unserm Herrn und Heilande eingesetzt, daß er selbst weder ein Fürst, noch auch unfehlbar sein wollte und war.

Wir Deutsche haben uns nun das milde Verfahren unseres Herrn Christus zu Herzen genommen und das Verdammen und Verfolgen von Andersdenkenden gänzlich aufgegeben, ja, wir haben sogar, da indessen die Sitten milder geworden sind, als sie zur Zeit Christi waren, das Verdammen in so scharfen Worten, als sie der Herr gegen Petern anwendet, ebenfalls aufgegeben. Wir müssen die Andern schon dulden, damit sie uns dulden; und so ist es Sitte geworden, keinen Menschen auszufragen, wenn er seine Meinung für sich behalten will und keinem etwas aufzudringen, was er nicht hören will.

Weil Irren menschlich ist, was wir soeben an dem Herrn Christus und an Petern gesehen haben, so hüten wir uns, Irrthümer zu verdammen, und begnügen uns mit dem Widerlegen. Den Päpsten, die beim Verdammen bleiben, ist es daher begegnet, daß sie sich selbst verdammen, wie Pius IX. mit der Anführung des 16. Kapitels Matthäi, und daß sie sich einander verdammen. So verdammte früher der Papst die Geißler, dann wurden, die sich geißelten, Heilige. Früher verdammte der Papst den Irrthum, daß es Antipoden gäbe; jetzt wohnen Katholiken und Bischöfe bei den Antipoden.

Daher, geliebte Brüder in Christo, müssen wir uns dem Verdammen und Verfolgen der Irrenden und also, auch in diesem wichtigen Punkte, dem Papste widersetzen und vielmehr, nach dem Beispiel unsers Herrn Christus mit Petern, fünf gerade sein lassen.

Wir sehen jetzt, wie weise der Herr Christus daran gethan, die Ketzer Peter und Paul nicht zu verbrennen, sondern zu benutzen. Wenn Pius IX. hingegen sagt, „die Ketzer hätten

Nun haben wir zwar nicht unterlassen, diese Irrthümer zu ächten und zurückzuweisen; die Sache der katholischen Kirche, das Heil der Seelen, die Gott unsrer Sorge anvertraut, und selbst die Interessen der menschlichen Gesellschaft fordern es aber dennoch gebieterisch von uns, daß wir durch die Verdammung anderer Meinungen, die aus der Quelle der nämlichen Irrthümer fließen, noch einmal Eure Wachsamkeit aufrufen müssen. Diese falschen und unsinnigen Meinungen sind um so mehr zu verabscheuen, da ihr Hauptzweck ist, die heilsame Gewalt zu hemmen und zu hindern, welche die katholische Kirche, vermöge der Einrichtung und des Gebotes ihres göttlichen Gründers bis ans Ende der Zeit (gegen Einzelne, und nicht minder gegen Nationen, gegen die Völker, und nicht minder gegen ihre Souveräne), auszuüben hat. Sie wollen die gegenseitige Einigkeit und Eintracht zwischen der Priesterschaft und der Regierung, welche für Kirche und Staat immer so heilsam ist, zerstören.

häufig sowohl das christliche, als das bürgerliche Gemeinwesen verderblich geschädigt" und sie deshalb vertilgen will, so vergißt er, daß St. Petern die Erzketzerei, sich der ganzen Erlösung zu widersetzen, nicht hinderte, ein Apostel derselben und ein Heiliger zu werden und daß in neueren Zeiten die Ketzer „fromme Gemeinden" und blühende mächtige „bürgerliche Gemeinwesen" aufgerichtet.

Die Spanier „schädigten freilich ihr Gemeinwesen" durch Ausrottung der Juden und Mauren und Ludwig XIV. schädigte Frankreich durch Auswanderung der betriebsamen Hugenotten. Der heilige Vater scheint aber die Autodafés den Ketzern und die Bartholomäusnacht und die Dragonaden den Hugenotten schuld zu geben. Die Welt denkt anders und giebt den Verfolgern die Verfolgung schuld und der Verfolgung die „Schädigung des Gemeinwesens." So schädigte und verwüstete der 30jährige Krieg Deutschland und woraus entsprang er? Aus der Verfolgung der Protestanten, denen der Kaiser Religions- und Gewissensfreiheit versagte, wie dies Pius IX. im Syllabus noch heute thut. Der Westfälische Friede gab nun aber den Protestanten, unsern Mitbürgern, Religions- und Gewissensfreiheit im Reich; und es ist der Papst, der Beides mit sammt dem Westfälischen Frieden nicht anerkennt.

So zeugen die Welt und die Geschichte der Welt wider den heiligen Vater, wie auch die Schrift, die er anführt, und wie er damit gegen sich selber zeugt.

Kann er allein mit seiner Verfolgung gegen die ganze Welt durchdringen? Kann er die Milde unseres Erlösers noch einmal in Gift und Galle, in Krieg und Verwüstung verwandeln? Kann er die Geschichte zurückschrauben zu 1618?

Nein, geliebte Brüder in Christo, nein und hundertmal nein! Wir Katholiken im Deutschen Reich lassen jedem seinen Glauben, den er sich erworben hat; und nicht das Schwert, nur die Feder lassen wir für unsere Meinung eintreten. Die Wahrheit mag dann aus der Einsicht, nicht aus dem Schrecken vor blutiger Gewalt und Scheiterhaufen hervorgehen.

Ihr habt wohl gesehen, hochwürdige Brüder, daß es heutiges Tages Viele giebt, welche das gottlose und absurde Princip des sogenannten Naturalismus auf die bürgerliche Gesellschaft anwenden und die zu lehren wagen: die Wohlfahrt der Regierungen und der Fortschritt der Cultur verlangen, die menschliche Gesellschaft mit so wenig Rücksicht auf die Religion zu constituiren und zu regieren, als wenn sie gar nicht existirte, oder wenigstens ohne irgend einen Unterschied zwischen der wahren und den falschen Religionen zu machen.

Denn, um es gerade herauszusagen, anders zu denken in religiösen Dingen, als wir, ist uns kein „Verbrechen“ mehr und wir müssen uns Pius IX. widersetzen, wenn er in seiner Encyclica von dem „Nachdruck“ spricht, „womit seine Vorgänger die verbrecherischen Umtriebe der Gottlosen geahndet“ und damit an die Bannflüche und Scheiterhaufen der vorigen Jahrhunderte erinnert.

Das waren allerdings „nachdrückliche Mittel“. Dennoch schlugen sie nicht an. Viele Millionen von Protestanten und Freidenkern wurden dadurch nicht verhindert, aus der katholischen Kirche auszutreten. Das war damals. Heutiges Tages wollen wir nun von solchen Gewaltmaßregeln nichts mehr wissen; wir würden sie nicht anwenden, wenn wir es auch vermöchten. Katholiken, die noch so frei denken, treten ja darum nicht aus, weil sie nirgends anderswo eintreten können, wenn sie ihre eignen Herren im Denken und Glauben bleiben wollen. Es ist Niemand da, der sie dem Schooße unsrer Kirche entreißen wollte; und wir vertreiben sie am wenigsten, wenn wir sie unbehelligt gewähren lassen. Trotz allem „Nachdruck“ der Päpste hat sich die Geistesfreiheit durchgesetzt. Davon müssen wir ausgehen.

Umsonst klagt Pius IX. über „die grausame Pest“ des eigenen Denkens „in unserm traurigen Zeitalter.“ Sie läßt sich nicht mehr heilen. Auch wir Katholiken setzen heut zu Tage unsern eigenen Kopf auf.

Das erfährt ja der Papst an Rom.

Der Papst hat den König Victor Emanuel und alle Katholiken, die mit den Waffen in der Hand ihm die weltliche Herrschaft und sogar die Stadt Rom genommen haben, wiederholt verflucht. Dies vergißt er nun aber hier in der Encyclica, und nennt „alle Katholiken“ seine „vielgeliebten Söhne.“ „Die grausame Pest unseres traurigen Zeitalters“ hat bereits Rom selber angesteckt. Und seine Heiligkeit ist mitten in Rom „den verdammten Irrthümern dieser Zeit“ erlegen; er hat sich absetzen lassen müssen — in Rom selbst, wo er nichts als „vielgeliebte Söhne der katholischen Kirche“ um sich hatte. Oder sollen wir

Der Heiligen Schrift, den Lehren der Kirche und den Kirchenvätern zuwider, nehmen sie keinen Anstand, zu erklären, die beste Regierung sei die, unter welcher der Staat die Verpflichtung: diejenigen, welche die katholische Religion schädigen, zu strafen nicht anerkenne, es sei denn, daß die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe es verlange. In Folge dieses absolut falschen Gedankens über die Regierung der Gesellschaft sind sie gewissenlos genug, die irrige Ansicht zu vertreten, die der katholischen Kirche und dem Heile der Seelen so verderblich geworden und die unser Vorgänger gesegneten Andenkens Gregor XVI. einen Wahnsinn nannte — nämlich, daß Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes das Recht eines Jeden sei, daß in jedem wohlgeordneten Staate dies Recht proklamirt und anerkannt werden müsse und daß die Staatsbürger das Recht haben, frei und öffentlich ihre Ansichten, was sie auch sein mögen, mündlich oder schriftlich, ohne Beschränkung durch geistliche oder bürgerliche Autorität auszudrücken.

etwa die Schlacht von Castelfidardo und den Einzug der italienischen Armee durch die Bresche an der porta pia vergessen? Pius IX. hat es selber nicht vergessen und dennoch nennt er „alle Kinder der katholischen Kirche seine vielgeliebten Söhne," ein Ausdruck, den er auch nach 1870 nicht widerrufen hat.

Wir haben daraus die wichtige Thatsache zu entnehmen, daß Seine Heiligkeit sich selber widerspricht; der liebende Papst widerspricht dem verfluchenden und beide Male ex cathedra. Welcher ist nun unfehlbar?

Der Umstand, daß der Papst in Einem Athem Liebe gegen alle und Flüche gegen diejenigen Katholiken ausspricht, die ihm den Kirchenstaat und die Stadt Rom genommen, ist auch sonst noch sehr wichtig. Er beweist, daß die Römer und die Mehrzahl der katholischen Italiener sich aus seinen Flüchen nichts mehr machen, daß er also „im gegenwärtigen Zeitalter" seine Autorität eingebüßt hat. Und die Ursache dieser Einbuße ist weniger die gewesen, daß er sich selber widerspricht — was Viele in ihrer Einfalt nicht merken —, als daß er sein weltliches Regiment bis zum Abscheu verhaßt gemacht hatte. Darum hat sich die Stadt Rom wiederholt gegen ihn empört, und endlich den König von Italien, den Verfluchten, jubelnd als Befreier begrüßt. Darum und wegen des „Naturgesetzes, welches Gott," wie Seine Heiligkeit sagt, „allen Herzen eingepflanzt" und wegen seiner „gesunden Vernunft", womit Garibaldi Rom für Italien erobern wollte, wird dieser Ketzer noch heute von den Römern auf Händen getragen; und auch Garibaldi ist „ein Kind der katholischen Kirche," kein Protestant, kein Unterthan des deutschen Reiches.

So fährt der Papst zwar fort zu verdammen. Seine Verdammung hat aber keine Autorität mehr. Es geht ihm, wie jedem Sterblichen: was er nicht beweisen kann, hat keine Geltung; und darum, geliebte Brüder in Christo, erlassen wir dies prüfende Rundschreiben an Euch, und fragen uns, was nun?

Zuerst, wie hat der Papst seine Autorität und Strafgewalt eingebüßt? Weil durch die Macht der öffentlichen Mei-

Bei dieser voreiligen Versicherung übersehen diese Männer die Thatsache, daß sie eine Freiheit der Verdammniß predigen, und wenn die Erörterung menschlicher Ansichten immer gestattet ist, daß es dann auch immer Menschen geben wird, die es wagen werden, sich der Wahrheit zu widersetzen und sich auf menschliche Weisheit zu verlassen, obgleich es den Weisen und Gläubigen wohl bekannt ist, daß unser Herr Jesus Christus gelehrt hat, dieser gefährlichen Anmaßung müsse man sich nicht hingeben.

nung „die Einigkeit und Eintracht zwischen der Prieſterſchaft und den Regierungen zerſtört iſt, — aus dieſem Grunde hat der Papſt keine Strafgewalt mehr. Eine Zeit lang ſtützten franzöſiſche Truppen ſein Regiment im Kirchenſtaat und der Papſt galt noch für einen Souverän; ſeitdem aber „die italieniſche Nation ſich mit Erfolg gegen ſeine Autorität empört hat," „kann die Kirche keine Gewalt mehr ausüben, weder über Einzelne, noch über Nationen und ihre Souveräne." Die Italiener thaten damit nur, was alle Welt gethan haben wollte, daß nämlich die Prieſter nicht mehr regieren und die Souveräne kein geiſtliches Oberhaupt mehr haben ſollen.

Ueberlegen wir uns die neue Lage der Dinge. Was folgt daraus für uns, geliebte Brüder in Chriſto?

Die Herren der Herrſcher und der Beherrſchten können wir Prieſter nicht mehr ſein; dieſe Zeit iſt vorüber; wir leben in einer neuen Welt: die Menſchen ſind frei geworden: begnügen wir uns alſo damit, freie Bürger und ihres Gleichen zu ſein und folgen wir, anſtatt der gefallenen Autorität im Vatican, unſrer eignen Einſicht und unſerm eignen Gewiſſen, dem Einzigen, was uns jetzt noch beſtimmen kann.

Anders iſt es mit dem Papſte und ſeinem Regiment. Er muß Gewalt erleiden, weil er Gewalt üben will. Das Urtheil der Welt iſt über ihn ergangen und unerbittlich wird es vollzogen, ſeit die Lamoricières, die päpſtlichen Zuaven und die Chaſſepots unterlegen ſind.

Um den Herren der Welt ſagen zu können: „Ihr ſeid meine Diener!" mußte der Papſt ſeine Heerſchaaren ſiegreich gegen ſie in's Feld führen können, nicht wie vor Ancona und vor Rom die Schlachten verlieren.

Die Vorſehung hat es ſo gewollt; und alle Regierungen haben ſich darin gefügt: nur der Papſt nicht. Er fordert die Regierungen auf, „diejenigen zu ſtrafen, welche die katholiſche Religion ſchädigen, und die falſche von der wahren Religion zu unterſcheiden."

Wo die Religion aus der politischen Gemeinschaft verbannt und die Lehre und Geltung der göttlichen Offenbarung verworfen wird, verflüchtigt sich der wahre Begriff der Gerechtigkeit und des Menschenrechtes und geht verloren, materielle Gewalt tritt an die Stelle der Gerechtigkeit und des wahren Rechtes. Daher ist es klar, warum gewisse Leute, die keine Achtung vor den sichersten Principien gesunder Vernunft haben, zu behaupten wagen, der Wille des Volkes, wie er sich durch die sogenannte öffentliche Meinung oder sonst wie kund gebe, begründe ein supremes Recht, unabhängig von allem göttlichen und menschlichen Recht, und daß in der politischen Welt Thaten, weil sie gethan worden, für Recht gelten. Aber wer sieht und fühlt nicht, daß eine Gesellschaft, der die Gesetze der Religion und wahrer Gerechtigkeit entzogen sind, nichts anders im Auge haben kann, als die Anhäufung von Reichthümern und keine andre Richtschnur ihrer Handlungen, als das eifrige Verlangen, ihre Leidenschaften zu befriedigen und sich ihre Genüsse zu verschaffen? Daher kommt es, daß Menschen dieser Art die religiösen Orden mit grausamem Haß verfolgen ohne Rücksicht auf die großen Dienste, welche sie der Religion, der Gesellschaft und der Wissenschaft erwiesen, daß sie gegen sie zu Felde ziehen und behaupten, sie hätten keine wahre Berechtigung für ihre Existenz, und so die Verläumdungen der Ketzer wiederholen. Denn sehr weise hat unser Vorfahr seligen Andenkens, Pius VI. gelehrt: „Die Aufhebung der religiösen Orden schlägt dem Staat, der öffentlich bekennt, den Rathschlägen des Evangeliums nachleben zu wollen, eine Wunde; sie greift eine Lebensweise an, welche von der Kirche als übereinstimmend mit den Lehren der Apostel empfohlen worden ist und beleidigt die gebenedeiten Gründer der Orden, die

Ist das nun aber wohl möglich? Um die falsche Religion durch die wahre unterdrücken zu können, müßte doch die wahre überall an der Regierung sein. Nun wollen aber die Regierungen heutiges Tages ihre Unterthanen zu keinerlei Religion zwingen, sie sind alle entschieden gegen die Forderung des Papstes, „die Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes," die Gregor XVI. „einen Wahnsinn" genannt hat, aufzuheben; und die mächtigsten dieser Regierungen, die deutsche, die englische und die russische, sind nicht katholisch; wie unbedachtsam ist es also, diese Gewaltigen zur Unduldsamkeit aufzufordern!

Eben so bedenklich, wie die Aufhebung der Duldung, ist die Forderung der päpstlichen Encyclica: „Rede- und Preßfreiheit aufzuheben".

Der heilige Vater hat seine weltliche Herrschaft verloren, ist also, wie wir andern Katholiken auch, unter die Herrschaft des Staates gerathen, in dem er lebt. Wenn daher das Königreich Italien Rede- und Preßfreiheit aufhöbe, wie er es verlangt, würde er selber dann noch im Stande sein, seine Encykliken und seinen Syllabus, seine Verdammniß der italienischen Regierung und ihrer Maßregeln zu veröffentlichen?

Als die Römer in ihrer Mehrheit, unterstützt von der königlichen Armee, Pius IX. seine Souveränität nahmen, beraubten sie ihn auch der Censur und befreiten die Presse. Es läßt sich nun wohl denken, daß hie und da ein Staat die Censur wieder einführte, aber schwerlich, daß er sie alsdann dem Papste überträge, der offen erklärt hat, daß er den Staaten ihre Souveränität nehmen und sich zum Herrscher aller Fürsten und Völker machen will. Vielmehr würde die Censur sich gegen die Publikationen des Papstes wenden, wie es ihm schon begegnet ist, daß seine Encyclica im deutschen Reich verboten wurde.

Mit den bloßen Ansprachen und Umlaufschreiben denkt doch Seine Heiligkeit die protestantischen und schismatischen Regierungen nicht bekehren und die Weltherrschaft, die er im Laufe der Zeiten verloren hat, nicht zurücker-

wir auf unsern Altären anbeten und welche die Ordensgesellschaften unter Gottes Eingebung stifteten." — Sie gehen noch weiter und erklären in ihrer Gottlosigkeit, man müsse den Bürgern und der Kirche die Befugniß entziehen, öffentlich Almosen auszutheilen und das Gesetz abschaffen, welches wegen des Gottesdienstes an gewissen Tagen strenge Arbeit verbietet — und das Alles unter dem eitlen Vorwande, diese Befugniß und dieses Gesetz ständen mit den Principien einer wahren Staatsökonomie im Widerspruch.

langen zu können! Oder glaubt er, wir Katholiken sollten sie ihm wieder zurückerobern?

Da müssen wir ihn aus dem Traume reißen. Ein solches Unternehmen würde uns zu Hochverräthern am Staate und zu Feinden unsrer Mitbürger, die uns mit aller Gerechtigkeit und Freundschaft behandeln, es würde uns zu hoffnungslosen Aufrührern machen gegen Kaiser und Reich und uns aus einem ruhigen und beneidenswerthen Leben in Tod und Verderben stürzen.

Nein, geliebte Brüder, bleiben wir bei der Duldung, damit wir geduldet werden, bei der Rede- und Preßfreiheit, damit wir reden und drucken können, was wir denken, bei der Religions- und Gewissensfreiheit, damit wir unsern Sitten und Gebräuchen nachleben können, auch wo die Gewalthaber nicht unseres Glaubens sind; und folgen wir nicht der unmöglichen und verderblichen Politik des Papstes, den Herrschern die Herrschaft abzufordern und die Gewaltigen zur Gewaltthat anzuspornen, die sich zu allererst gegen uns selbst kehren würde. Gesegnet sei die Duldung, die wir genießen, gesegnet die Freiheit, daß wir denken dürfen, was wir wollen, und sagen, was wir denken, selbst nachdem der Papst die Mächtigen und die Millionen Andersdenkender auf die äußerste Probe gestellt hat, indem er ganz offen ankündigt, er werde den Königen die Krone vom Haupte und den Bürgern die Gewissensfreiheit aus der Seele nehmen.

Freilich haben sich seitdem die Könige und die Bürger zusammengethan und „die Eintracht zwischen der Priesterschaft und den Regierungen", an der dem Papste so viel liegt, ist, auch wo sie früher noch bestand, durch den Syllabus und das Unfehlbarkeitsdogma zerstört worden.

Umsonst droht der Papst in der Encyclica, „wenn die Oberhoheit der Hierarchie aufgehoben würde, so bleibe nichts übrig, **als materielle Gewalt**"; diese Oberhoheit ist aufgehoben und wir vertragen uns so gut, als vorher, wir halten unser Wort, wie vorher, wir kommen ohne Waffen von allen Enden durch die Welt, kurz wir befinden uns ohne die Oberhoheit der Hierarchie eben so sicher und bei weitem bequemer.

Nicht zufrieden, die Religion aus der Gesellschaft zu verbannen, suchen sie sie auch aus der Familie auszuschließen. Sie lehren und bekennen den verderblichen Irrthum des Communismus und Socialismus und erklären, das Hauswesen oder die Familie leite das Recht ihres Bestandes lediglich vom Staatsgesetze her, und demgemäß flössen alle Rechte der Eltern über ihre Kinder aus diesem Gesetze, und hingen davon ab — vornehmlich das Recht der Schulung und Erziehung.

Der Papst setzt zu seiner Drohung noch hinzu: **„Und der Wille des Volks begründe kein Recht."**

Der Ausspruch ist kühn; denn darin hat der heilige Vater wieder die ganze Welt und die Weltgeschichte gegen sich; überall kommen die Gesetze durch den Willen des Volkes zu Stande, ja, sie sind gar nichts anders als die Vollstreckung dieses Volkswillens. So war es ja schon in Athen und in Rom, so ist es jetzt in Griechenland, in Italien, in England, Frankreich, Portugal, Belgien, der Schweiz, Ungarn, Oesterreich, dem deutschen Reich, Schweden und Dänemark. Nur Rußland macht eine Ausnahme und hier ist der Czar zugleich Vorsteher der Religion, also Hierarch; diese Verfassung wäre also nach dem Herzen des Papstes. In Spanien hingegen ist es vergeblich versucht worden, „die Oberhoheit der Hierarchie" wieder herzustellen und mit dem Zusammentritt der Cortes wird auch dort „das Recht wieder durch den Willen des Volkes begründet werden." Also in ganz Europa außer Rußland, sodann in Amerika und sogar in Australien „kommt das Recht durch den Willen des Volkes zu Stande."

Der heilige Vater nennt nun dies Recht „unabhängig von allem göttlichen Recht"; soll doch wohl heißen, es sei „ein blos menschliches Recht"; dann aber setzt er hinzu, und „das Recht, begründet durch den Willen des Volkes, wie derselbe sich durch öffentliche Meinung oder sonst wie (in Parlamenten) kund gebe, sei unabhängig von allem menschlichen Recht." Also wäre, nach dieser Lehre des Papstes, das existirende Recht der ganzen civilisirten Menschheit auch kein menschliches Recht, wie er es doch kurz vorher im Gegensatz zu dem „göttlichen" (dem kanonischen?) selbst gescholten hat.

Nach diesem Gesetz wird nun in der ganzen civilisirten Welt Recht gesprochen; wo bleibt da die Autorität des Papstes, die mit der ganzen civilisirten Welt und mit seinen eignen Worten im Widerspruch ist?

Und was sagen die Rechtskundigen aller Länder dazu, daß der Papst erklärt: „diese Gesetze erzeugten nur Habsucht und böse Lüste?"

Der Hauptzweck, den diese falschen Lehren mit diesen gottlosen Grundsätzen und Ränken haben, ist, den Heilslehren und dem Einflusse der Kirche die Schulung und Erziehung der Jugend gänzlich zu entziehen und so das zarte und fügsame Gemüth der Jugend durch die verderblichsten Irrthümer und alle Arten von Lastern zu beflecken und zu verderben. Alle, die es versucht haben, die religiöse und politische Ordnung umzustürzen und alle menschlichen und göttlichen Gesetze zu zerstören, haben immer mit ihren Rathschlägen, ihrer Thätigkeit und ihren Anstrengungen, besonders die Jugend, die noch nicht denkt, zu hintergehen und zu verführen gesucht; die Jugend zu verderben, darauf bauen sie ihre Hoffnungen.

Das geht uns offenbar zu weit, geliebte Brüder in Christo, wir dürfen die Gesetze des Staates weder in Verruf bringen, noch außer Acht lassen; denn was sagt der Herr? „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Auch wird dem Papste eine solche Sprache nur nachgesehen, weil man sie für ohnmächtig hält nach dem Grundsatze: „lasciate cantare il Papa!“ oder weil man ihm, so lange er lebt, noch eine gewisse vaticanische Souveränität läßt. In unserm Munde, das seht ihr wohl, geliebte Brüder, würde die Sprache des Papstes sofort zum Hochverrathe und zur Auflehnung gegen die gesetzliche Ordnung.

Der Papst klagt nun über die Beiseitesetzung „des göttlichen Rechtes“ durch das Staatsrecht oder „die menschlichen Gesetze“, namentlich über die Aufhebung der Klöster. „Menschen“, sagt er, „welche die Gesetze der Religion“ (die katholische Kirchenordnung) „nicht wissen, verfolgen die religiösen Orden mit grausamem Haß.“

Ist aber ihr Verfahren „eine Verfolgung“ und spricht daraus „ein grausamer Haß?“ Denn was thun sie? — Sie schließen die Klöster und pensioniren die Mönche und Nonnen.

So geschah die Aufhebung der Klöster in Italien und in Preußen. „Haß“ und „Grausamkeit“ trat dabei nicht ein.

Die Spanier freilich, die doch sicherlich „Kinder der katholischen Kirche“ sind, gingen anders zu Werke; aber ihre Mönche hatten sich auch mit den Karlisten empört und große Grausamkeiten begangen, als sie von der wüthenden Volksmenge mit Feuer und Schwert aus ihren Klöstern vertrieben wurden. In Spanien also, im gelobten Lande „der Hierarchie“, dort mußten die Mönche „Gewalt erleiden“, weil sie Gewalt gebraucht hatten; gerade „die Hierarchie“ erzeugte „die materielle Gewalt,“ die der Papst nach ihrer Aufhebung prophezeit, während in Preußen, wo sie schon aufgehoben ist, eben so wenig als in Italien, wo sie nur gebrochen ist, „eine materielle Gewalt“ gegen die Mönche und Nonnen eingetreten ist; sie fügten sich dem Gesetze und dem Willen der Volksvertreter.

Darum ist die Ordens- und Weltgeistlichkeit immer die Zielscheibe ihrer gehässigsten Verfolgungen gewesen, trotz der großen Dienste, welche sie, wie die Geschichte lehrt, der religiösen, der bürgerlichen Ordnung und den Wissenschaften geleistet und darum sagen sie, die Geistlichkeit sei die Feindin des Lichtes, der Civilisation und des Fortschritts, und man müsse ihr den Unterricht der Jugend entziehen.

Wie kämen wir Weltgeistliche und Laien nur dazu, nachdem die Mönche und Nonnen sich gehorsam gezeigt, diese Gesetze zu verwerfen und sie mit dem Papste gottlos zu schelten oder gar uns dagegen aufzulehnen? Wir vermögen es nicht, und was daraus entsteht, wenn man gegen den Willen des Volkes zu den Waffen greift, das haben uns die spanischen Mönche und Geistlichen gezeigt.

Der Papst beruft sich auf den „Glauben und die göttliche Eingebung der Ordensstifter aus alter Zeit," um das Gesetz der Aufhebung der Klöster anzufechten. Das können wir Katholiken in Deutschland nicht thun, wo kein Mensch mehr an diese „göttliche Eingebung" glauben will und wo wir selbst an der Gesetzgebung theilnehmen, uns also gegen unsre eignen von uns gegebenen Gesetze auflehnen müßten. Wir sind hier Staatsbürger, der Papst ist es nicht. Er ist im Grunde weder Souverän, noch Staatsbürger im Vatican und dem Garten.

Nun sind seine Erklärungen gegen die Gesetze und die Souveräne der Staaten, die sich ihm nicht unterwerfen wollen, nichts Geringeres, als Kriegserklärungen. So lange es ihm freilich an Armeen fehlt, um ihnen Nachdruck zu geben und den Aufruhr aller Staaten gegen den heiligen Stuhl zu züchtigen, so lange läßt man ihn reden und er hat sich daran gewöhnt, daß man seine Aufforderungen zur Empörung gegen das Gesetz vorläufig nicht für Ernst nimmt.

Der heilige Vater könnte sich hierin jedoch verrechnen. Denn wir, geliebte Brüder, die wir unter den Protestanten wohnen, wissen sehr wohl, daß sie im Stande sind, ihm solche Kriegserklärungen auf gesetzlichem Wege zu wehren, uns aber für ihre Verbreitung oder gar für ihre Ausführung verantwortlich zu machen.

Mit der Souveränität im Vatican und dem Garten könnten die Staaten nun wohl ohne Verlegenheit sein, wenn der Papst gar keine Anhänger mehr unter ihren Unterthanen hätte; nun hat er aber immer noch eine starke Partei, die Ultras, für sich und mit diesen erklärt er sich „gegen die Souveränität aller Staaten, welche den

Andere rufen die verderblichen Irrthümer der Neuerer, die so oft verdammt worden, wieder ins Leben und behaupten mit der äußersten Unverschämtheit, die supreme Autorität, welche der Kirche und unserm apostolischen Stuhle von unserm Herrn Jesus Christus verliehen ist, sei der Staatsautorität untergeordnet und sprechen der Kirche und dem Heiligen Stuhle alle Rechte ab, die sich auf weltliche Angelegenheiten beziehen. Diese Menschen entblöden sich nicht, zu behaupten, die Gesetze der Kirche wären für die Gewissen nicht verbindlich, wenn sie nicht durch die Staatsgewalt proklamirt wären; die Acte und Decrete des Römischen Pontifex über Religion und die Kirche bedürften der Genehmigung und Billigung oder wenigstens der Zustimmung der Staats-

Willen des Volkes zum Gesetz machen;" sobald diese Staaten nun auch ihrerseits alle miteinander sich gegen seine Souveränität, die er so rücksichtslos mißbraucht, erklären — und das werden sie thun überall, wo der Volkswille eifersüchtig auf seine Geltung ist — da ist es um den Vatican und den Garten geschehen, und das Königreich Italien wird verantwortlich für die Kriegserklärungen des vaticanischen Bischofs.

Der Papst lebt jetzt nur von dem Glauben der Politiker, daß ihm die Mehrzahl der Katholiken den Gehorsam versagt und die Unmöglichkeit einsieht, ihm zu folgen. Wir, die Katholiken im deutschen Reich, werden zwar mit unsrer Religion geduldet und dabei geschützt, aber mit der Religion Pius IX. werden wir nicht geduldet; denn er erklärt in seiner Encyclica die Ehe-, Schul- und Kirchengesetze, die bestehen oder neu eingeführt werden, für „verderbliche Irrthümer" und sagt, „sie beruhten auf gottlosen Grundsätzen."

Der Papst, gestützt auf seine vaticanische Souveränität, hat es gewagt, sich so stark auszusprechen. Wollten wir aber, geliebte Brüder, Geistliche oder Laien, eben so weit in der Feindseligkeit gegen die Gesetze gehen, so wäre das Empörung, und es würde mit Recht von uns gesagt werden, worüber sich der Papst in seinem Umlaufschreiben beklagt, „die Geistlichkeit sei die Feindin des Lichtes, der Civilisation und des Fortschrittes, und man müsse ihr den Unterricht der Jugend entziehen," der sie Auflehnung gegen die Gesetze predige. Wohl können wir, die wir hierin dem Papste offen entgegentreten, uns über einen solchen Vorwurf beklagen; der Papst aber kann es nicht, er zieht ihn uns zu; denn er nimmt keinen Anstand, im Syllabus zu erklären: „Die Civilisation und der Liberalismus seien unverträglich mit der katholischen Kirche, deren Vertreter er ist."

gewalt; daß die apostolischen Verordnungen, welche geheime Gesellschaften verbieten, mögen sie den Eid der Verschwiegenheit abnehmen oder nicht, und welche ihre Mitglieder und Anhänger mit dem Fluch belegen, in Ländern, wo der Staat diese Gesellschaften erlaubt, keine Geltung hätten; die Excommunication, welche das Concil von Trient und die Päpste gegen die verhängt, welche die Rechte und Besitzungen der Kirche angreifen und usurpiren, gründe sich auf einer Vermischung der geistlichen und weltlichen Ordnung und habe keinen andern Zweck, als weltliches Interesse; die Kirche könne keine Dekrete erlassen, die für die Gewissen der Gläubigen bindend wären, wenn sie sich auf die Verfügung über ihre weltlichen Besitzungen bezögen; die Kirche habe nicht das Recht, denjenigen weltliche Strafen aufzuerlegen, die ihre Gesetze verletzten; und es stimme mit den Principien der Theologie und des Staatsrechtes, Kirchen-Klostergüter und Güter andrer frommer Stiftungen zu confisciren und zu behalten.

Nicht über den Eifer, über die Nachsicht der Staatsmänner muß man sich wundern. Freilich was fängt man mit Einem an, der erst lehrt, „die Kirche vertrage sich nicht mit der Civilisation" und dann die schilt, die es ihm nachsagen und darnach verfahren?

Ueberhaupt scheinen die Staatsmänner gedacht zu haben, die harten Widersprüche mit der Welt, mit der Geschichte, ja, mit seinen eigenen Worten und Thaten machten den Papst und seine Kriegserklärungen harmlos; sonst ist es wirklich unbegreiflich, wie sie sich's haben gefallen lassen, wenn er ihnen in seiner Encyclica in den Bart wirft: „Sie," die Staatsmänner und Regierungen „behaupten **mit der äußersten Unverschämtheit,** die Kirche sei dem Staate unterthan" und: „diese Menschen **entblöden sich nicht,** zu behaupten, die Dekrete des Papstes bedürften der Genehmigung der Staatsgewalt."

Diese Sprache, die sich die Regierungen von dem Papste haben gefallen lassen, würde kein katholischer Staatsbürger gegen seine Obrigkeit führen dürfen, sie beleidigt, sie bricht mit den Staatsbehörden und der Papst verlangt mit dürren Worten, „daß sich der Staat" — auch die protestantischen und schismatischen Regierungen — „der suprema Autorität, welche der Kirche und dem apostolischen Stuhle von unserm Herrn Jesus Christus verliehen ist, unterwerfen."

Wir schließen uns dem nicht an, geliebte Brüder, denn das ist der Krieg. Kein Staat unterwirft sich einem fremden Souverän ohne Krieg. Nun haben wir schon gesehen, wie windig es mit der Einsetzung der Oberhoheit des Papstes durch den Herrn Christus aussieht; die Deutschen kennen ihre Bibel und selbst die Katholiken unter ihnen können sie leicht haben und nachlesen; wie will der Papst ihnen mit seiner Auslegung der Schrift eine Oberhoheit aufheften, die in ihrer besten Zeit ja nur erschwindelt war und die heutiges Tages auch in den orthodoxesten Ländern nicht mehr existirt?

Der Papst ist mit seinen Herrschaftsansprüchen überall in so unbedeutender Minderheit, daß ihm vor dem Erscheinen des Syllabus kein Mensch zutraute, er

Und ſie ſchämen ſich nicht frei und öffentlich zu bekennen ketzeriſche Anſichten und Grundſätze, welche die Quellen von tauſend Irrthümern und ſchädlichen Meinungen geweſen ſind; ſie erklären, die kirchliche Gewalt ſei nicht durch göttliches Geſetz von der Staatsgewalt unterſchieden und unabhängig gemacht worden, und ſolche Unterſcheidung könne nicht ſtattfinden, ohne daß die Kirche in die Rechte und die Gewalt des Staates eingriffe und ſich dieſelben anmaße. Noch können wir die Frechheit derer mit Stillſchweigen übergehen, die keine geſunde Lehre vertheidigen und verlangen, wenn die Entſcheidungen des apoſtoliſchen Stuhles und ſeine Verordnungen, welche offenbar das allgemeine Beſte der Kirche zum Zweck haben, nicht Dogmen und Moral betreffen, ſo möge man

werde die Welt damit auf die Probe ſtellen wollen. Der Bruch mit der Staatsgewalt iſt jetzt da. Und hätte ſich Seine Heiligkeit nicht über Deutſchland noch mehr, als über die ganze übrige Welt getäuſcht, er hätte unmöglich dieſen Bruch herbeiführen, dieſen Krieg erklären können, an dem wir Katholiken im Reich keinen Theil nehmen und zu dem ihm allerwärts die Kämpfer fehlen werden.

Denn wir, geliebte Brüder in Chriſto, wollen den Frieden und die bürgerliche Ruhe; wir wollen die geſetzliche Freiheit, die wir genießen, nicht verſcherzen, müſſen alſo die Kriegspolitik und den Bruch mit der Obrigkeit, die der Papſt uns zumuthet, ablehnen. Er kommt damit nicht durch. Sein Anſpruch auf „Oberhoheit über alle Staaten“ führt zu nichts anderem, als zur gänzlichen Aufhebung der Hierarchie, zu Gemeinden ohne Kirchenfürſten.

Denkt und lehrt was ihr wollt, ruft der Staat uns zu, aber lehrt und wollt keinen Aufruhr; richtet euch ein, wie ihr wollt, aber bildet keinen Staat über dem Staate, noch im Staate. Auch den Staat im Staat werden nämlich die Politiker nicht länger dulden, nachdem ſie ſolche Reden des Papſtes und ſeine revolutionären Abſichten vernommen haben. Die Gewiſſensfreiheit aufheben, den Staat wieder zum Diener der Kirche machen — was hieße das anders, als die Reformation, den weſtfäliſchen Frieden, die Revolution und alle ihre Folgen, auch das jetzige deutſche Reich wieder aufheben, kurz, durch eine Contre-Revolution die ganze neueſte Geſchichte zurückſchrauben?

Gegen ein ſo gigantiſches Unternehmen ſind alle weiteren Forderungen des Papſtes Kleinigkeiten. Er ſtellt ſie aber auf, vermuthlich um zu zeigen, wie er ſeine „Oberhoheit“, wenn er ſie wieder erlangt, gebrauchen würde.

So will er „die Freimaurer verfluchen dürfen;“ er will „die excommuniciren, welche die Rechte und Beſitzungen der Kirche angreifen;“ will „weltliche Strafen durch die Kirche auferlegt wiſſen gegen die, welche ihre Geſetze verletzen“ und will „nicht zugeben, daß Kirchen- und Kloſtergüter vom Staate eingezogen werden“.

ihnen ohne Sünde und ohne Schaden des katholischen Glaubens die Nachachtung und den Gehorsam verweigern. Jedermann wird offenbar einsehen und verstehen, wie sehr eine solche Forderung der katholischen Lehre und der vollen Autorität widerspricht, welche unser Herr Jesus Christus selbst dem römischen Papste, als von Gott, verliehen — die allgemeine Kirche zu hüten, zu verwalten und zu regieren.

Umgeben von der Verstocktheit so verderbter Meinungen haben wir — durchdrungen von der Pflicht unseres apostolischen Amtes und erfüllt von der Sorge für unsre heilige Religion, für die unverfälschte Lehre, für das Heil der Seelen, die uns der Allerhöchste anvertraut und selbst für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft — haben wir es für unsre Schuldigkeit gehalten, unsre Stimme von neuem zu erheben. Und so verwerfen wir kraft unseres apostolischen Amtes alle und jede der gottlosen Meinungen und Lehren, die in Gegenwärtigem einzeln erwähnt sind. Wir ächten und verdammen sie und wünschen und befehlen, daß alle Kinder der katholischen Kirche sie als gänzlich verworfen, geächtet und verdammt ansehen sollen.

Außerdem ist Euch wohl bewußt, hochwürdige Brüder, daß in gegenwärtiger Zeit die Feinde aller Wahrheit und Gerechtigkeit, die erbitterten Feinde unsrer heiligen Religion vermittelst pestilenzialischer Bücher, Pamphlete und Zeitungen, die nach allen vier Enden der Welt vertheilt werden, das Volk betrügen, schändlich lügen und gottlose Lehren aller Art ausäen. Auch ist es euch nicht unbewußt, daß es heutigen Tages Menschen giebt, die, beseelt und aufgestachelt durch den Geist Satans, einen solchen Grad der Bosheit erreicht haben, daß sie unsern Herrn und Meister Jesus Christus verleugnen und nicht davor zurückschrecken, mit der verbrecherischsten Unverschämtheit seine Gottheit anzugreifen. Und hier, hochwürdige Brüder, kann ich nicht unterlassen, Euch das höchste wohlverdiente Lob für den Eifer zu ertheilen, womit Ihr Eure bischöfliche Stimme gegen eine so große Gottlosigkeit erhoben.

Alles dies und was der heilige Vater sonst noch für „Ketzerei“ und für „freche Anmaßung der weltlichen Regierungen“ erklären mag, würde freilich wieder unter seine Gerichtsbarkeit fallen, wenn es ihm gelänge, durch die Encyclica, durch den Syllabus und die vaticanischen Beschlüsse und Flüche sich alle weltlichen Regierungen wieder unterthan zu machen.

So lange dies nun aber nicht der Fall ist, bleibt freilich dem Papste nichts anderes übrig, als, wie er selbst sagt, „alle und jede der gottlosen Meinungen und Lehren, die in der Encyclica vom 8. December 1864 einzeln erwähnt sind, zu verwerfen, sie zu ächten und zu verdammen, und zu wünschen und zu befehlen, daß alle Kinder der katholischen Kirche sie als gänzlich verworfen, geächtet und verdammt ansehen sollen.“

Aber selbst mit diesem „Wunsche“ hat es seine Bedenken. Die katholischen Regierungen und Bevölkerungen, die ihm zuwider gehandelt oder ihn gar betrogen haben, bilden eine Art neuer Protestanten, und selbst wir übrigen Katholiken, die wir nur in Frieden unserem Glauben nachleben wollen, können mit dem „Aechten und Verdammen“ nicht vorgehen und müssen dabei bleiben, wozu wir uns schon lange gewöhnt haben, nämlich abweichende Meinungen ruhig anzuhören, zu prüfen und je nach unserer Einsicht anzunehmen oder abzulehnen. Eine Gerichtsbarkeit über seine Angehörigen gesteht der Staat uns nicht zu.

Was der heilige Vater bisher in seinem Rundschreiben „verworfen, geächtet und verdammt“, sind lauter Einrichtungen des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft, die schon lange gesetzlich festgestellt und förmlich eingelebt sind. Es sind nicht blos „verderbte Meinungen einzelner Verstockter“, es sind die Sitten, die Lebensweise, das Gemeingefühl, die Religion, die Politik unserer gegenwärtigen Welt, mit denen der Papst über den Fuß gespannt ist, und wir Deutsche, die wir uns Katholiken nennen, haben von Kindesbeinen auf daran Theil genommen.

Darum wenden wir uns in Gegenwärtigem noch einmal mit Liebe an Euch (die Ihr berufen seid, unsre Sorge zu theilen), an Euch, unsere Freude mitten in unsrer großen Trübsal, unser Trost und unsre Stärkung durch Euren Glauben, Eure Frömmigkeit und Eure Liebe und durch die Zuversicht und bewundernswürdige Ergebenheit, womit Ihr fest und sorgfältig das ernste Amt Eures bischöflichen Berufes in herzlicher und inniger Gemeinschaft mit uns und dem apostolischen Stuhl verwaltet. Und so erwarten wir denn von Eurem ausgezeichneten Hirten-Eifer, daß Ihr das Schwert des Geistes ergreift, welches ist das Wort Gottes, und, gestärkt durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, täglich mit verdoppelter Sorgfalt darnach strebt, daß die Gläubigen, die Eurer Obhut anvertraut sind, „sich des Unkrauts enthalten, welches Jesus Christus nicht pflegt, weil sein Vater es nicht gepflanzet." Höret nie auf, den Gläubigen einzuschärfen, daß für die Anhänger unsrer erhabenen Religion alles wahre Glück aus ihren Lehren und ihrer Ausübung entspringt und daß „glücklich das Volk ist, dessen Gott der Herr ist." Lehret sie, daß die Königreiche auf dem Grunde, des katholischen Glaubens ruhen und daß nichts so verderbenbringend ist, nichts so sehr den Menschen dem Untergange und allen Gefahren aussetzt, als die Einbildung, der freie Wille, den wir bei unsrer Geburt empfangen, genüge uns, ohne weiter etwas von Gott zu erbitten, d. h. daß wir unsern Schöpfer vergessen und es wagen sollen, seine Macht zu verleugnen, um uns frei zu erweisen.

Vergeßt nicht zu lehren, daß die königliche Gewalt eingesetzt worden ist, nicht nur zur Regierung dieser Welt, sondern vor allen Dingen zum Schutz der Kirche und daß nichts wohlthätiger und glorreicher für die Staats-Oberhäupter und Könige sein kann, als sich nach den Worten zu richten, welche unser weiser und muthiger Vorgänger, der Heilige Felix, an den Kaiser Zeno schrieb — nämlich, zu

Die Gegen-Encyclica des Weltgeistlichen.

Der heilige Vater verwirft den „Kommunismus“ und „Socialismus“. Das hat er mit Vielen gemein. Er verwirft das bürgerliche Familienrecht und „die Civilehe“. Aber der Communismus des Staats und der Gemeinde, der Socialismus des Verkehrs und der Industrie, das Familienrecht und die Civilehe — Alles das nimmt uns in der neuen Form, die es im Staat erhalten hat, in Anspruch. Die Eisenbahn, diese große Kultur-Neuerung, geht bei meinem Garten vorbei. In wenig Stunden bin ich in der Stadt, wenn ich mich dieser Neuerung, die wieder communistischer Art ist, bediene; und wenn ich zu Hause meinen eignen Kohl esse, hat meine Köchin erst den Staub dieser vorbeiführenden Feuereſſen von seinen Blättern abgewaschen. So ist selbst meine einsame Pfarrstelle in das Gewühl dieser neuen Welt verwickelt worden. Der Papst mit seinen Briefen und Syllabusparagraphen kann mich nicht daraus loslösen; und Euch allen, geliebte Brüder in Christo, Geistlichen oder Laien, geht es ja eben so, wie mir.

Darum mußten wir unsre Herzen gegeneinander aufthun und mit gegenwärtigem Umlaufschreiben der Gewalt widerstehen, die der übelberathene römische Bischof uns anthun will. Es ist eine *umgekehrte Revolution*, die er einzuleiten sucht.

Gelegentlich kommt der Herr über alle Herrscher wohl auch auf blos theoretische Fragen zu sprechen; aber immer bleibt ihm die Hauptsache, wie er seine und die kirchliche Regierungs-, Straf- und Disciplinar-Gewalt wieder erlangen soll; und immer wendet er sich zu diesem Thema wieder zurück. Wozu dient aber dieser ganze hierarchische Kram? Er kann ja doch die Geister nicht in Eins binden; und wir Prediger brauchen gar keine Vormundschaft mehr; je weniger wir von unsern Vormündern sehen, deste wohler ist uns schon jetzt, wo die alte geistliche Herrschaft dem Namen nach noch besteht.

Der Papst erklärt sich sodann gegen „die pestilenzialischen Bücher und Zeitungen“. Die lesen wir freilich, meine Pfarrkinder so gut, als ich. Das muß nun einmal sein. Wir müssen sehen, was in der Welt vorgeht, damit wir wissen,

gestatten, daß die katholische Kirche sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen regiere und Niemandem zu erlauben, ihre Freiheit zu schmälern. Es ist gewiß, daß es den Königen zum Vortheil gereicht, wenn es sich um Gottes Sache handelt, seiner Vorschrift zu folgen, und den königlichen Willen dem Willen der Priester Christi unterzuordnen, nicht vorzuziehen.

Aber zu allen Zeiten, hochwürdige Brüder, müssen wir uns mit Zuversicht dem Thron der Gnade zuwenden und Gnade und Hülfe in der Noth erbitten, und besonders umgeben von diesen großen Drangsalen der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft müssen wir es thun, angesichts einer so gewaltigen Anhäufung von Irrthümern und einer so ausgebreiteten Verschwörung der Feinde der katholischen Kirche und unseres heiligen apostolischen Stuhles. Wir haben es daher für dienlich erachtet, die Frömmigkeit aller Gläubigen anzufeuern, daß sie sich mit uns vereinigen und unablässig den gütigen Vater des Lichts und der Gnade in ihren brünstigsten und demüthigsten Gebeten anrufen und flehentlich bitten; und auch, daß sie in der Fülle ihres Glaubens ihre Zuflucht nehmen zu unserm Herrn Jesus Christus, der uns Gott wiedergewonnen mit seinem Blute, und ernstlich und ausdauernd zu seinem heiligen Herzen, das er seiner brennenden Liebe für uns geopfert, beten, damit es durch die Bande seiner Liebe alle Menschen zu ihm heranziehe und alle Menschen, angefeuert durch seine heilige Liebe, würdig nach seinem Herzen wandeln mögen, gottgefällig in allen Dingen und fruchtbar an guten Werken.

was wir dabei zu thun haben. Wenn mobil gemacht wird, geht's manchmal nach Böhmen, manchmal bis hinter Paris. Ob je etwas in der Luft liegt, das und noch manches Andre sehen wir aus den Zeitungen.

Aus den Büchern sehen wir freilich noch viel mehr; aber auch dies müssen wir wissen, damit wir dem Herrn Christus noch gerade in die Augen sehen können, und es nicht so zu machen brauchen, wie der Papst, der es nicht entdeckt hat, daß unser Herr Christus in Matthäi, Cap. 16, V. 23, wo er Petrus einen Satan nennt, sich selber irrt, also weder unfehlbar, noch ein Gott ist und sein will. Ob er später vergöttert worden ist, ob man ihn zu allen möglichen heidnischen Naturoffenbarungen gebraucht hat, das ist eine andere Frage. Von der scheint freilich der heilige Vater noch nichts gehört zu haben. Er sollte also eine Reise nach Deutschland machen und z. B. in meiner Bibliothek herumstöbern. Da würde ihm sogar über sich selbst ein Licht aufgehen, von dem „Weihwasser", dem „Kirchenbau" und dergleichen erst gar nicht zu reden.

Nun flucht der Papst allen Denen, die nicht an die Unfehlbarkeit glauben; erklärt aber zugleich: „Das Wort Gottes ist das Schwert des Geistes." Gut! so ergreifen wir dieses und berufen uns auf Matthäi 16, V. 23, wo Petri Unfehlbarkeit ein für allemal abgethan wird und geben Pius IX. zu bedenken, daß er dem Herrn Christus selber flucht, wenn er allen Denen flucht, die nicht an die Unfehlbarkeit glauben.

Mit Schaudern wenden wir uns von einer solchen Gottlosigkeit weg.

So grundverschieden ist „der katholische Glaube" in Deutschland an der Eisenbahn nach Elberfeld von dem im Vatikan an der Tiber! Ja, der katholische Glaube auf dem linken Ufer der Tiber ist ebenso verschieden von dem auf dem rechten Ufer dieses Flusses; und dabei verlangt der heilige Vater, die Bischöfe sollen lehren, „daß die Königreiche auf dem Grunde des katholischen Glaubens ruhen." Das Königreich Italien zum mindesten, das mit Garibaldi nach Rom gekommen ist, ruht auf dem Glauben, der gleich hinter dem Vatikan auf

Und da die Gebete der Menſchen Gott angenehmer ſind, wenn ſie mit fleckenloſem Herzen zu ihm kommen, ſo haben wir mit apoſtoliſcher Freigebigkeit beſchloſſen, gläubigen Chriſten die himmliſchen Schätze der Kirche zu öffnen, die uns zur Verfügung geſtellt ſind, damit ſie, wärmer angeregt zu wahrer Frömmigkeit und durch das Sacrament der Buße von ihren Sünden gereinigt, ihre Gebete mit größerem Vertrauen vor Gott ausſtrömen und ſeine Vergebung und ſeine Gnade empfangen mögen. Wir gewähren alſo in gegenwärtigem Briefe, vermöge unſrer apoſtoliſchen Befugniß allen und jedem Gläubigen beiderlei Geſchlechts in der ganzen katholiſchen Welt einen vollſtändigen Ablaß in der Form eines Jubiläums während eines Monats bis zum Ende des kommenden Jahres 1865 und nicht darüber hinaus, der von Euch, hochwürdige Brüder, und von den übrigen rechtmäßigen Ordinarien an ihrem Orte ins Werk zu richten iſt, wie wir dies zu Anfange unſeres ſouveränen Pontificates in unſerm apoſtoliſchen Breve vom 20. November 1846 beſtimmt haben (welches allen Biſchöfen der Welt zugeſendet worden und mit den Worten beginnt: Arcano Divinae Providentiae concilio) und mit den Befugniſſen, die wir in dieſem Breve ertheilt. Wir wünſchen, daß alle Vorſchriften beobachtet werden, die in dieſem Briefe enthalten ſind, jedoch mit den angegebenen Ausnahmen. Wir gewähren dies ohne Rückſicht auf alle entgegenſtehenden Dispoſitionen, ſelbſt ſolcher, die eine beſondere Erwähnung verdienten, und um jeden Zweifel und jede Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, haben wir angeordnet, daß Euch noch einmal Abſchriften von dieſem Briefe zugeſendet werden ſollen. Hochwürdige Brüder, rufen wir aus unſerm innerſten Herzen und von ganzer Seele die Gnade Gottes an, da er doch ſelbſt geſagt hat: „Ich will meine Gnade nicht von ihnen wenden.“ Laßt uns bitten, und wir werden empfangen, und wenn der Erfolg unſrer Bitten lange ausbleibt, weil wir ſchwer geſündigt haben, ſo laßt uns anklopfen; denn wer da anklopft, dem wird aufgethan werden; wenn unſre Gebete, unſre Seufzer und Thränen, mit denen wir ausharren und fortfahren müſſen, an die Thür klopfen, wenn unſre Gebete einſtimmig ſind, ſo bete Jeder zu Gott, nicht bloß für ſich

dem rechten und gleich hinter der Tiberbrücke auf dem linken Flußufer anfängt.

Dies Alles fiel dem heiligen Vater bei der Abfassung seiner Encyclica nicht ein, so nahe ihm auch die Tiberbrücke lag; und er ruft den Bischöfen zu: „Vergeßt nicht zu lehren, daß die königliche Gewalt eingesetzt worden ist, nicht nur zur Regierung dieser Welt, sondern vor allen Dingen zum Schutz der Kirche; und daß es den Königen zum Vortheil gereicht, den königlichen Willen dem Willen der Priester Christi unterzuordnen, nicht vorzuziehen."

Werden die Bischöfe den König Victor Emanuel und den König von Preußen überzeugen, wenn sie ihnen diese naive Lehre predigen? Der Papst glaubt es selber nicht; ja, es kann ihm nicht entgehen, daß er durch diesen Anspruch, die Könige den Priestern unterzuordnen, die Lage der Katholiken und seine eigne Stellung unendlich verschlimmert hat.

Früher verbanden sich die Regierungen mit den Priestern zur Niederhaltung des Volkes, das sich gegen sie empörte; jetzt haben sie sich in ihrer Weisheit mit dem Volke vertragen und sich mit ihm verbunden zur Niederhaltung der Priester, die ihre Hand nach allen Kronen ausstrecken. Mit dem Anspruch im Munde, „den königlichen Willen dem Willen der Priester Christi unterzuordnen", hat der Papst den Königen keinen Vortheil mehr anzubieten.

Der Papst findet sich also vom Volk und von den Regierungen verlassen, „angesichts einer gewaltigen Anhäufung von Irrthümern und einer ausgebreiteten Verschwörung der Feinde der katholischen Kirche und seines apostolischen Stuhles." So drückt er sich in seinem Rundschreiben selbst aus.

Und gegen diese, von ihm selbst geschaffenen „Drangsale der Kirche" empfiehlt er nun das Gebet „aller Gläubigen" zu dem „Vater des Lichtes", zu dem „Herrn Jesus Christus" und zu der „unbefleckten Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, die alle Ketzereien in der ganzen Welt vertilgt hat".

selbst, sondern für alle seine Brüder, wie der Herr uns beten gelehrt hat. Und damit Gott uns unsre Gebete und unsre Wünsche leicht gewähre, Eure Wünsche und die aller Gläubigen, so wollen wir vertrauensvoll als unsre Fürsprecherin bei ihm die unbefleckte und heilige Mutter Gottes, die Jungfrau Maria nehmen, die alle Ketzereien in der ganzen Welt vertilgt hat, und die unser Aller höchst liebreiche Mutter, sehr gnädig und voller Barmherzigkeit ist; die sich allen Gebeten zugänglich erweis't, gegen Alle sehr mitde ist und mit unbegrenzter Zuneigung all unsre Noth ihrer mitfühlenden Sorge unterzieht. In ihrer Eigenschaft als Königin, die zur rechten Hand ihres einzigen Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus steht und angethan mit einem goldnen und verziertem Kleide, findet sie nichts, daß sie von Ihm nicht erlangen könnte. Wir wollen auch die Beihülfe des gebenedeiten Peters, des Fürsten der Apostel und Paul's, seines apostolischen Gefährten und aller Heiligen im Himmel anrufen, die da Freunde Gottes sind, das Himmelreich, die Krone und die Palme schon gewonnen haben, und weil sie hinfort ihre Ligne Unsterblichkeit gesichert sehen, voller Sorge um unser Seelenheil sind. Schließlich bitten wir Gott von ganzem Herzen um die Fülle aller himmlischen Gaben und geben aus dem Grunde unsers liebenden Herzens und als ein Pfand unsrer besondern Zuneigung unsern apostolischen Segen Euch, hochwürdige Brüder, der ganzen getreuen Geistlichkeit und allen Laien, die Eurer Sorge anvertraut sind.

Gegeben zu Rom aus St. Peters, den 8. December 1864, dem 10. Jahr seit der dogmatischen Definition der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, und im 19. Jahre unsers Pontificates.

Pius IX., Papst.

Die Gegen-Encyclica des Weltgeistlichen.

Eine eigenthümliche Wendung! Die Gläubigen sollen um Vertilgung aller Ketzereien zur Jungfrau Maria beten, welche alle Ketzereien in der ganzen Welt bereits vertilgt **hat.**

Wenn aber der Vater des Lichts in seiner Weisheit und Allmacht eine so gewaltige Ausbreitung der Verschwörung der Feinde der Kirche und eine so große Anhäufung von Ketzereien zugelassen hat, wird er da nicht seine guten Gründe dazu gehabt haben, und wird er sich durch Gebete umstimmen lassen?

Dies erwartet der heilige Vater in seiner Einfalt von der Jungfrau Maria. „Zu ihrer Eigenschaft als Königin," sagt er in seinem Rundschreiben, „die zur rechten Hand ihres einzigen Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus steht, und angethan mit einem goldnen und verzierten Kleide, findet sie nichts, das sie von Ihm nicht verlangen könnte.

Wegen des goldnen und verzierten Kleides — nun! wenn sie Alles erlangt und außerdem schon alle Ketzereien vertilgt hat, so wäre ja wohl für den heiligen Vater nichts mehr zu wünschen übrig. So könnte es scheinen. Dennoch ruft der unfehlbare Papst die durch seinen Ablaß entsündigten Gläubigen auf, außerdem noch „die Beihülfe Peters, Pauls, und aller übrigen Heiligen im Himmel in Anspruch zu nehmen" um — auch den Willen Gottes dem Willen der Priester im Vatican zu unterwerfen.

Können wir uns wundern, daß es ihm schwindelt, und daß er irre redet in lauter kindischen Worten?! Wenn sie sich widersprechen, so merkt er es nicht; und wenn er den „Vater des Lichts" mit dem goldnen Kleide der Jungfrau bestechen will, damit er die Weltgeschichte zurücknehmen soll, so erwartet er, daß wir diesen Wahn nicht merken und ihm ohne Ueberlegung beitreten.

Dies ist unmöglich, geliebte Brüder, und Ihr habt wohl gesehen, und seht es noch, warum.

Seid also gesegnet mit dem Verstande, der Euch in alle Wahrheit einführt und frei macht!

Gegeben auf unsrer Pfarre, den 1. Januar 1876.

Der Weltgeistliche im Münsterlande.

Syllabus.

Darlegung der Haupt-Irrthümer unserer Zeit,

denen in den Ansprachen im Consistorium, im Umlaufschreiben und andern apostolischen Briefen Seiner Heiligkeit,

Papst Pius IX.

das Brandmal aufgedrückt worden ist.

---

1. Abtheilung.

Pantheismus, Naturalismus und absoluter Rationalismus.

1. Es giebt kein göttliches Wesen vollkommen in seiner Weisheit und Güte, welches vom Universum unterschieden ist, und Gott ist von derselben Natur, als die Dinge und folglich der Veränderung unterworfen; Gott wird in der That im Menschen und in der Welt hervorgebracht, und alle Wesen sind Gott, und haben dieselbe Substanz als Gott. Gott ist daher eins und dasselbe mit der Welt; folglich ist der Geist dasselbe wie die Materie, Nothwendigkeit dasselbe wie Freiheit, Wahrheit dasselbe wie Unwahrheit, das Gute dasselbe wie das Böse und das Gerechte dasselbe wie das Ungerechte.

Zum Syllabus.

Bemerkungen
des
Weltgeistlichen aus dem Münsterlande,
welche die
Haupt-Irrthümer Seiner Heiligkeit
in ein klares Licht setzen.

1. Abtheilung.

1. Gott ist allgegenwärtig. „In ihm leben, weben und sind wir," sagt die Schrift. Das ist wohl Pantheismus, aber soll doch nicht heißen: „Gott ist von derselben Natur, als die Dinge." Eben so unterscheiden die heiligen Bücher den Geist von der Natur und von der Materie, wenn sie auch pantheistisch reden. Den Materialismus aber braucht der heilige Vater nicht erst zu widerlegen, das thun schon die Philosophen. Wie ist es aber mit dem deus in pyxide und mit den angebeteten Heiligenbildern? Und „verändert" die „Jungfrau im goldenen Gewande" nicht die Entschließungen des Allerhöchsten, wenn sie von ihm etwas erbittet und erlangt, was er bisher nicht gewährt hat? Ist also der Gott des Papstes nicht ebenfalls „der Veränderung unterworfen?"

Man hüte sich zu verdammen, wo man offenbar sich selber verdammt und man lese doch aus der Schrift heraus, was darin steht.

Wenn man freilich dem heiligen Vater nicht wehren kann, sich die Irrthümer seines letzten Satzes zu erdichten, wie daß Einer sagt: „Wahrheit und Unwahrheit sei dasselbe" u. s. w., so kann es auch der heilige Vater denen, die irre reden, nicht wehren; wird jedoch die Lüge und die Bosheit ein Verbrechen, so ist das Strafgericht dafür da und thut ihm Einhalt. Im Uebrigen ist es eben so lächerlich, sich über solches Gerede zu ereifern, als wenn wir Westfalen sagen wollten: Westfälischer Schinken ist der Beste und wer's nicht glaubt, der soll verflucht sein!

2. Alle Einwirkung Gottes auf den Menschen und auf die Welt ist in Abrede zu stellen.

3. Die menschliche Vernunft, ohne alle Rücksicht auf Gott, ist die einzige Richterin über Wahrheit und Unwahrheit, über Gut und Böse; sie ist ihr eignes Gesetz und reicht von Natur aus, die Wohlfahrt der Menschen und der Völker zu sichern.

4. Alle Wahrheiten der Religion werden aus der angebornen Kraft der menschlichen Vernunft abgeleitet; daraus folgt, daß die Vernunft die souveräne Regel ist, nach welcher der Mensch eine Kenntniß von allen Wahrheiten jeglicher Art erlangen kann und muß.

5. Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen, und daher, einem beständigen und endlosen Fortschritt entsprechend, der Entwicklung der menschlichen Vernunft unterworfen.

6. Der christliche Glaube steht im Widerspruch zu der menschlichen Vernunft und die göttliche Offenbarung ist nicht nutzlos, sondern der Vervollkommnung des Menschen sogar schädlich.

7. Die Prophezeihungen und Wunder, welche in den heiligen Schriften ausgesprochen und erzählt werden, sind dichterische Fictionen, und die Mysterien des christlichen Glaubens das Ergebniß philosophischer Forschungen. In den Büchern des alten und neuen Testamentes sind mythische Erdichtungen enthalten und Christus selbst ist eine mythische (erdichtete) Person.

2. Abtheilung.

Gemäßigter Rationalismus.

8. Da die menschliche Vernunft der Religion gleich ist, so müssen die theologischen Wissenschaften ebenso wie die philosophischen behandelt werden.

9. Alle Dogmen der christlichen Religion ohne Ausnahme sind Gegenstand der Naturwissenschaft oder der Philosophie,

2. Kein Theologe thut das; und der Papſt trägt doch eine theologiſche Brille. Anders iſt es mit denen, die ſich ihre Götter ſelbſt machen.

3. Hat doch die Vernunft, wenn auch die verkehrte, ſogar den Syllabus und die Verwerfung der Vernunft gemacht! Und daß es eine andere, als menſchliche Vernunft gebe, werden ſich die Deutſchen heutiges Tages nicht mehr einreden laſſen.

4. Nummer 3 und 4 ſind daher keine Irrthümer.

5., 6. und 7. ſind Theologie, worauf freilich die deutſchen Gelehrten nur eine Antwort haben, nämlich: „alle Theologie iſt Mythologie und alle Götter ſind Söhne der Poeſie!“ Wir Geiſtlichen können uns da nur die Ohren zuhalten und der heilige Vater hätte daſſelbe thun, und nicht gleich die ganze Theologie in ein ſo grelles Licht ſetzen ſollen.

Ich habe dieſe Unterſuchungen über das Weſen und den Urſprung aller Götter auch geleſen, würde mich aber wohl gehütet haben, ihre Ergebniſſe ſo in die Welt hinaus zu poſaunen, wie der heilige Vater es in 5., 6. und 7. thut. Denn was ſagt die Schrift? „Seid klug, wie die Schlangen.“

2. Abtheilung.

8. „Vernunft,“ ſagen die Rationaliſten, „iſt Denken und Forſchen, Religion iſt Glaube und Kultus“; daß die ſich gleich wären, werden ſie nie zugeben, eben ſo wenig, daß es eine „theologiſche Wiſſenſchaft“ gebe. Man ſieht, daß der Papſt kein Deutſch verſteht.

9. Der Papſt kann es ſich daher gar nicht verſtellen, daß Einer etwas anders ſtudirt als Dogmatik, oder gar daß die

und die menſchliche Vernunft, die nur eine hiſtoriſche Kultur hat, kann aus eigner natürlicher Anſtrengung und aus eignen Principien eine richtige Einſicht ſelbſt in die dunkelſten Dogmen erlangen, wenn anders dieſe Dogmen als ein Gegenſtand der Vernunft aufgeſtellt worden ſind.

10. Da der Philoſoph etwas und die Philoſophie etwas anders iſt, ſo hat der Philoſoph das Recht und die Pflicht, ſich der Autorität zu unterwerfen, die er für die richtige erkannt hat; aber die Philoſophie kann und darf ſich gar keiner Autorität unterwerfen.

11. Die Kirche hat nicht nur der Philoſophie nichts zu verweiſen, ſondern auch ihre Irrthümer zu dulden und der Philoſophie ſelber zu überlaſſen, ihre Irrthümer zu verbeſſern.

12. Die Beſchlüſſe des apoſtoliſchen Stuhls und der römiſchen Congregation verhindern die freie Entwicklung der Wiſſenſchaft.

13. Die Methode und die Principien, womit die alten ſcholaſtiſchen Doctoren die Theologie kultivirten, ſind nicht mehr mit den Bedürfniſſen des Zeitalters und dem Fortſchritt der Wiſſenſchaft in Einklang.

14. Die Philoſophie muß ſtudirt werden ohne alle Rückſicht auf übernatürliche Offenbarung. Dem rationaliſtiſchen Syſtem gehören größtentheils die Irrthümer A. Günthers an, die verdammt worden ſind in dem Briefe an den Cardinal Erzbiſchof von Köln, „Eximiam Tuam“ den 15. Juni 1857 und in dem Briefe an den Biſchof von Breslau, Dolore haud medioeri vom 30. April 1860.

3. Abtheilung.

Indifferentismus und Freigeiſterei.

15. Es ſteht Jedem frei, die Religion anzunehmen und zu bekennen, die er, geleitet vom Lichte ſeiner Vernunft, für die wahre hält.

Mythologen ſagen: die Auferſtehung iſt der Frühling oder das Wiederaufleben der Natur. Der heilige Vater hat läuten hören, aber nicht zuſammen ſchlagen ſehen. Sonſt iſt es ſchon richtig, daß es ohne Vernunft weder Wiſſen, noch Aberglauben giebt.

10. Der Denker iſt das Denken in Thätigkeit. Wenn er eine Autorität hat, ſo denkt die für ihn: die letzte Autorität muß aber doch ſicherlich ſelbſt denken. Wenn der heilige Vater alle ſeine Gedanken auf guten Glauben von anderen nimmt und uns auffagt, was die Kirche vorſagt, ſo werden ſeine Gedanken dadurch nicht ſeine eignen. Deswegen weiß er auch hier wieder nicht, wie ihm der Kopf ſteht.

11. Das iſt richtig genug! Die „verweiſende Kirche“ würde ja ſelbſt philoſophiren, wenn ſie auch wahrſcheinlich à la Torquemada mit dem brennenden Zaunpfahl winken würde.

12. Wenn ihnen das Winken à la Torquemada benommen iſt, dann freilich nicht mehr.

13. Sehr wahr!

14. Schon da geweſen in 10. und 11. Nur iſt es dem heiligen Vater entgangen, daß die Philoſophen Vernunft und Geiſt nicht natürlich finden, alſo auch alle Wiſſenſchaften „übernatürliche Offenbarungen“ nennen, während er ſelbſt Materialiſt iſt und Vernunft, Verſtand und Wiſſenſchaft für „etwas Natürliches“ ausgiebt. In Nr. 1 hat er aber den Materialismus verflucht, alſo ſich ſelbſt verdammt.

3. Abtheilung.

15. Die Gleichgültigen oder Indifferenten glauben nicht an das Verſprechen der ewigen Seligkeit oder an die Drohung der ewigen Verdammniß. Die Freigeiſter glauben nur, was ſie wiſſen. Jeder moderne freie Staat läßt die, welche noch gläubig ſind, ihren Glauben frei wählen. Das iſt richtig und Staatsgeſetz.

16. Die Menſchen können den Weg des Heils finden und in jeder Religion die ewige Seligkeit erlangen.

17. Die Menſchen können wenigſtens die ewige Seligkeit für die hoffen, die nicht im Schooße der wahren Kirche Chriſti leben.

18. Der Proteſtantismus iſt nur eine andere Form derſelben wahren chriſtlichen Religion, eine Form, in der die Menſchen eben ſo gottgefällig leben können, als in der katholiſchen Kirche.

4. Abtheilung.

Socialismus, Communismus, geheime Geſellſchaften, Bibel-Geſellſchaften, Geiſtlich-freiſinnige Geſellſchaften.

Peſtſeuchen dieſer Art werden vielfältig mit den ſchärfſten Ausdrücken verdammt in der Encyclica „Qui pluribus“ vom 8. November 1846; in der Anſprache „Quibus quantisque“ vom 20. April 1849; in der Encyclica „Nostris et Nobiscum“ vom 8. December 1849; in der Anſprache „Singulari quodam“ vom 9. December 1854; in der Encyclica „Quanto conficiamur moerore“ vom 10. Auguſt 1863.

5. Abtheilung.

Irrthümer in Betreff der Kirche und ihrer Rechte.

19. Die Kirche iſt keine wahre, vollkommne und gänzlich freie Geſellſchaft; ſie genießt keine beſonderen und ewigen Rechte, von ihrem göttlichen Stifter ihr gewährt, ſondern es kommt der Staatsgewalt zu, zu beſtimmen, was die Rechte der Kirche ſind und mit welcher Einſchränkung ſie dieſelben ausüben darf.

20. Die geiſtliche Autorität darf ihre Rechte nicht ohne Erlaubniß und Zuſtimmung der Staatsregierung ausüben.

15., 16., 17. und 18. Sind nur das Bekenntniß des heiligen Vaters, daß er die Macht verloren hat, den Proteſtantismus zu unterdrücken; von gänzlicher Gleichgültigkeit gegen den Glauben und von Freigeiſterei handeln ſie gar nicht; der Papſt ſieht über den Zaun der Theologie nicht hinaus.

Toleranz und Proteſtantismus ausrotten, hieße die mächtigſten Staaten von der Erde vertilgen und wäre ein verruchtes Unternehmen, wenn es möglich wäre.

4. Abtheilung.

Den Socialismus, die menſchlichere Einrichtung der Geſellſchaft, den Communismus, die Gütergemeinſchaft, die Freimaurer, die Bibelgeſellſchaften, die geiſtlich-freiſinnigen Geſellſchaften nennt der Papſt „Peſtſeuchen, die er mit den ſchärfſten Ausdrücken verdammt hat.“ Theorien, Alterchen, verflucht man nicht, man prüft ſie und nimmt ſie an oder widerlegt ſie; und ſo halten wir es mit dem Syllabus. Ich ſetze meine Pfarre daran, aber ich laſſe es mir nicht nehmen, ihn zu kritiſiren; ja, es prickelt einem armen Weltgeiſtlichen in der Naſe, wenn er den reichen und unfehlbaren Kirchenfürſten ſo durch und durch ſchief gewickelt findet und ihn mit deutſchen Worten zurecht weiſen kann.

5. Abtheilung.

19. So iſt es bisher geweſen. Die Hierarchie war ein im Staate geduldeter Staat und konnte nur mit Erlaubniß des Staats eine eigne Autorität ausüben, hat auch „die Macht verloren, dogmatiſch zu beſtimmen, daß die Religion der katholiſchen Kirche die einzig wahre iſt.“ Durch ſeine Forderung, „der Staat ſolle ſich umgekehrt der Hierarchie unterwerfen“, hebt aber der Papſt das bisherige Verhältniß auf und erklärt es ausdrücklich in 19., 20., 21 für Ketzerei, die er verdammt. Er hebt damit die Hierarchie auf. Mit dem Anſpruch auf Souveränität kann der Staat ſie nicht länger dulden. Wir ſind da-

21. Die Kirche hat nicht die Macht, dogmatisch zu bestimmen, daß die Religion der katholischen Kirche die einzig wahre ist.

22. Die Verpflichtung, welche katholische Lehrer und Schriftsteller bindet, beschränkt sich auf Dinge, die durch unfehlbaren Ausspruch für Glaubensdogmen erklärt sind, an die Alle zu glauben haben.

23. Die römischen Päpste und ökumenischen Concilien haben die Grenzen ihrer Macht überschritten, die Rechte der Herrscher usurpirt und selbst in der Bestimmung des Glaubens und der Moral geirrt.

24. Die Kirche hat nicht das Recht, Gewalt zu brauchen; sie hat keine weltliche Gewalt, weder direct, noch indirect.

25. Neben der Gewalt, welche dem Episcopate beiwohnt, giebt es eine weltliche Gewalt, die ihm ausdrücklich oder stillschweigend von der Staatsbehörde zugestanden worden und welche daher von derselben Behörde nach Gefallen zurückgenommen werden kann.

26. Die Kirche hat weder das natürliche, noch das gesetzliche Recht des Erwerbes und des Besitzes.

27. Die Diener der Kirche und der römische Papst müssen von aller Besorgung und Regierung weltlicher Angelegenheiten ausgeschlossen werden.

28. Bischöfe haben nicht einmal das Recht, ihre apostolischen Briefe ohne Erlaubniß der Regierung zu veröffentlichen.

29. Dispensationen, vom Papst ertheilt, müssen als nichtig angesehen werden, sofern sie nicht von der Regierung eingeholt worden.

30. Die Freiheiten der Kirche und geistlichen Personen schreiben sich vom Staate her.

31. Geistliche Gerichtsbarkeit über weltliche Angelegenheiten, seien sie civil oder criminell, ist schlechthin abzuschaffen, ohne den Heiligen Stuhl auch nur zu fragen und ohne von seiner Einsprache Notiz zu nehmen.

her in einer zweiten Reformation begriffen, die damit enden wird, daß es wohl noch katholische Gemeinden, aber keine Hierarchie mehr geben kann.

22. Sogar diesen beschränkten Glaubenszwang wird man nicht zugestehen, und da die Hierarchie wegfällt, so wird jeder katholische Lehrer und Schriftsteller ebenso frei, als jeder andere und der Weltgeistliche bleibt nur seinem Gewissen und seiner Gemeinde verantwortlich, wie Figura zeigt.

23., 24., 25. beschreiben nur noch einmal den bisherigen Zustand und wollen an die Stelle der eingeschränkten **die absolute** Autorität der Hierarchie setzen, womit, wie jeder Unbefangene einsieht, der Vatican nothwendig scheitern muß.

26. Die Gemeinde als Gesellschaft kann ohne Zweifel Eigenthum erwerben, die Hierarchie, als Gegenstaat, nicht.

27. Die Diener der Hierarchie und der Papst können nicht zugleich Staatsdiener sein. Sie verlangen ja auch, Staatsherren zu sein.

28. Ist ein Preßgesetz.

29. Käme auf das Gesetz an.

29., 30., 31., 32. Sind offenbar Gegenstände der inneren politischen Gesetzgebung der Staaten, die alle mit einander den Staat im Staat, den die Hierarchie in Anspruch nimmt und sein will, nicht dulden können. Alle Katholiken sind Staatsbürger, wie jedes andere Individuum.

32. Die persönliche Befreiung der Geistlichkeit vom Kriegsdienst kann ohne Verletzung der Billigkeit und des Naturrechtes abgeschafft werden. Der politische Fortschritt erfordert diese Abschaffung besonders in einer Gesellschaft, die eine liberale Verfassung hat.

33. Es kommt nicht ausschließlich durch innewohnendes Recht der geistlichen Behörde zu, den Unterricht in theologischer Wahrheit zu leiten.

34. Die Ansicht derer, welche den römischen Papst einem freien Fürsten vergleichen, der seine Gewalt in der allgemeinen Kirche ausübt, gehört ins Mittelalter.

35. Es steht nichts im Wege, das souveräne Pontificat von dem römischen Bischof und der Stadt Rom auf einen andern Bischof und eine andere Stadt durch einen Beschluß eines allgemeinen Concils oder durch einen Act aller Nationen zu übertragen.

36. Die Definitionen eines nationalen Concils sind keiner späteren Erörterung zu unterwerfen; und der Staat kann nach den Ergebnissen solcher nationalen Concilien verfahren.

37. Nationale Kirchen können unabhängig von der Autorität des römischen Papstes und völlig getrennt von ihm hergestellt werden.

38. Willküracte des Papstes haben die Theilung der Kirche in die orientalische und abendländische hervorgebracht.

6. Abtheilung.

Irrthümer rücksichtlich des Staates sowohl für sich, als im Verhältniß zur Kirche.

39. Der Staat ist der Ursprung und die Quelle alles Rechts und genießt daher Rechte, die durch nichts eingeschränkt sind.

40. Die Lehre der katholischen Kirche ist im Widerstreit mit der Wohlfahrt und den Interessen der menschlichen Gesellschaft.

33. Wo Religionsfreiheit existirt, ist es den Katholiken unverwehrt, ihre Kinder von ihren Geistlichen in der Religion unterrichten zu lassen.

34. Dies ist der Streitpunkt. Die übergreifende allgemeine Gewalt der Hierarchie wird von den gegenwärtigen Staaten nicht mehr zugelassen; die Kirche kann nur als Gemeinde oder als religiöser Verein unter den Gesetzen geduldet werden, nicht als souveräne Hierarchie.

35. Die Reformation hat gezeigt, daß sogar nichts im Wege steht, das Pontificat ganz aufzuheben und die gegenwärtige Welt drängt auch die Katholiken zu diesem Schritt.

36., 37., 38. Sind unter diesen Umständen Quisquilien.

6 Abtheilung.

In dieser Abtheilung werden die Uebergriffe des Staats über alle seine Bürger und alle Institute verurtheilt und zuletzt wieder die Jurisdiction der Kirche über die Könige und Fürsten gefordert; und um ja keinen Zweifel übrig zu lassen, geht eine ausführliche Aufzählung der Ketzereien des Staates vor sich.

39. Der Staat ist so unverschämt, daß er souverän sein will.

40. Die Hierarchie, die ihm dies nicht zugesteht, ist daher „im Widerstreit mit der Wohlfahrt und den Interessen der menschlichen Gesellschaft."

41. Die Staatsgewalt besitzt, selbst wenn sie von einem ketzerischen Souverän ausgeübt wird, eine indirekte und negative Gewalt über heilige Dinge. Sie besitzt daher nicht nur das Recht des „Exequatur", sondern auch das Recht der sogenannten „Appellatio ab abusu."

42. Wenn die Rechte beider Gewalten in Widerstreit gerathen, so muß das Staatsgesetz vorherrschen.

43. Die weltliche Gewalt hat die Befugniß, zu annulliren und für nichtig zu erklären feierliche Verträge (Concordate), die mit dem apostolischen Stuhl bezüglich der Ausübung von Rechten geschlossen worden sind, von Rechten, die der Geistlichkeit zustehen, und die weltliche Gewalt darf dies thun ohne Zustimmung des heiligen Stuhls, ja sogar trotz seines Widerspruchs.

44. Die Staatsgewalt darf sich mit Gegenständen befassen, welche die Religion, die Moral und das geistliche Element betreffen. Hieraus folgt, daß sie die Aufsicht führt über die Instruktionen, welche von den Hirten der Kirche, ihrem Berufe gemäß, zur Leitung der Gewissen veröffentlicht werden. Sie hat sogar die Macht, Decrete über die Gewährung der göttlichen Sacramente und über die nöthigen Vorrichtungen zu ihrem Empfange zu erlassen.

45. Alle Leitung öffentlicher Schulen, in welchen die Jugend christlicher Staaten erzogen wird, ausgenommen bis zu einem gewissen Grade die bischöflichen Seminarien, darf und muß der Staatsgewalt zustehen, dergestalt, daß keine andere Autorität, welcher Art sie auch sei, das Recht haben soll, sich in die Disciplin dieser Schulen, den Cursus zu Studien, die Promotion zu Graden oder die Wahl und Billigung von Lehrern zu mischen.

46. Ferner muß, selbst in geistlichen Seminarien, die Methode des Unterrichts, die befolgt werden soll, unter der Leitung der weltlichen Behörden stehen.

41. Natürlich iſt es Seiner Heiligkeit ein Greuel, daß es ketzeriſche Souveräne giebt und daß ſie ihre Souveränität ſelbſt gegen ihn geltend machen.

42. Der Papſt will ſagen, daß er das Recht habe, Staatsgeſetze, die ihm zuwider ſind, zu brechen und zu beſeitigen; er beklagt nur in

43. daß ihm dazu die Macht fehlt. Als er noch Concordate ſchloß, war das von Souverän zu Souverän. Hier im Syllabus aber verlangt er die Souveränität über die Souveräne, giebt ihnen alſo Geſetze und braucht ſomit ihre Verträge nicht mehr.

44. Wer alle Gewiſſen frei beherrſchte, der freilich beherrſchte die Welt und alle Staaten. Nun laſſen ſich aber die Gewiſſen nicht mehr leiten und der Staat ſchützt ſie bei ihrer Freiheit.

45. 46. Der Papſt, ein auswärtiger Souverän, will dem ſouveränen Staat die Leitung der Schulen ſtreitig machen und in

47. Die beste Theorie der politischen Verfassung erfordert, daß Volksschulen, die den Kindern aller Klassen offen stehen, und im Allgemeinen alle öffentlichen Anstalten, wo höherer Unterricht in der Literatur und überhaupt höhere Unterrichtsgegenstände bezweckt werden, von aller geistlichen Autorität, allem geistlichen Regiment und aller geistlichen Einmischung befreit werden, und daß sie gänzlich unter die Leitung der bürgerlichen und politischen Behörden, in Uebereinstimmung mit dem Willen der Regierenden und dem allgemeinen Geist des Zeitalters zu stellen sind.

48. Katholiken können ein Unterrichtssystem billigen, welches von dem Einfluß des katholischen Glaubens und der Autorität der Kirche getrennt ist und nur eine Kenntniß blos natürlicher Dinge und des socialen Lebens dieser Welt zum Zweck, wenigstens zu seinem Hauptzweck hat.

49. Die weltliche Autorität kann die Bischöfe und die Gläubigen verhindern, frei und wechselseitig mit einander und mit dem Papst in Rom zu verkehren.

50. Die Staatsgewalt besitzt das Recht, Bischöfe vorzuschlagen und kann sie die Verwaltung ihrer Diöcesen antreten lassen, ehe sie noch die kanonische Einsetzung und die apostolischen Briefe des heiligen Stuhles empfangen haben.

51. Ferner, die weltliche Staatsgewalt hat das Recht, Bischöfe an der Ausübung ihrer pastoralen Amtshandlungen zu hindern und braucht dem römischen Papste in dem, was sich auf Bischofssitze und die Einsetzung der Bischöfe bezieht, nicht zu gehorchen.

52. Die Regierung hat von sich aus das Recht, das Alter zu ändern, welches die Kirche für Ablegung von Ordensgelübden Männern und Frauen vorschreibt und kann allen Klöstern einschärfen, keine Person ohne ihre Genehmigung zur Ablegung feierlicher Gelübde zuzulassen.

53. Die Gesetze für Beschützung religiöser Stiftungen, ihrer Rechte und Uebungen müssen abgeschafft werden; ferner die weltlichen Behörden dürfen Allen, die das religiöse

47. erhebt er ſogar ſeine Stimme dagegen, „daß die öffentlichen Anſtalten gänzlich unter die Leitung der bürgerlichen und politiſchen Behörden in Uebereinſtimmung mit dem Willen der Regierenden und dem allgemeinen Geiſt des Zeitalters geſtellt werden.“ Wüßte der heilige Vater, was er ſagt, ſo würde er freilich einſehen, daß er das Unmögliche verlangt und ſich damit ſelbſt unmöglich macht. Denn ohnmächtig iſt jeder, der ſich „dem allgemeinen Geiſte des Zeitalters“ widerſetzt.

48. Da die Katholiken nicht von Peterspfennigen leben, vielmehr für ihre Pfennige arbeiten müſſen, ſo wiſſen ſie „eine Kenntniß blos natürlicher Dinge und des ſocialen Lebens und Verkehrs dieſer Welt“ ſehr wohl zu ſchätzen. Uns Geiſtliche hindert aber kein Menſch, die Kinder unſerer Gemeinden in unſerm Glauben zu unterrichten.

49. Wenn der Papſt in Rom ſich mit ihr auf den Kriegsfuß ſetzt, ſo wird ſie es allerdings thun.

50. Iſt aus der Concordatzeit; dagegen liegt in

51. wieder die Forderung zum Grunde, daß die weltliche Staatsgewalt dem Papſt gehorchen müſſe.

52. und 53. In den hier bezeichneten Ketzereien kommt der Papſt noch einmal auf das Verfahren mit Klöſtern und Kirchengut zurück; als ob Beides etwas Außerſtaatliches und den Geſetzen unerreichbar wäre.

Leben, das sie ergriffen, zu verlassen wünschen, und ihre feierlichen Gelübde brechen, darin beistehen. Sie dürfen auch religiöse Orden, Collegiat-Kirchen und einfache Beneficien, selbst die Privat-Patronen haben, abschaffen und ihre Güter und Einkünfte der Verwaltung und der Disposition des Staats unterwerfen.

54. Könige und Fürsten sind nicht nur der Jurisdiction der Kirche entzogen, sondern sind sogar über die Kirche erhaben in Entscheidung von Fragen der Jurisdiction.

55. Der Staat muß von der Kirche und die Kirche vom Staate getrennt werden.

---

7. Abtheilung.

Irrthümer hinsichtlich natürlicher und christlicher Moral.

56. Moral-Gesetze bedürfen keiner göttlichen Sanction, und es ist nicht nothwendig, daß menschliche Gesetze mit den Naturgesetzen übereinstimmen oder von Gott ihre verbindliche Kraft erhalten.

57. Die Kenntniß philosophischer Dinge, der Moral und der weltlichen Gesetze darf und muß von göttlicher und geistlicher Autorität unabhängig sein.

58. Es sind keine anderen Kräfte anzuerkennen, als die der Materie innewohnen, und alle Lehren der Moral und alle moralische Vortrefflichkeit läuft darauf hinaus, auf alle mögliche Weise Reichthümer aufzuhäufen und zu vermehren und die Leidenschaften zu befriedigen.

59. Recht begründet sich durch materielles Thun; alle menschlichen Pflichten sind Worte ohne Sinn und alle menschlichen Handlungen haben die Geltung des Rechts.

54. Enthält noch einmal die Forderung, „die Könige und Fürsten der Jurisdiction der Kirche zu unterwerfen.“ Dahin gegen ist

55. eine sehr unüberlegte Ketzerei, da ja die vom Staat getrennte Kirche aus ihrem Unterthanenverhältniß entlassen werden würde, was keinem vernünftigen Politiker einfallen kann. Ich und meine Gemeinde, wir sind Staatsbürger und Mitglieder des Reichs; wir können uns wohl vom Papst, aber nicht von unserm Lande trennen. Der Papst hat also ganz recht, wenn er meint, die Kirche lasse sich nicht vom Staate trennen; aber freilich sind alle Kirchen Gemeinden im Staat, nicht die Staaten Gemeinwesen in der Kirche.

7. Abtheilung.

Einmischung in Ethik und Politik.

56 und 57 wollen sagen: Die Sitten, die Gesetze und die Wissenschaft derselben müssen durch die geistliche Autorität, welche auch die göttliche heißt, bestimmt werden; sonst droht der heilige Vater — in 58 — wird Alles Materialismus, Geldgier und Sinnlichkeit. Wir sollen die Reichthümer der Kirche, der Curie, der Jesuiten, Antonelli's und anderer Geistlichen, d. h. göttlichen Personen vergessen, eben so sollen wir es vergessen, daß „die Geistlichen,“ die „das göttliche Recht“ ausüben, Menschen sind.

59. Ist eine Ketzerei, die wohl selbst in den Abruzzen nicht existirt hat, denn selbst der Räuberhauptmann muß doch Ordnung halten.

60. Autorität ist weiter nichts, als das Ergebniß von Mehrzahl und materieller Gewalt.

61. Eine ungerechte Handlung, von Erfolg gekrönt, ist keineswegs ein Hinderniß der Heiligkeit des Rechtes.

62. Das Princip der Nichteinmischung muß proklamirt und beobachtet werden.

63. Es ist erlaubt, legitimen Fürsten den Gehorsam zu versagen und sogar sich gegen sie zu empören.

64. Die Verletzung des Eides, sei er auch noch so heilig, und jede schlechte und schändliche Handlung, die dem ewigen Gesetz zuwider ist, ist nicht nur nicht zu tadeln, sondern völlig zulässig und des höchsten Lobes werth, wenn sie von Patriotismus eingegeben ist.

8. Abtheilung.

Irrthümer in Betreff der christlichen Ehe.

65. Es liegt kein Beweis vor, daß Christus die Ehe zu der Würde eines Sacraments erhoben habe.

66. Das Sacrament der Ehe ist nur Etwas, was zu dem Bündniß hinzukommt und davon getrennt werden kann; und das Sacrament selbst besteht nur in der Einsegnung der Ehe.

67. Nach dem Naturrecht ist das Ehebündniß nicht unauflöslich, und in gewissen Fällen kann die Scheidung durch die Civilbehörde sanctionirt werden.

68. Die Kirche hat nicht die Macht, zu bestimmen, welches die Hindernisse sind, die eine Ehe von Grund aus ungültig machen; sondern diese Macht kommt der weltlichen Behörde zu, und von ihr können die vorhandenen Hindernisse aus dem Wege geräumt werden.

60. Hat etwa das Vaticanische Concil nicht abgestimmt, und wonach trachtet denn der Papst anders, als der geistlichen Gewalt die materielle (so nennt er die Staatsgewalt) noch hinzuzufügen? Er hat sich lange genug auf die Mehrzahl der bonapartistischen Bajonette gestützt und Louis Napoleons „von Erfolg gekrönte ungerechte Handlung" bestens acceptirt, die er in

61. verdammt, und der „unschuldigen Isabella" die Tugendrose verehrt.

62. Weswegen sich wohl seine Heiligkeit gegen Nichteinmischung erklärt? Also sollen sich wohl alle Staaten in die nächste Papstwahl einmischen?

63. ist eben so wie 62 ein Uebergreifen der geistlichen Autorität d. h. der Priester in die weltliche Politik, über die unsere Zeit hinaus ist, weil ihr der Geruch der Scheiterhaufen nicht mehr zusagt.

64. Warum wird nicht auch der religiöse Fanatismus, die Bartholomäusnacht, Ravaillac, Kullmann u. s. w. verurtheilt? Das Gewissen hat doch nicht zweierlei Maß und Gewicht.

8. Abtheilung.

Einmischung in Ehe und Familienrecht.

65. enthält die Verdammung aller protestantischen Ehen, 66. die ausschließliche Gültigkeit der katholischen Ehen. 67 erklärt sich gegen die Ehescheidungs-Gesetze; 68 verlangt für die Kirche die Macht, eine Ehe von Grund aus für ungültig zu erklären, und

69. Die Kirche hat im Lauf der Zeiten Hindernisse eingeführt, nicht durch ihre eigne Autorität, sondern durch Verwendung der Autorität, die sie von der Staatsgewalt borgte.

70. Die canonischen Bestimmungen des Tridentiner Concils, die einen Tadel oder einen Fluch über die aussprechen, welche der Kirche das von ihr besessene Recht absprechen, die Hindernisse zu bestimmen, welche eine Ehe von Grund aus nichtig machen, sind entweder nicht dogmatischer Art, oder nur so zu verstehen, daß sie auf jene erborgte Gewalt gehen.

71. Eine Ehe wird nicht null und nichtig durch den unterlassenen Gebrauch, den das Tridentiner Concil vorschreibt, wenn das Civilgesetz eine andere Form aufgestellt und bestimmt hat, daß durch Anwendung dieser Form die Ehe gültig sein soll.

72. Bonifacius VIII. war der Erste, der erklärte, daß das Gelübde der Keuschheit, welches bei der Ordination ausgesprochen wird, die Ehe annullirt.

73. Ein bloßer Civilakt kann zwischen Christen eine wahre Ehe herstellen und es ist falsch, daß das Ehebündniß zwischen Christen immer ein Sacrament sein muß, oder daß dieses Bündniß nichtig ist, wenn dieses Sacrament ausgeschlossen wird. Ehesachen und Verlöbnisse gehören ihrer Natur nach vor das Forum des Civilrechts. Hier können wir noch zwei Irrthümer anführen: Die Abschaffung des Cölibats der Geistlichkeit und daß dem Ehestande der Vorzug vor der Jungfräulichkeit gebühre.

Sie werden verdammt, der erste in der Encyclica „Qui pluribus“ vom 9. November 1846; und der zweite in dem apostolischen Briefe: „Multiplices inter“ vom 10. Juni 1851.

9. Abtheilung.

Irrthümer in Betreff der weltlichen Gewalt des römischen Papstes.

75. Die Söhne der christlichen und katholischen Kirche stimmen nicht überein über die Verträglichkeit der weltlichen Souveränetät mit der geistlichen Gewalt.

70 und 71. nimmt für den Papst das Recht in Anspruch, „alle Ehen für null und nichtig zu erklären, bei deren Schließung die Bestimmungen des Tridentiner Concils unbeachtet geblieben sind — was beispielsweise auf alle katholischen Ehen in England Anwendung findet, weil dort die Disciplinar-Bestimmungen des Tridentinums keine Geltung haben.

Alle solche Ehen sind, nach dem Ausspruch des Papstes, nur Concubinat und können gelegentlich dafür erklärt werden. Vor allem aber verdammt der Papst die Civilehe, die in Italien und Frankreich Gesetz ist, und nennt sie in seiner Rede ein „schmutziges Concubinat" (Sozzo concubinato;) ja er fordert zur Trennung solcher Ehen und zur Schließung rechtmäßiger katholischer auf.

Nichts in der Welt könnte eine ärgere Auflösung der Familien und somit der Gesellschaft hervorbringen, als diese Einmischung des Papstes, wenn nicht glücklicher Weise die katholischen Bürger den Gesetzen ihrer Staaten gehorchten und die Staaten nicht die Mittel besäßen, ihren Gesetzen gegen solche Aufforderungen Achtung zu verschaffen.

Das Cölibat und die Anfeindung des Ehestandes überhaupt gehen und fallen mit der Hierarchie, deren Unverträglichkeit mit der gegenwärtigen Welt gerade hierin so deutlich in die Augen springt.

---

9. Abtheilung.

Im Jahre 1864 erklärte der Papst im Syllabus: „Alle Katholiken stimmten für die Aufrechterhaltung seiner weltlichen Souveränität" und „seien verbunden, fest daran zu halten;"

76. Die Abſchaffung der weltlichen Herrſchaft, welche der heilige Stuhl beſitzt, würde der Freiheit und dem Glück der Kirche höchſt zuträglich ſein.

77. Außer dieſen ausdrücklich hervorgehobenen Irrthümern ſind andere Irrthümer ſtillſchweigend verdammt durch die Lehre, welche hinſichtlich der weltlichen Souveränität des Papſtes in Rom erklärt und aufrecht erhalten worden iſt, und welche alle Katholiken zu halten feſt verbunden ſind.

Dieſe Lehre wird ausdrücklich eingeſchärft in der Allocution „Quibus quantisque“ vom 20. April 1849; in der Allocution „Si semper antea“ vom 20. Mai 1850; in dem apoſtoliſchen Briefe: „Cum Catholica ecclesia“ vom 26. März 1860; in der Allocution „Novos“ vom 28. September 1860; in der Allocution „Jamdudum“ vom 18. März 1861; in der Allocution „Maxima quidem“ vom 9. Juni 1862.

10. Abtheilung.

Irrthümer des modernen Liberalismus.

78. Heutiges Tages iſt es nicht mehr zuträglich, für die katholiſche Kirche, mit Ausſchluß aller anderen Formen der Gottesverehrung als einzige Staatsreligion zu gelten.

79. Daher iſt in einigen Ländern, die ſich katholiſch nennen, weiſe durch das Geſetz dafür geſorgt, daß Fremde, die dort wohnen wollen, die öffentliche Ausübung ihres eigenen Gottesdienſtes genießen dürfen.

80. Es iſt falſch, daß bürgerliche Freiheit für alle Formen des Gottesdienſtes und die uneingeſchränkte Befugniß, offen und öffentlich alle ihre Gedanken und Anſichten auszuſprechen, leichter zur Verderbniß der Sitten des Volks und ſeines Geiſtes und zur Verbreitung der Peſt des Indifferentismus führe.

1870 besetzte die Italienische Armee Rom und befreite unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung Roms den bisherigen Kirchenstaat von der Mißregierung des Papstes. So täuschte Seine Heiligkeit sich über diesen wichtigen Punkt der Lehre und über die Söhne der christlichen und katholischen Kirche, die alle fest verbunden sein sollten, daran zu halten, d. h. während der Heilige Vater in all den angeführten Stellen die Lehre von seiner weltlichen Gewalt predigte, wurde der Andrang der Volksstimmung immer unwiderstehlicher, bis zur Befreiung des Kirchenstaates und der Stadt Rom.

10. Abtheilung.

Die Irrthümer des modernen Liberalismus, wozu Seine Heiligkeit auch schon die Empörung gegen die Bourbonen und gegen sich selbst hätte rechnen können, sind nach ihm „jede Beschränkung der Priesterherrschaft durch die Staatsgesetze, jeder Anspruch der Menschen auf Gedankenfreiheit, auf Redefreiheit in allen Gestalten, jeder Anspruch eines Volkes auf das Recht, sich denen zu widersetzen, die es wider seinen Willen regieren wollen, mit einem Wort, es sind die wahren geistigen, moralischen und politischen Freiheiten, wie sie in unserem Zeitalter verstanden werden." So drückt sich der ehemalige erste Minister von England, Herr W. J. Gladstone, über die Forderungen des Syllabus aus.

Diese Forderungen gehen in den letzten Paragraphen nun noch dahin, daß die katholische Kirche überall als Staatsreligion und als einzig gültige Gottesverehrung wieder herzustellen sei, und daß daher in Ländern, die sich katholisch nennen, den Fremden, die dort wohnen, die Ausübung ihres eigenen Gottesdienstes zu versagen sei; denn Religionsfreiheit führe zur Verderbniß der Sitten und des Geistes eines Volks und zur Pest des Indifferentismus."

„Der römische Papst kann und will sich daher mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation nicht versöhnen und vertragen.

81. Der römische Papst kann und sollte sich mit Fortschritt, Liberalismus und moderner Civilisation versöhnen und vertragen.

Und wir civiliſirte und liberale Katholiken haben keine andere Wahl, als uns mit dem Dr. Neumann und anderen namhaften Männern dieſer Lehre und Gemüthsverfaſſung Pius IX. zu widerſetzen, mögen wir in unſerer katholiſchen Gemeinſchaft verbleiben oder geradezu aus derſelben ausſcheiden. In beiden Fällen verringern ſich die Zahl der päpſtlichen Katholiken um ein Bedeutendes.

Die beſte Politik von Seiten des Heiligen Vaters wäre geweſen: „Man rühre nicht daran, denn es brennt!“

„Die Vaticaniſchen Beſchlüſſe“ geben nun aber noch einen Schritt weiter, als der Syllabus, indem ſie trotz allen politiſchen und dogmatiſchen Fehlgriffen des Papſtes denſelben für unfehlbar erklären.

Die Vaticanischen Beschlüsse.

Dogmatische Bestimmungen

in Betreff des

Katholischen Glaubens.

Pius, Bischof, Diener der Diener Gottes, unter Beistimmung des heiligen Concils, zum ewigen Gedächtniß des Geschehenen.

Unser Herr Jesus Christus, Sohn Gottes und Erlöser der Menschheit, als er zu seinem himmlischen Vater zurückkehren wollte, versprach er, daß er mit seiner streitenden Kirche auf Erden sein wolle alle Zeit bis ans Ende der Welt. Daher hat er nie aufgehört, bei seiner geliebten Braut zu sein, ihr bei ihrer Lehre beizustehen, ihr Wirken zu segnen und ihr in der Gefahr zu Hülfe zu kommen. Aber seine heilsame Vorsicht, die sich fortwährend durch andere unzählige Wohlthaten offenbart, hat sich am augenscheinlichsten in den reifen Früchten gezeigt, welche der ganzen Christenheit durch die Oekumenischen Concilien zu Theil geworden sind und vornehmlich durch das Tridentiner, obgleich es in böser Zeit abgehalten wurde. Denn so wurden die heiligsten Dogmen der Religion genauer bestimmt und mit mehr Nutzen ausgelegt, Irrthümer verdammt und niedergehalten, geistliche Disciplin wieder hergestellt und befestigt, Wissenschaft und Frömmigkeit unter der Geistlichkeit befördert, Anstalten zur Erziehung der Jugend für das heilige Pfarramt gegründet und endlich die Sitten der Christlichen Völker durch den sorgfältigern Unterricht der Gläubigen und durch den häufigeren Gebrauch der Sacramente gestärkt. Hierdurch wurde auch die Gemeinschaft der Glieder mit dem sichtbaren Haupt inni-

Der Weltgeistliche

über die

Vaticanischen Beschlüsse.

Mit diesen Beschlüssen hat es seine eigene Bewandtniß, wie wir unter andern aus Friedrich Doc. ad ill. Con. Vat. wissen. Der Heilige Vater benutzt aber die so erlangte Autorität des Vaticanischen Concils zur Begründung „seiner neuen Stellung" und „seiner dogmatischen Bestimmungen des katholischen Glaubens", die wir größten Theils schon mit den Begriffen unserer Zeit und mit den politischen Einrichtungen der bestehenden Staaten zusammen gehalten haben, und deren letztes Wort im Syllabus war: „Der Papst kann und will sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der ganzen modernen Civilisation nicht versöhnen und vertragen", wird also darin untergehn. Der Herr Christus steht ihm in seinem Unternehmen, die Brandfackel in diese neue Welt zu stoßen, eben so wenig bei, als er seinen Vorgängern und dem Tridentiner Concil gegen die Protestanten beigestanden hat. Das Tridentiner Concil brach mit der Reformation und wurde aufgehoben unter dem Ruf: „Und verflucht seien alle Ketzer!" — „Verflucht! verflucht! verflucht!" schrieen alle Prälaten zur Antwort; und was ist geschehen? Die Protestanten haben die mächtigsten Reiche der Welt, England, Deutschland und die Nordamerikanischen Freistaaten gegründet, in welchen die Katholiken so lange geduldet werden, als sie den Gesetzen gehorchen und ihren Flüchen keine weiteren Folgen geben.

Solche Früchte trugen die Flüche der Tridentiner Kirchenversammlung mit ihrer Widersetzlichkeit gegen die Reformen jener Zeit.

ger verknüpft und dem ganzen mystischen Körper Christi neue Kraft eingeflößt; hierdurch haben sich die Ordensverbindungen und andere Stiftungen christlicher Frömmigkeit vermehrt, hierdurch ist der thätige und beharrliche Eifer bis zum Opfertode zur weiten Verbreitung des Reiches Christi in der Welt angefeuert worden.

Während wir jedoch, wie es sich geziemt, die ausgezeichneten Dienste, welche das letzte ökumenische Concil unter dem Beistande der göttlichen Gnade der Kirche geleistet, dankbar in Erinnerung bringen, können wir unsern bittern Kummer über höchst bedenkliche Uebelstände nicht unterdrücken, die vornehmlich dadurch entspringen, daß von Vielen entweder die Autorität jener heiligen Synode verkannt oder ihre weisesten Beschlüsse vernachlässigt worden sind.

Denn Niemand ist unbewußt, daß, als die göttliche Oberhoheit der Kirche verworfen und die religiösen Fragen der eigenen Entscheidung jedes Individuums überlassen wurden, die Ketzereien, welche die Tridentinischen Väter geächtet hatten, nach und nach in eine Masse Secten zersplitterten, sich von einander trennten und mit einander stritten, bis zuletzt unter einer nicht geringen Anzahl der Menschen aller Glaube an Christus über den Haufen geworfen wurde. Die heilige Bibel selbst, die sie einst für die einzige Quelle und den Prüfstein der christlichen Lehre erklärt hatten, blieb so nicht länger göttlich und wurde nach und nach sogar unter die mythischen Fabeln gerechnet.

Dann erhob und verbreitete sich nur zu weit über die Welt, die Lehre des Rationalismus und der natürlichen Religionen, welche die christliche Religion als eine übernatürliche Einrichtung angreift und mit aller Macht, nachdem sie in den Geistern der Menschen, aus dem Leben und den Sitten der Völker, Christus, unsern einzigen Herrn und Erlöser, ausgerottet hat, das Reich der sogenannten reinen Vernunft und der Natur aufzurichten strebt. So haben eine Menge die christliche Religion verlassen, und von sich geworfen den wahren Gott und seinen Christ verleugnet und sich mit ihrem Geiste in den Abgrund des Pantheismus, Materialismus oder Atheismus versenkt, und das in einer solchen Ausdeh-

Der Weltgeistliche über die Vaticanischen Beschlüsse.

Gegenwärtig ist es der **civilisirte Zustand** der ganzen Welt und die öffentliche Meinung auch der katholischen Völker, gegen die der Papst auftritt. Dieser Widerstreit Pius IX. gegen den Geist unserer Tage betrifft jeden Katholiken und jeder von uns hat sich zu entscheiden, ob er dem Papst in's Verderben oder seinem eigenen Gewissen und den Gesetzen seines Vaterlandes in die Freiheit folgen will.

Allerdings ist die göttliche Oberhoheit der Kirche d. h. des Papstes durch die Weltgeschichte verworfen worden, allerdings haben die Protestanten die Entscheidung der religiösen Fragen jedem Einzelnen überlassen, allerdings liest jeder von ihnen die Bibel mit seinem eigenen Verstande; das konnte aber nicht anders sein. So lange die Welt steht, hat keine Einheit des Denkens und Glaubens kommandirt werden können und alle Flüche des Tridentiner Concils haben nur zur einer größeren Macht der Protestanten und „zu einem solchen Andrange der Ketzerei geführt, daß der katholische Geist geschwächt worden ist und die Unverletzlichkeit des Glaubens in Gefahr schwebt", wie der Papst selbst gesteht, und daß er aus dem Kirchenstaat und der Stadt Rom verdrängt und in den Vatican und den Garten zurück gedrängt worden ist.

nung, daß ſie die vernünftige Natur ſelbſt, wie jede Regel des Rechts und der Gerechtigkeit verleugnen und ſo die Grundlagen der menſchlichen Geſellſchaft ſelbſt zu unterwühlen ſuchen.

Ferner hat es ſich unglücklicher Weiſe durch den Andrang dieſer Gottloſigkeit von allen Seiten begeben, daß ſelbſt Viele von den Kindern der katholiſchen Kirche vom Pfade der wahren Frömmigkeit abgewichen ſind, und daß ihnen durch allmälige Verminderung der ihnen bleibenden Wahrheiten der katholiſche Geiſt geſchwächt worden iſt; denn verführt durch allerlei fremde Lehren und vorſchnell Natur und Gnade, menſchliche Wiſſenſchaft und Göttlichen Glauben mit einander verwechſelnd, entſtellen ſie den urſprünglichen Sinn der Dogma's, die unſre heilige Mutter Kirche glaubt und lehrt, und bringen die Unverletzlichkeit und Wahrheit des Glaubens in Gefahr.

Wie muß ſich nun nicht bei dem Anblicke ſo vieler Uebel das innerſte Herz der Kirche bewegen! Denn wie es Gottes Wille iſt, daß alle Menſchen erlöſt und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen ſollen; und wie Chriſtus gekommen iſt, damit er die Verlorenen errette und die Kinder Gottes, die zerſtreut waren, in Eins verſammele; ſo weiß die Kirche, die von Gott als Mutter und Herrſcherin der Völker eingeſetzt worden iſt, ſich ſelbſt in der Schuld Aller, und iſt immer bereit und beſorgt, den Gefallenen wieder aufzuhelfen, die Fallenden aufrecht zu erhalten, die zu ihr zurückkehren, in ihre Arme zu ſchließen, die Wohlgeſinnten zu beſtärken und zur Vollkommenheit zu führen. Daher kann ſie nie aufhören, zu bezeugen und zu predigen die Wahrheit Gottes, die alle Dinge heilt, wohl wiſſend, daß ihr verheißen worden iſt: „Mein Geiſt, der bei Dir iſt und meine Worte, die ich in Deinen Mund gelegt habe, ſollen von Deinem Munde nicht weichen, von nun an bis in Ewigkeit.“ Jeſ. 59, Vers 21.

Indem wir daher in den Fußſtapfen unſerer Vorgänger wandeln, haben wir nie aufgehört unſer allerhöchſtes Apoſtoliſches Amt zu verwalten, die katholiſche Wahrheit zu lehren und zu vertheidigen, und falſche Lehren zu verwerfen. Jetzt aber, nun die Biſchöfe der ganzen Welt bei uns Sitzung

Anſtatt ſich nun aber aus den großen Mißerfolgen des Tridentiner Conciliums, aus dem Eindringen des Zeitgeiſtes in's Herz des Katholicismus, aus dem Abfall der Stadt Rom und des Kirchenſtaates ſelbſt die Lehre zu ziehen, daß die halsſtarrige Politik des Papſtthums, die jenes Concil ſo verderblich mißleitete, gegenwärtig keinen beſſern Erfolg haben werde, beſchließt Pius IX. „in die Fußſtapfen ſeiner Vorfahren zu treten und durch die Beſchlüſſe des Vaticaniſchen Concils nun auch noch „mit dem Fortſchritt, dem Liberalismus und der ganzen modernen Civiliſation zu brechen, die bisherige Verfaſſung der katholiſchen Kirche durch ſeine Unfehlbarkeit umzuſtürzen und in abſolute geiſtige Despotie zu verwandeln", ſich alſo in ſchneidenden Widerſpruch auch mit allen civiliſirten und liberalen Katholiken zu ſetzen, und „die ihm entgegenſtehenden Irrthümer" d. h. die ganze gegenwärtige Welt des Geiſtes, zu ächten und zu verfluchen".

Durch das Tridentiner Concil zerſplitterte die Hierarchie, durch das Vaticaniſche macht ſie ſich unmöglich. Es ſind nicht Basken genug vorhanden, um „die moderne Civiliſation" wieder auszurotten.

Wir liberalgeſinnten Katholiken kämpfen nicht mehr gegen die Proteſtanten, ſondern gegen die Ultras unter uns: ſo in Italien, in Belgien und in Spanien. Wer anders hat das Alles angeſtiftet, als dieſe Politik Papſt Pius des IX.?

halten und Recht ſprechen in dieſer Oekumeniſchen Synode, welche durch unſere Autorität im heiligen Geiſt zuſammen berufen worden und ſich auf das geſchriebene Wort Gottes und auf die Tradition, wie wir ſie von der katholiſchen Kirche erhalten, heilig bewahrt und rein erklärt haben, — jetzt haben wir beſchloſſen, zu bekennen und zu erklären, von dieſem Stuhle Peters, im Angeſicht Aller, die Heilslehre Chriſti und durch die, uns von Gott anvertraute Gewalt die entgegengeſetzten Irrthümer zu ächten und zu verfluchen.

1. Kapitel.

Ueber Gott, den Schöpfer aller Dinge.

Die Heilige katholiſch-apoſtoliſch römiſche Kirche glaubt und bekennt, daß es einen wahren lebendigen Gott, Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde giebt; der allmächtig, ewig, allgegenwärtig, unbegreiflich, unendlich im Verſtändniß, im Willen und in jeder Vollkommenheit iſt, und daß, da er eine einzelne, gänzlich einfache und unveränderliche geiſtige Subſtanz iſt, Er von der Welt verſchieden ſowohl im Sinn als im Weſen erklärt werden muß, der er in ſich ſelbſt und für ſich ſelbſt höchſlich gebenedeiet und über alle Dinge, die exiſtiren, erhaben iſt; und in ſeiner unausſprechlichen Erhabenheit erkannt werden kann.

Dieſer einzig wahre Gott hat durch ſeine Güte und Allmacht, nicht um ſeine Seligkeit zu vermehren oder zu erlangen, ſondern um ſeine eigene Vollkommenheit durch das Gute zu offenbaren, welches er allen Geſchöpfen angedeihen läßt, aus freiem Willen vom Anfang der Zeiten die geiſtige und körperliche Welt aus Nichts geſchaffen, d. h. die Welt der Engel und die irdiſche Welt, und darnach die menſchlichen Geſchöpfe, die gleichſam Beiden gemeinſchaftlich ſind, da ſie aus Geiſt und Körper beſtehen.

1. Kapitel.

Ueber Gott, den Schöpfer aller Dinge.

„Vermöge der ihm von Gott anvertrauten Gewalt“ ächtet und verflucht der Papſt die entgegengeſetzten Irrthümer. Nun ſetzt er in demſelben Satz ſeinen eignen Worten die entgegengeſetzten gegenüber: er nennt Gott „unbegreiflich“ und ſagt am Ende des Satzes: „er könne in ſeiner unausſprechlichen Erhabenheit erkannt werden“ und im 2. Kapitel heißt es: „daß Gott ohne Zweifel im natürlichen Licht der menſchlichen Vernunft durch geſchaffene Dinge erkannt werden kann“ und „daß er ſich uns auf übernatürlichem Wege offenbart habe durch den, durch den er zu uns geredet“. So widerſpricht ſich der Papſt ſelber.

Oben wurde im 1. Satze des Syllabus der Pantheismus für einen Irrthum erklärt; hier wird nun „der lebendige Gott“ „allgegenwärtig“ genannt, was ja eine pantheiſtiſche Ausdehnung der „einzelnen Perſon des Schöpfers und Herrn des Himmels und der Erde“ iſt.

Auf dieſe Art verflucht der Papſt fortdauernd ſich ſelbſt, indem er fortdauernd und oft in Einem Athem das Entgegengeſetzte des eben Behaupteten für das Einzigrichtige erklärt und die vorhergehende Behauptung verflucht.

Wenn einer ein ſo ſchwaches Gedächtniß hat, daß er am

Aber Alles, was er geschaffen hat, vertheidigt und regiert Gott durch seine Vorsehung, „denn Er reichet mit Macht von einem Ende zum andern, und ordnet alles auf's beste;“ „und Alles ist bloß und entdecket vor seinen Augen.“ Hebräer 4. Vers 13, — selbst dasjenige, was durch die freie Thätigkeit der Geschöpfe erst werden soll.

2. Kapitel.

Ueber die Offenbarung.

Dieselbe heilige Mutter Kirche glaubt und lehrt, daß Gott, der Anfang und das Ende aller Dinge, ohne Zweifel im natürlichen Lichte der menschlichen Vernunft durch geschaffene Dinge erkannt werden kann.

Denn „Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken“ — Römer 1. Vers 20. Dennoch hat es seiner Weisheit und Güte gefallen, Sich selbst und die ewigen Rathschlüsse Seines Willens dem Menschengeschlechte auf einem andern und zwar einem übernatürlichen Wege zu offenbaren, wie der Apostel sagt: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ — Hebräer 1, Vers 1.

Dieser göttlichen Offenbarung ist es in der That zuzuschreiben, daß diejenigen göttlichen Dinge, welche nicht an und für sich der menschlichen Vernunft unzugänglich sind, selbst in dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechts, von Allen leicht, mit sicherer Gewißheit und ohne Beimischung von Irrthum erkannt werden können. Jedoch nicht darum muß man die Offenbarung unbedingt nothwendig nennen, sondern darum, weil Gott in seiner unendlichen Güte dem Menschen eine übernatürliche Bestimmung zuertheilt hat d. h. an göttlichen Wohlthaten Theil zu nehmen, die gänzlich über das Verständniß des menschlichen Geistes hinausgehen, „wie geschrieben stehet: daß kein Auge gesehen hat, und

Ende des Satzes schon vergessen hat, was am Anfange gesagt worden ist, so hat er wahrlich keinen Beruf zur Unfehlbarkeit und sollte nicht vorschnell das „Entgegengesetzte" verfluchen.

Eine solche fluchende Schwachköpfigkeit können wir jüngeren und gesünderen Leute nur bedauern.

2. Kapitel.

Ueber die Offenbarung.

„Die übernatürliche Offenbarung ohne Irrthum sei nur in den Büchern der Heiligen Schrift enthalten, die Gott selbst zum Verfasser haben und so der Kirche überliefert sind, die, unter einstimmiger Billigung der Kirchenväter, das alleinige Recht der Auslegung der Schrift hat."

Nach dem Unfehlbarkeitsdogma geht dieses Recht natürlich auf den Papst über. Daran hat aber offenbar bei dieser Anführung das Tridentiner Concil noch nicht gedacht. Auch ist es ihm entgangen, daß ja den Laien die Bibel verboten ist, die Protestanten aber, gegen die der Entscheid gerichtet ist, ihn nicht anerkennen. Wenn freilich die Bibel von niemand anders gelesen wird, als von der Hierarchie, so hat diese allerdings auch ihre Auslegung für sich.

kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben." Cor. 1, Vers 2—9.

Daher ist nun diese übernatürliche Offenbarung nach dem Glauben der Allgemeinen Kirche und der Erklärung des heiligen Tridentiner Concils in geschriebenen Büchern und in ungeschriebenen Ueberlieferungen enthalten, welche von den Aposteln aus dem Munde Christi selbst empfangen worden sind oder welche die Apostel selbst auf Eingebung des Heiligen Geistes uns überliefert haben und welche so auch zu uns gelangt sind. Alle diese Bücher des Alten und Neuen Testaments mit allen ihren Theilen, wie sie in dem Beschluß des genannten Concils hervorgehoben sind, und sich in der lateinischen Ausgabe der alten Vulgata befinden, sind als heilig und canonisch anzunehmen, nicht, weil sie durch blos menschliche Autorität zusammengestellt und anerkannt worden und nicht blos, weil sie Offenbarung ohne Irrthum enthalten; sondern weil sie geschrieben unter Eingebung des Heiligen Geistes, Gott selbst zum Verfasser haben und so der Kirche überliefert worden sind.

Da nun aber, was das heilige Tridentiner Concil über die Auslegung der Schrift und zur Zähmung halsstarriger Geister so heilsam beschlossen hat, von Einigen verderblich ausgedeutet worden ist, so erneuern wir genannten Beschluß und erklären seine Absicht dahin:

„Es solle in Sachen des Glaubens und der Moral, die zur Aufrichtung der Christlichen Lehre gehören, dasjenige für den wahren Sinn der Heiligen Schrift gelten, was die Heilige Mutter Kirche dafür gehalten hat und noch hält, da es ihr zukommt, über den wahren Sinn und die richtige Auslegung der heiligen Schrift zu entscheiden; und es solle daher nicht erlaubt sein, die Heilige Schrift diesem Sinne zuwider oder gegen die einstimmige Billigung der Kirchenväter auszulegen.

„Gott alſo iſt der Verfaſſer der Schrift, die lauter Offenbarung ohne Irrthum enthält und die Prieſter ſind die Ausleger dieſer Offenbarung!“

Da müßte doch kein Deutſchland mehr in der Welt ſein! Es müßte keine Univerſitäten, keine Wiſſenſchaft des Alterthums, keine vergleichende Mythologie, keine Theogenieen mehr geben! Das Tridentinum müßte „die halsſtarrigen Geiſter der Proteſtanten gezähmt“ und „die Gewiſſens- und Geiſtes-Freiheit“, die wir ihnen verdanken, erſtickt haben!

3. Kapitel.

Ueber den Glauben.

Da er Mensch gänzlich von Gott seinem Schöpfer und Herrn abhängt, und die geschaffene Vernunft der unerschaffenen Wahrheit vollständig unterworfen ist, so sind wir verbunden, Gott, wenn er uns eine Offenbarung macht durch den Glauben, eine volle Unterwerfung unsrer Einsicht und unseres Willens zu leisten.

Und dieser Glaube, welcher der Anfang der menschlichen Erlösung ist, der ist, nach Bekenntniß der Katholischen Kirche, eine übernatürliche Tugend, durch welche wir unter Eingebung und Beistand der göttlichen Gnade glauben, daß wahr sei, was Er offenbaret, nicht wegen der innewohnenden Wahrheit, die im natürlichen Licht der Vernunft erscheint, sondern wegen der Autorität Gottes selbst, der es offenbaret und der weder irren, noch zum Irrthum verführen kann. Denn Glaube ist, nach dem Zeugniß des Apostels, „eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." Hebr. 9, Vers 1.

Damit jedoch die Unterwerfung unseres Glaubens mit unserer Vernunft in Harmonie sei, so hat es Gott gefallen, daß zu dem innern Beistande des Heiligen Geistes äußere Beweise seiner Offenbarung hinzukommen sollen, Thatsachen göttlicher Art, Wunder und Prophezeihungen, welche beide die Allmacht und unendliche Wissenschaft Gottes klar beweisen und darum Zeichen göttlicher Offenbarung sind, die ganz sicher und dem Verständniß aller Menschen angemessen sind. Daher denn auch sowohl Moses und die Propheten und vor Allen unser Herr Christus selbst viele unzweifelhafte Wunder gewirkt und Prophezeihungen gethan: und von den Aposteln lesen wir: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch folgende Zeichen." Mark. 16, Vers 20. Und wiederum steht geschrieben: „Wir haben ein festes Prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort." 2. Petri 1, Vers 19.

3. Kapitel.

Ueber den Glauben.

„Zur Zähmung halsſtarriger Geiſter“, ſagt Pius IX. in ſeiner Auslegung des Tridentiner Beſchluſſes, „ſoll in Sachen des Glaubens und der Moral, die zur Aufrichtung der chriſtlichen Lehre gehören, dasjenige für den wahren Sinn der Heiligen Schrift gelten, was die Heilige Mutter Kirche“ gegenwärtig alſo der Papſt „dafür gehalten hat und noch hält“ (z. B. daß Peter trotz ſeiner „ſataniſchen Ketzerei“ der erſte unfehlbare Papſt iſt) „da es ihr“ (jetzt dem unfehlbaren Papſte) „zukommt, über den wahren Sinn und die richtige Auslegung der Heiligen Schrift zu entſcheiden, und es ſoll daher nicht erlaubt ſein, die Heilige Schrift dieſem Sinne zuwider und gegen die einſtimmige Billigung der Kirchenväter auszulegen“.

Se freilich werden „die halsſtarrigen Geiſter gezähmt“, die ſelbſt urtheilen wollen; denn „ſie ſind verbunden, Gott“, dem Verfaſſer der Vulgata, nach der Auslegung des Papſtes, „eine volle Unterwerfung ihrer **Einſicht** und ihres **Willens** zu leiſten“.

Eine furchtbare Knechtſchaft, bei der Jedem der Verſtand ſtill ſteht, nur dem Papſte nicht; denn er bringt „dieſe Unterwerfung des Glaubens mit unſerer **Vernunft** in Harmonie durch — Wunder und Prophezeihungen, die ganz ſicher und dem Verſtändniß aller Menſchen angemeſſen ſind.

Und um dieſen Zuſtand abſoluter „Unterwerfung“ und eines unvernünftigen „Wunderglaubens“, der nach dem Papſte „die Vernunft mit der Unterwerfung in Harmonie“ bringt, aufrecht zu erhalten, dazu iſt „die göttliche katholiſche Kirche eingeſetzt worden“ nach Matth. im 16. Kap., wie wir dies ſchon im Anfange erläutert haben.

„Und dieſe Kirche“, ſagt Pius IX. in ſeiner Vaticaniſchen Gefangenſchaft, umringt von katholiſchen Abtrünnigen, „iſt

Aber obwohl die Zustimmung zum Glauben keineswegs eine blinde Gemüthsbewegung ist, so kann doch Niemand der Predigt des Evangeliums eine solche Zustimmung geben, wie sie für die Erlangung der Seligkeit nöthig ist, ohne eine Erleuchtung und Eingebung des heiligen Geistes, der Allen seine Klarheit giebt, die der Wahrheit gläubig zustimmen. Daher ist der Glaube an sich selbst, wenn er auch nicht in Mildthätigkeit wirkt, eine Gabe Gottes, und die That des Glaubens ist ein Werk, welches zur Erlösung gehört, und wodurch ein Mensch Gott selbst einen freien Gehorsam bezeigt, indem er seiner Gnade beistimmt und mit ihr mitwirkt, während er sich ihr widersetzen könnte.

Daher sind alle die Dinge, welche in dem Worte Gottes, sei es in der Schrift, sei es in der Ueberlieferung enthalten sind, wie sie die Kirche entweder in feierlichem Beschluß oder durch ihre gewöhnliche und allgemeine Autorität unserm göttlich offenbarten Glauben vorschreibt, mit göttlichem und katholischem Glauben anzunehmen.

Weil es nun wirklich unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen, und zur Gemeinschaft seiner Söhne zu gelangen, darum hat Niemand je ohne ihn Rechtfertigung erlangt und wird Niemand zum ewigen Leben eingehen, wenn er nicht bis an's Ende darin verharret. Aber damit wir im Stande sind, der Verpflichtung zur Ergreifung des wahren Glaubens nachzukommen und fortdauernd darin zu beharren, hat Gott durch seinen eingebornen Sohn die Kirche aufgerichtet, und sie mit deutlichen Zeichen, daß sie von Ihm aufgerichtet worden, ausgestattet; damit sie von Allen als Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes erkannt werden möge. Denn der katholischen Kirche allein kommen all die unzähligen und wunderbaren Merkzeichen zu, die von Gott verordnet sind zur untrüglichen Beglaubigung der christlichen Lehre. Außerdem ist die Kirche wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, ihrer besondern Heiligkeit, ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit an allem Guten und wegen ihrer katholischen Einigkeit und ihrer unüberwundenen Festigkeit schon für sich selbst ein großer und dauernder

wegen ihrer katholischen Einigkeit und ihrer unüberwundenen Festigkeit schon für sich selbst ein großer und dauernder Grund des Glaubens und ein unwiderleglicher Beweis für ihren göttlichen Beruf." Wie stimmt das mit den Thatsachen? Mit dem Schisma, mit der Reformation und mit dem Verlust des Patrimoniums Petri? Und der Papst, der so gegen alle weltbekannten Thatsachen an redet, er ist es, der sich zum einzig autorisirten Ausleger des Glaubens der Christenheit aufwirft.

Wir können eine solche Unterwerfung unsrer Einsicht und unseres Willens nicht leisten; Pius IX. besitzt unser Zutrauen nicht, und wir sind daher weit entfernt davon, uns durch ihn unsern Glauben eingeben zu lassen.

Eine Einsicht, die sich unterwirft, ist übrigens gar keine Einsicht mehr, ein Wille, der sich unterwirft, wird Maschine, ein Glaube, der mir von der Autorität dictirt wird, ist nicht mein Glaube, und kann mir weiter nichts nützen, als daß ich höre, was ein andrer sagt. Mein Glaube muß mein freies Eigenthum sein. Ich glaube nichts, als was ich selbst für wahr erkenne. Der Papst decretirt die Autorität der inspirirten Schrift und die Schrift decretirt, nach ihm, die Autorität des Papstes. Wir aber glauben weder an die Autorität der Schrift, noch an die Autorität der Hierarchie; was wir glauben, das nehmen wir an aus freier Einsicht, nicht weil es der Papst oder sonst ein Priester für Gottes Wort ausgiebt. Wer etwas glaubt, was er nicht einsieht, der läßt sich etwas weis machen. Das Unmögliche glaubt keiner, der bei Sinnen ist, wenn's auch noch so viel Zeugen erzählen. Das Aergste ist aber, wie es der Papst macht, das Wunder oder das Unmögliche zum Zeugniß für die Wahrheit aufzurufen. Die Welt geht nun aber nicht unter, wenn auch noch so viel Menschen vernünftig werden und vernünftig reden.

Grund des Glaubens, und ein unwiderleglicher Beweis für ihren Göttlichen Beruf.

Daher beruft ſie, — wie ein Panier, aufgerichtet für die Völker, — diejenigen zu ſich, die noch nicht geglaubt haben, und verſieht ihre eigenen Söhne mit der zuverläſſigen Wiſſenſchaft, daß der Glaube, den ſie bekennen, auf einer ſichern Grundlage ruht. Und wirklich wird dieſem Zeugniß noch eine wirkſame Hülfe durch die übernatürliche Allmacht hinzugefügt, denn der allbarmherzige Gott in ſeiner Gnade faßt den Irrenden an und ſteht ihm bei, damit er zur Einſicht in die Wahrheit gelangen möge, und auch die, welche Er aus der Finſterniß in ſein wunderbares Licht verſetzt hat, ſtärkt er durch Seine Gnade, daß ſie im Licht verharren, und verläßt ſie nicht, wenn ſie ihn nicht verlaſſen. Darum iſt kein Vergleich des Zuſtandes derer, die durch göttliche Gabe des Glaubens der Katholiſchen Wahrheit ihre Zuſtimmung gegeben haben, und derer, die, durch menſchliche Meinungen verleitet, einer falſchen Religion folgen; denn Jene, welche den Glauben unter der allerhöchſten Autorität der Kirche empfangen, können nie gerechten Grund für die Aenderung dieſes Glaubens oder für einen Zweifel an ihm finden.

Sagen wir daher Gott dem Vater Dank, daß er uns würdig gemacht hat, an dem Looſe der Heiligen im Lichte Theil zu nehmen, und wir wollen ein ſo großes Heil nicht verſäumen, ſondern auf Jeſus, den Urheber und Vollender unſeres Glaubens, blicken, und das Bekenntniß unſeres Glaubens ohne Wanken feſthalten.

4. Kapitel.

Ueber Glauben und Vernunft.

Eben ſo hat die Katholiſche Kirche immer bekannt und bekennt, daß es eine doppelte Ordnung der Erkenntniß giebt, verſchieden nicht nur dem Prinzip, ſondern auch dem Gegenſtande nach; dem Prinzipe nach, denn in der einen erkennen wir durch natürliche Vernunft, in der andern

4. Kapitel.

Ueber Glauben und Vernunft.

„Vernunft und Glauben widersprechen sich nicht", sagt der Papst, „die Kirche hat aber den (überlieferten) Schatz des Glaubens zu hüten und das Recht und die Verpflichtung, mit göttlicher Autorität falsche Wissenschaft zu ächten", und sie wacht sorgfältig, daß die Wissen-

durch göttlichen Glauben und dem Gegenstande nach; denn außer dem, was die natürliche Vernunft zu erfassen vermag, sollen wir in Gott verborgene Geheimnisse glauben, die, wären sie nicht offenbart, nicht gewußt werden könnten. Wenn daher der Apostel bezeugt, daß Gott den Heiden bekannt ist, durch die Dinge, die da geschaffen sind; so erklärt er doch, wenn er davon spricht, wie Gnade und Wahrheit durch Jesum Christum gekommen ist" — Joh. 1, Vers 17: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit; welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit." 1. Cor. 2, Vers 7—10. „Und der eingeborne Sohn danket dem Vater, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hat. Matth. 11, Vers 25.

Und allerdings erreicht die Vernunft, wenn sie fleißig, fromm und nüchtern forschet, durch die Gabe Gottes ein gewisses sehr fruchtbares Verständniß der Geheimnisse, sowohl nach der Aehnlichkeit mit dem, was sie auf natürlichem Wege weiß, als auch durch die Verbindung der Geheimnisse, unter einander und mit der letzten Bestimmung des Menschen, jedoch lernt sie dieselbe nie so begreifen, wie die Wahrheiten, die ihren eigentlichen Gegenstand bilden. Denn die göttlichen Geheimnisse übersteigen ihrer Natur nach so sehr die geschaffene Vernunft, daß sie, obwohl durch Offenbarung überliefert und vom Glauben überkommen, dennoch fortdauernd von dem Schleier des Glaubens bedeckt und in einer Art Dunkel eingehüllt bleiben, so lange wir in diesem sterblichen Leben pilgern und von dem Herrn getrennt sind, „denn wir wandeln nach dem Glauben und nicht nach der Einsicht." 2. Cor. 5, Vers 7.

Aber obwohl der Glaube über die Vernunft geht, so kann doch nie ein wirklicher Zwiespalt zwischen Glauben und Vernunft Statt finden, denn derselbe Gott, der die Geheimnisse offenbart und den Glauben eingiebt, hat dem menschlichen Geiste das Licht der Vernunft eingepflanzt, und Gott kann

schaften durch Widerspruch gegen die göttliche Lehre keine Irrthümer aufstellen" und nicht etwa von Antipoden oder gar von der Umdrehung der Erde und ihren Umlauf um die Sonne reden.

Beide Geheimnisse, das Copernikanische System und daß es Antipoden gäbe, wären den Mönchen und der Mutter Kirche nie offenbart worden; und es ist ein wahrer Segen, daß ihnen die Macht genommen worden ist, „die Wissenschaft zu ächten, die sie für falsch halten".

Der Anspruch des Papstes, die Wissenschaft zu bevormunden, ist eben so naiv, als die Forderung, alle Staaten souverän zu beherrschen. Zu dem Einen fehlt ihm wie seinen Vorfahren, die Einsicht, zu dem Andern die Macht.

sich selbst nicht verneinen, noch Wahrheit der Wahrheit widersprechen. Aber der falsche Schein eines Widerspruchs entspringt hauptsächlich aus dem Umstande, daß die Glaubens-Dogmen nicht nach dem Geist der Kirche verstanden, und erklärt worden sind, oder daß die Auslassungen des Meinens für Urtheile der Vernunft gelten. Wir erklären daher jeden Satz, der gegen die Wahrheit des erleuchteten Glaubens geht, für absolut falsch. (Conc. Lat. v. Bulla Apostolici Regiminis.) Außerdem besitzt die Kirche, die nebst dem Apostolischen Beruf zu Lehren, auch die Weisung erhalten hat den Schatz des Glaubens zu hüten, das Recht und die Verpflichtung, mit göttlicher Autorität falsche Wissenschaft zu ächten, denn es heißt: „Sehet zu, daß Euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung." Colossi. 2, Vers 8. Daher ist allen gläubigen Christen verboten, solche wissenschaftliche Meinungen, welche dafür bekannt sind, daß sie den Glaubenslehren widersprechen, als berechtigt zu vertheidigen, vornehmlich, wenn sie von der Kirche verdammt worden sind, vielmehr müssen die Gläubigen solche Meinungen als Irrthümer betrachten, die einen täuschenden Schein der Wahrheit in Anspruch nehmen.

Denn nicht nur können Glauben und Vernunft sich nie widerstreiten, sie unterstützen sich vielmehr gegenseitig, denn wahre Vernunft beweist die Grundlagen des Glaubens und fördert durch Beleuchtung mit ihrem Lichte die Wissenschaft des Göttlichen; wogegen der Glaube die Vernunft vom Irrthum befreit, sie dagegen schützt und sie mit vermehrtem Wissen bereichert. Die Kirche ist daher so weit davon entfernt, sich der Pflege menschlicher Kunst und Wissenschaft zu widersetzen, daß sie dieselben vielmehr auf mancherlei Weise stützt und fördert. Denn weder übersieht oder verachtet sie die Vortheile, welche daraus für das menschliche Leben erwachsen, bekennt vielmehr, daß sofern sie von Gott, dem Herrn, alles Wissens, herstammen, sie zu Gott führen, wenn sie unter dem Beistande seiner Gnade richtig behandelt werden, noch verbietet sie diesen Bestrebungen, in ihrer eigenen Sphäre ihre eigenen Principien und Methoden anzuwenden; während sie

Das Mittelalter ist vorüber; und wenn es noch einen Papst giebt, so ist er ein Anachronismus, der sich einer erstaunten Welt aufdrängt, der aber seine Anhänger selbst in Rom und Madrid verloren hat.

aber diese wohlberechtigte Freiheit anerkennt, wacht sie sorgfältig daß sie durch Widerspruch gegen die göttliche Lehre keine Irrthümer aufstellen oder ihre Gränzen überschreiten, und sich störend in Gegenstände mischen, die des Glaubens sind.

Denn die Glaubenslehre, welche Gott offenbart hat, ist nicht hingestellt wie eine philosophische Erfindung, die durch menschlichen Scharfsinn zu verbessern wäre, sondern ist der Braut Christi als ein göttliches Pfand überliefert, das aufzuheben und unfehlbar zu erklären ist. Darum ist auch die Auslegung der heiligen Dogmen, welche die gebenedeite Mutter Kirche einmal anerkannt hat, immer beizubehalten und nimmer ist diese Auslegung zu verlassen unter der Form oder dem Namen eines höheren Verständnisses derselben. Möge daher die Einsicht, die Wissenschaft und die Weisheit eines Jeden und Aller — sowohl des Einzelnen, als der ganzen Kirche — wachsen und in großer Fülle gedeihen nach dem Fortschritt der Zeitalter und Geschlechter; aber nur in ihrer Weise, d. h. in demselben Dogma, in demselben Sinn und in derselben Meinung. — Vinc. Lir. Comm. n. 28.

„Sie wacht sorgfältig"; aber sie hindert uns nicht mehr, ihr zu widersprechen, wo wir es nöthig finden; denn das Mittelalter ist vorüber.

Die Glaubens-Satzungen, Kanones.

1. Hinsichtlich Gottes, des Schöpfers aller Dinge.

1. So Einer den wahren Gott, Schöpfer und Herrn aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, leugnet, der sei verflucht!

2. So Einer zu behaupten wagt, daß außer der Materie nichts existirt; der sei verflucht!

3. So einer saget, daß die Substanz oder das Wesen Gottes und aller Dinge eins und dasselbe sei, der sei verflucht!

4. Wer da saget, daß Endliches, sowohl Körperliches als Geistiges, oder wenigstens das Geistige eine Emanation (wie Ausfluß) der göttlichen Substanz ist; oder daß die Gottheit durch Manifestirung oder Enthaltung ihrer selbst Alles wird, oder endlich, daß Gott das allgemeine unbestimmte Wesen ist, welches, indem es sich selbst bestimmt, die Allgemeinheit der Dinge herstellt, welche in Gattungen, Arten und Individuen unterschieden ist, der sei verflucht!

5. Wer da nicht bekennt, daß die Welt und alle Dinge in ihr, die geistigen und die materiellen, ihrer ganzen Substanz nach von Gott aus Nichts hervorgebracht sind; oder wer da sagt, daß Gott nicht aus einem Willen frei von aller Nothwendigkeit, sondern eben so nothwendig schuf, als er sich nothwendig selbst liebt; oder wer da leugnet, daß die Welt zur Ehre Gottes geschaffen ist, der sei verflucht!

2. Hinsichtlich der Offenbarung.

1. Wer da saget, daß der Eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, durch alles Geschaffne im natürlichen

Bemerkungen des Weltgeistlichen

über die

Glaubens-Satzungen oder Kanones.

1. Hinsichtlich Gottes, des Schöpfers aller Dinge.

Hier beginnt nun das Haupt der Christenheit aus allen Registern **zu fluchen** allen Denen, die sich irgend etwas anders denken, als er, und das ist gegenwärtig, wie wir schon gesehen haben, so ziemlich die ganze Welt. Nun ist aber das Fluchen und **Verfluchen,** seit kein Mensch mehr an den Teufel glaubt, so sehr abgekommen, daß ich kaum mehr recht wußte, was ich mir bei dem alten abergläubischen Ausdruck zu denken hätte. Ich holte mir daher meinen Heyse vor, den ich nicht auf dem Index der verbotenen Bücher fürte, und da lese ich denn: „Fluchen heiße: Einem mit Heftigkeit unter gemeinen leichtsinnigen Schwüren Böses anwünschen": „verfluchen: Einen ausdrücklich von der göttlichen Gnade ausschließen" und „der Hölle überliefern", im Allgemeinen: „Einem mit einem Fluche alles Ueble anwünschen".

Wie kann ein Mann von Bildung und guter Erziehung wie Mastai Ferretti, noch dazu, nachdem er ein Europäischer Souverän geworden, sich zu einem solchen Betragen hergeben? und wie leichtsinnig! „Der Atheist, der Materialist, der Pantheist und wer nicht bekennt, daß die Welt und alle Dinge in ihr (in sechs Tagen) von Gott aus Nichts hervorgebracht sind" „der soll verflucht sein!" Das Letztere glaubt schon kein Mensch mehr, offenbar der Papst selber nicht, denn er läßt die 6 Tage und, verflucht also die ganze Welt; dem Pantheismus hat er sich so gut als die Schrift mit der Allgegenwart ergeben und an den Gott in der Büchse zu glauben, ist am Ende noch ärger als Materialismus, es ist Fetischdienst; der Papst verflucht also, wie wir oben schon gezeigt haben, sich selbst. Die aber an den Teufel nicht

Lichte der menschlichen Vernunft nicht mit Gewißheit erkannt werden kann; der sei verflucht!

2. Wer da saget, es sei nicht möglich oder nicht angemessen, daß die Menschen durch göttliche Offenbarung über Gott und seine Verehrung unterwiesen würden; der sei verflucht!

3. Wer da saget, der Mensch könne nicht durch Gott zu einer Erkenntniß und Vollkommenheit erhoben werden, welche über die natürliche hinausgeht, sei aber fähig und bestimmet, im Laufe der Zeit vermittelst beständigen Fortschritts durch sich selbst in Besitz alles Guten und Wahren zu gelangen; der sei verflucht!

4. So Jemand nicht alle Bücher der heiligen Schrift mit allen ihren Theilen, wie sie das heilige Tridentiner Concilium bezeichnet hat, als heilig und kanonisch annehmen will, oder leugnet, daß sie von Gott eingegeben sind; der sei verflucht!

3. Hinsichtlich des Glaubens.

1. Wer da saget, die menschliche Vernunft sei so unabhängig, daß ihr der Glaube durch Gottes Gebot nicht auferlegt werden könne; der sei verflucht!

2. Wer da saget, der Göttliche Glaube sei nicht verschieden von natürlicher Einsicht über Gott und Moral, folglich brauche der Göttliche Glaube kein Fürwahrhalten der Offenbarung wegen der Autorität Gottes, der sie offenbart; der sei verflucht!

3. Wer da saget, die Göttliche Offenbarung könne nicht durch äußere Zeichen beglaubigt werden, die Menschen müßten daher blos durch innere Erfahrung oder Privateingebung jedes Einzelnen zum Glauben bewogen werden; der sei verflucht!

mehr glauben und sich die Welt ohne Theologie erklären, was können die anders von dem Papste denken, als daß er sich mit seinem ohnmächtigen Verfluchen nur gründlich blos stellt?

Solche Fragen, als wie ist die Welt entstanden und hat sie einer gemacht? lassen sich nicht mit einem paar Redensarten und mit Fluchen und in die Hölle verwünschen abmachen. Auch hat sich der Papst, trotz all seiner Vorsicht, nur die Finger daran verbrannt.

2. Hinsichtlich der Offenbarung.

Aber er fährt mit dem Fingerverbrennen fort. Denn er selbst hat Gott oben „unbegreiflich" genannt, und hier verflucht er jeden, der es thut, also auch wieder sich selbst.

Ferner wer nicht an die Offenbarung und ihre Auslegung durch die Hierarchie, wer gar an die Entwicklung des Geistes glaubt und nicht alle Bücher der Schrift für heilig gelten läßt, die das Tridentiner Concilium dafür erklärt hat, wer also kein solcher Theolog ist, natürlich auch jeder, der gar kein Theolog ist, soll auf ewig in den Pfuhl der Hölle verflucht sein! Welch eine abgeschmackte, glücklicher Weise ohnmächtige Grausamkeit! Aber sie ist trotz ihrer Abgeschmacktheit nur Ohnmacht nicht minder widerwärtig und unwürdig. Wir schämen uns eines solchen Zeitgenossen!

3. Hinsichtlich des Glaubens.

1. Wer es sagt, der beweis't es ja; und eben, weil er sich nicht zwingen läßt, **darum wird er verflucht**; in ihm **wird die ganze freie Menschheit verflucht**.

In 2. werden die **Rationalisten**; in 3. die Widersacher der **Wunder** verflucht.

In dem 4. Fluch wird die **Aufklärung** über das Christenthum richtig ausgedrückt und natürlich um so aufrichtiger verflucht. Der Papst hat diese Ketzerei einmal recht verstanden und es ist sehr zu vermuthen, daß er davon angesteckt ist, wie die Cardinäle Leo's X.

5. und 6. Nach der Verfluchung der radicalen Aufklärung in No. 4, ist man kaum darauf vorbereitet, die zahmen Ketzereien katholischer Theologen noch besonders verflucht zu sehen.

Eben so ist es in der Abtheilung

4. Wer da saget, Wunder können nicht Statt finden und folglich gehören alle Erzählungen derselben, selbst die in der heiligen Schrift, zu den Fabeln und Mythen; oder, Wunder können nicht mit Gewißheit als solche erkannt werden und so läßt sich auch der Göttliche Ursprung der Christlichen Religion nicht richtig durch sie beweisen; der sei verflucht!

5. Wer da saget, das Bekenntniß des Christlichen Glaubens ist nicht frei, sondern nothwendig hervorgebracht durch die Beweise der menschlichen Vernunft, oder die Gnade Gottes ist nur nöthig für den lebendigen Glauben, der durch Mildthätigkeit wirkt; der sei verflucht!

6. Wer da saget, es ist eine Aehnlichkeit zwischen dem Zustande des Gläubigen und derer, die noch nicht zum wahren Glauben gelangt sind; daß daher Katholiken gerechte Ursache haben mögen, ihre Zustimmung zu unterbrechen und den Glauben in Frage zu stellen, den sie schon empfangen haben unter der obersten Autorität der Kirche, bis sie eine wissenschaftliche Demonstration der Glaubwürdigkeit und Wahrheit ihres Glaubens zu wege gebracht; der sei verflucht!

4. Hinsichtlich des Glaubens und der Vernunft.

1. Wer da saget, in der göttlichen Offenbarung sind keine wahre Geheimnisse, die man wirklich so nennen kann, enthalten, sondern alle Glaubensdogmen können durch eine gehörig gebildete Vernunft verstanden und aus natürlichen Principien bewiesen werden; der sei verflucht!

2. Wer da saget, menschliche Wissenschaften sollten mit solcher Freiheit betrieben werden, daß ihre Aussagen, selbst wenn sie der offenbarten Lehre zuwiderlaufen, doch noch für wahr gelten und nicht von der Kirche geächtet werden dürfen; der sei verflucht!

3. Wer da saget, es ist möglich, daß von Zeit zu Zeit im Verlauf der fortschreitenden Wissenschaft Dogmen der Kirche eine andre Deutung beigelegt sein worden möge, als

4. Hinsichtlich des Glaubens und der Vernunft.

Hier sind die Flüche in 1. und 3. nur gegen katholische Theologen gerichtet; und erst in 2. kommt es wieder zu einem durchgreifenden Verfluchen der ganzen menschlichen Geistesfreiheit.

wie sie von der Kirche verstanden werden sind und noch verstanden werden; der sei verflucht!

In Ausübung der Pflicht unseres höchsten Hirtenamtes fordern wir daher alle Gläubigen in Christo bei den Eingeweiden unsers Herrn Jesus Christus auf, in Sonderheit alle die über Andre gesetzt sind oder die Pflichten eines Lehrers auszuüben haben; ja, wir gebieten ihnen im Namen desselben, unseres Gottes und Erlösers, daß sie sich ernstlich und eifrig befleißigen, solche Irrthümer abzuhalten und aus der Heiligen Kirche zu vertreiben, und das Licht des reinsten Glaubens auszubreiten.

Aber da es nicht genügt, ketzerische Verderbniß zu vermeiden, wenn nicht auch die Irrthümer vermieden werden, die ihr mehr oder weniger nahe kommen, so ermahnen wir Alle zu der Pflicht, die Bestimmungen und Beschlüsse, in denen Meinungen dieser Art ausführlich aufgezählt und von unserm Heiligen Stuhle untersagt und verdammt sind, sorgfältig zu beobachten.

Der wahre Grund, warum ein System, welches den menschlichen Geist unterjochen und seine Freiheit abschaffen will, so lange hat Glauben und Bestand finden können, scheint mir darin zu liegen, daß so wenig Menschen ihren Kopf anstrengen und so viele geneigt sind, nachzubeten, was ihnen von Andern vorgesagt wird.

Nun ist aber das Nachsagen der Kritik an die Reihe gekommen, und wir werden überall von dem Lichte umleuchtet, das die gegenwärtige Civilisation ausgießt. Daher finden wir deutsche Katholiken uns nicht mehr fähig, uns vom Vatican aus dictiren zu lassen, was wir zu denken und zu glauben haben. So kommt man uns nicht bei; am wenigsten thun's die Verfluchungen. Wer ärgerlich wird, fühlt meistentheils, daß er Unrecht hat. Wer etwa Recht hat, der braucht nicht zu fluchen.

Dogmatische Bestimmungen

in Betreff der

Kirche Christi.

Pius, Bischof, Diener der Diener Gottes, unter Beistimmung des Heiligen Conciliums, zum ewigen Gedächtniß des Geschehenen.

Der ewige Hirte und Bischof unsrer Seelen beschloß, zur Fortführung des ewigen Heilswerkes Seiner Erlösung, die Heilige Kirche aufzurichten, worin alle Gläubigen, wie in einem Hause des lebendigen Gottes, sich zum Bunde Eines Glaubens und Einer Barmherzigkeit vereinigen könnten. Ehe er daher verklärt wurde, betete er zu dem Vater nicht nur für die Apostel, sondern für Alle, die durch ihr Wort zum Glauben an ihn gelangen sollten, „daß Alle Eins sein möchten, gleichwie Er, der Sohn und der Vater Eins seien." Joh. 17, Vers 21. Und dann sandte er die Apostel, die er sich aus der Welt auserwählt hatte, wie er selbst vom Vater gesandt worden war; also wollte er, daß immer bis an der Welt Ende Hirten und Lehrer in seiner Kirche sein sollten. Und damit das Episcopat auch Eins und ungetheilt sei, und damit durch ein vereinigtes Priesterthum die Menge der Gläubigen sicher in der Einheit des Glaubens und der Gemeinde gehalten werde, setzte er den gebenedeiten Peter über die andren Apostel und errichtete in ihm das bleibende Prinzip und die sichtbare Grundlage einer zweifachen Einheit, auf deren solide Festigkeit der ewige Tempel erstehen und die Majestät der Kirche

Der Weltgeistliche
über die
Dogmatischen Bestimmungen
in Betreff der
Kirche Christi.

So viel Köpfe, so viel Sinne! So war es immer, und anders kann es nicht sein. Peter und Paul sind gleich verschiedene Richtungen; und Ketzer hat es immer gegeben: das Christenthum fällt in viele Secten aus einander und der Papst, der es durch absolute Gewalt und Unfehlbarkeit zur Einheit der katholischen Kirche bringen wollte, hat sogleich die Altkatholiken ins Leben gerufen, und stachelt gerade durch seine Forderungen des Unmöglichen in uns allen das Nachdenken, das Bedenken und den Entschluß auf.

Die Kirche in der Einheit des Glaubens und frei von verschiedenen Meinungen zu erhalten, das wird daher nicht durch den einen unfehlbaren Papst erlangt und am allerwenigsten lassen wir's uns weis machen, daß es eine Reihe unfehlbarer Päpste von Petern an gegeben habe.

Es giebt ja überhaupt kein Mittel, alle Köpfe unter einen Hut zu bringen, ja wir haben gesehn, daß sich der Unfehlbare fortdauernd selbst widerspricht.

Dennoch sucht er hier die Einsetzung des Papstthums durch den Herrn Christus und seine eigne, des Papstes, Unfehlbarkeit festzustellen. Wir kommen dabei auf den Eingang unsrer Gegenencyclica zurück und können ihm weder eine göttliche Einsetzung, noch eine Unfehlbarkeit des Papstes zugestehn. Er muß die Erfahrung an uns machen, daß jeder von uns seinen Kopf aufsetzt, wenn wir auch keine Päpste sind.

zum Himmel erhoben werden sollte, da sie auf diesem immerwährenden Glauben ruht.

Und da die Pforten der Hölle ihre Macht von allen Seiten ansammeln, täglich ihren Haß steigern, um wo möglich den von Gott gelegten Grund zu unterwühlen und die Kirche umzustürzen; so erachten wir zur Erhaltung, zur Sicherheit und zur Vermehrung der katholischen Heerde unter Billigung des heiligen Concils, es für nöthig, zum Glauben und zur Annahme allen Gläubigen, im Einklang mit dem alten unwandelbaren Glauben der allgemeinen Kirche, die Lehre über Einsetzung, Dauer und Wesen des heiligen apostolischen Primates vorzulegen, in welchem sich die Kraft und Festigkeit der ganzen Kirche befindet, und zugleich die entgegengesetzten Irrthümer, die der Heerde Christi so verderblich sind, zu ächten und zu verdammen.

1 Kapitel.

Ueber die Einsetzung des Apostolischen Primates in dem gebenedeiten Peter.

Wir lehren und erklären daher, daß nach dem Zeugniß des Evangeliums das Primat der Jurisdiction über die ganze Kirche Gottes unmittelbar und geradezu durch Christus, unsern Herrn, dem gebenedeiten Apostel Peter versprochen und ihm übergeben worden ist.

Denn zu Simon allein hatte er bereits gesagt: „Du sollst Kephas heißen!“ Joh. 1, Vers 42; nachdem dieser sein Glaubensbekenntniß abgelegt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;“ da sagte der Herr: „Selig bist Du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage Dir auch, Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was Du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“

1. Kapitel.

Ueber die Einsetzung des apostolischen Primates in dem gebenedeiten Peter nach Matth. XVI., 1—19 und folgenden Versen haben wir uns bereits erklärt; und wir erachteten dies nothwendig, um die Leichtfertigkeit, womit dieser höchst naive Beweis über die Einsetzung des Papstthumes immer geführt worden ist, ins klare Licht zu stellen. Die Bibel weiß nichts von der Stiftung irgend eines „Fürstenthumes" und die Rechtgläubigkeit Peters hält nur wenige Zeilen vor; denn gleich im 23. Verse nennt ihn der Herr Christus einen Satan, weil er wider die Erlösung durch den Opfertod gesprochen hat.

Wenn die Worte von dem Felsen, auf dem der Herr seine Gemeinde bauen will und von dem Schlüsselamte ein Versprechen enthalten, daß damit Petern „das Primat der Jurisdiction über die ganze Kirche übertragen werden solle, so ist doch diese Uebertragung nirgends erfolgt, am allerwenigstens durch die Worte Joh. XXI., 15—17: „weide meine Lämmer, weide meine Schafe", die ja auf jeden andern Hirten eben so gut anzuwenden sind und keineswegs von „dem Richteramt eines Oberhirten" sprechen.

Matth. 16, 16—19. Und Simon Peter allein übertrug Jesus nach seiner Auferstehung die Richtergewalt des Oberhirten und Herrschers über seine Heerde mit den Worten: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Joh. 21, 15—17. Dieser ganz klaren Lehre der heiligen Schrift, wie sie immer von der Katholischen Kirche verstanden worden ist, sind die boshaften Meinungen derer geradezu entgegengesetzt, welche die Regierungsform, die Christus der Herr und seine Kirche eingesetzt, verkehren und leugnen, daß Peter in seiner einfachen Person vor allen andern Aposteln, einzeln oder zusammen genommen, durch Christus unsern Herrn, mit einer wahren und eigentlichen Oberhoheit des Richteramtes betraut worden sei; oder die Meinungen Derer, die versichern, diese Oberhoheit sei nicht unmittelbar und geradezu dem gebenedeiten Peter selbst, sondern der Kirche, und erst durch die Kirche Petern als ihrem Diener übertragen worden.

Wer daher saget, der gebenedeite Apostel Peter sei nicht durch Christus unsern Herrn zum Fürsten der Apostel und zum sichtbaren Haupte der ganzen kämpfenden Kirche ernannt worden; oder daß er direct und unmittelbar von unserm Herrn Jesus Christus nur ein Ehren-Primat und nicht ein wahres und wirkliches Richteramt erhalten habe, der sei verflucht!

2. Kapitel.

Ueber die Fortdauer des Primates des gebenedeiten Peters in den Römischen Päpsten.

Was aber der Fürst der Hirten und der große Hirte der Schafe, Jesus Christus unser Herr, in der Person des gebenedeiten Apostels Peter gestiftet hat zur Sicherung der ewigen Wohlfahrt der Kirche, muß durch dieselbe Stiftung nothwendig dauernd in der Kirche verbleiben, die, auf einen Felsen gegründet, feststehen wird, bis an's Ende der Welt. Denn Niemand kann zweifeln, und es ist allen Zeitaltern

Der Papst braucht freilich seine Auslegung, um das Papstthum in der Bibel zu finden, wir aber, die wir den Papst besonders mit seinen gegenwärtigen Herrscheransprüchen nicht brauchen können, wir brauchen auch seine Auslegung nicht. Im Gegentheil, wir finden, daß die Schrift, die freilich nur zu klar ist, ihn gründlich widerlegt; was hilft da alles Verfluchen?

Das sagen die Schrift, wie wir gleich im Anfange unserer Gegenencyclica ausgeführt.

---

2. Kapitel.

Ueber die Fortdauer des Primats des gebenedeiten Peters in den Römischen Päpsten.

Da die Einsetzung Peters zum Papst nicht stattgefunden hat, so kann freilich von der Fortdauer seiner Gewalt in den römischen Päpsten nicht die Rede sein. Auch kann der Papst hierfür die Schrift nicht einmal in Anklängen, die sich zurecht deuten ließen, anführen. Er versichert also nur selbst diese Fortdauer.

Ihm gegenüber bemerkt Herr Gladstone,* der ehemalige

*) Vaticanism. pag. 33

bekannt, daß der heilige und hochgebenedeite Peter, der Fürst und Führer der Apostel, der Pfeiler des Glaubens und der Gründung der Katholischen Kirche, erhalten hat die Schlüssel des Himmelreichs von unserm Herrn Jesus Christus, dem Heiland und Erlöser des Menschengeschlechtes, und daß er lebt, den Vorsitz führt und richtet bis auf heute und hinfort in seinen Nachfolgern, den Bischöfen des Heiligen Stuhls zu Rom, der durch ihn gegründet und mit seinem Blute geweiht worden ist. (Cf. Ephesii Concilii Act. 3 et S. Petri Chrysol. ep. ad Eutych. presbyt.) Wer daher Peter auf diesem Stuhle nachfolgt, erlangt durch diese Einsetzung, die Christus selbst vorgenommen, das Primat Peters über die allgemeine Kirche. Also bleibet er bei der Verordnung der Wahrheit, und der gebenedeite Peter, beharrend in der Stärke des Felsens und in der Gewalt, die ihm verliehen worden, hat die Leitung der Kirche nicht aufgegeben, (S. Leo M. Sonn. 3, al. 2. cap. 3.). Weshalb es immer nöthig war, daß jede Kirche, d. h. die Gläubigen, überall sich an die Römische Kirche wenden mußten wegen ihrer fürstlichen Oberhoheit; daß Alle in der Einheit des Heiligen Stuhles verbunden sind, von wo aus die Vorrechte Seiner ehrwürdigen Gemeinschaft auf Alle überfließen, die unter Einem Haupte zu einer innigen Körperschaft zusammen verflochten sind. (S. Tren. adv. haer. I, 3, c. 3, et Epist. Conc. Aquilei a. 381 ad Gratian. Imper. c. 4, cf Pius P.P. 6, Breve Super solidate.) Wer daher saget, daß es nicht durch eine Stiftung Christi, unseres Herrn oder nicht nach göttlichem Rechte geschieht, daß der gebenedeite Peter eine ununterbrochene Reihe von Nachfolgern im Primate über die allgemeine Kirche hat, oder daß der Römische Papst nicht der Nachfolger des gebenedeiten Peters in dieser Oberhoheit ist, der sei verflucht!

3. Kapitel.

Ueber die Macht und das Wesen der Oberhoheit des Papstes.

Daher wir, gestützt auf die deutlichen Zeugnisse der heiligen Schrift und in Folge der ausdrücklichen und klaren Be-

erste Minister von Großbritanien und Irland: „Noch das 8. allgemeine Concil, gehalten in Constantinopel im Jahre 869, kenne keine päpstliche Regierung, das System sei vielmehr das Patriarchische, nämlich die Vertheilung der christlichen Kirche unter fünf Patriarchate, das des älteren Roms, des neuen Roms, Constantinopel, Alexandriens, Antiochiens und Jerusalems. Unter diesen 5 Patriarchen ist der römische Bischof nur Primus inter Pares, der erste unter Seinesgleichen. Die Einheit giebt das Concil."

Wo bleibt da „die ununterbrochene Reihe von Nachfolgern im Primate über die allgemeine Kirche", wegen deren Nichtanerkennung der Papst seinen Fluch ausstößt? Und wie kann der gebenedeite Peter eine Würde und ein Amt bekleidet haben, welches 869 Jahre später noch nicht existirte?

Die Oberhoheit und den vollen Absolutismus erlangte der Papst erst durch das vaticanische Concil zu einer Zeit, wo wir Katholiken selbst uns unsern Glauben nicht mehr dekretiren lassen und in der Gewissensfreiheit durch die Gemeinde und den Staate geschützt und geschützt werden. Wer ehrlich ist, braucht nicht zu heucheln, was er nicht glaubt, und wer seine Vernunft gebraucht, wird darum weder verlassen, noch verfolgt: und wenn er — verflucht wird, so zündet dieser Blitz nicht mehr.

3. Kapitel.

Daß die Ansichten der gegenwärtigen Welt im starken Widerspruch mit den Ansprüchen der Hierarchie stehen, daß selbst die katholischen Völker von diesen Ansichten durchdrungen sind und darnach handeln, hält den Papst nicht ab, den Anspruch zu erheben, „daß der heilige apostolische Stuhl und der römische Papst die Oberhoheit über die ganze

schlüsse, sowohl unserer Vorfahren, der Römischen Päpste, als auch der allgemeinen Concilien, die Bestimmung des ökumenischen Concils zu Florenz erneuern, wonach geglaubt werden soll von allen wahren Christen, daß der heilige Apostolische Stuhl und der römische Papst die Oberhoheit über die ganze Welt besitzt, und daß der Papst zu Rom der Nachfolger des gebenedeiten Peter, des Fürsten der Apostel, des wahren Stellvertreters Christi, des Hauptes der ganzen Kirche und des Vaters und Lehrers aller Christen ist, und daß ihm in dem gebenedeiten Peter durch Jesus Christus unsern Herrn, volle Gewalt gegeben ist, die allgemeine Kirche zu beherrschen, zu weiden und zu regieren; wie dies auch in den Verhandlungen der allgemeinen Concilen und in den heiligen Satzungen enthalten ist.

Wir lehren und erklären daher, daß die Römische Kirche durch Einsetzung unseres Herrn eine ordentliche Oberhoheit über alle andern Kirchen besitzt, und daß diese richterliche Gewalt des römischen Papstes, als eine wirklich bischöfliche, eine unmittelbare ist, weshalb denn Alle, von welchem Ritus, von welcher Amtswürde, ob Hirten und Gläubige, ob einzeln und persönlich, oder ob Alle zusammen, durch ihre Pflicht hierarchischer Unterordnung und treuen Gehorsams, verbunden sind, sich zu unterwerfen, nicht nur in dem, was zum Glauben und zur Moral gehört, sondern auch in allem, was zur Disciplin und Regierung der Kirche in der ganzen Welt gehört, dergestalt, daß die Einheit mit dem Römischen Papste, sowohl in äußerlicher Gemeinschaft, als auch im Bekenntniß des Glaubens, erhalten bleibe, und die Kirche Christi Eine Heerde sei unter Einem Oberhirten. Dies ist die Lehre der Katholischen Wahrheit, von welcher Niemand abweichen kann ohne Verlust seines Glaubens und seiner Seligkeit.

Zu gleicher Zeit aber versteht es sich, daß diese Gewalt des obersten Pontifex die gewöhnliche bischöfliche Jurisdiction

Welt, und daß die römische Kirche durch Einsetzung unseres Herrn eine ordentliche Oberhoheit über alle andern Kirchen besitzt."

So nothwendig ist dem Papste die päpstliche Auslegung der Bibel. Es kommt jedoch immer nur darauf hinaus, daß er es sagt.

Die Welt ist aber freilich bereits zu einer solchen Freiheit der Einsicht gediehen, daß sie sich sogar durch die Bibel keinen Papst aufdringen lassen würde, wenn diese es auch thäte.

Wie der Papst seine Autorität bei andern Kirchen geltend machen will, da sie ihm ja selbst in der eignen katholischen Kirche entschlüpft ist, das ist nicht leicht einzusehen. Welch ein Glück es aber ist, wenn es ihm mißlingt, sieht man aus seinen eigenen Worten, die wir unterstrichen haben.

nicht schädiget, wonach Bischöfe, die durch den heiligen Geist an die Stelle der Apostel gesetzt sind, (Conc. Trid. Sess. 23, cap. 4.) jeder seine eigene Heerde als treue Hirten weiden und regieren, daß diese ihre bischöfliche Autorität in Wahrheit nur vergewissert, gestärkt und beschützt wird durch den obersten, allgemeinen Hirten, wie St. Gregor der Große sagt: „Meine Ehre ist die Ehre der ganzen Kirche. Meine Ehre ist die feste Stärke meiner Brüder und ich werde wahrhaft geehrt, wenn die Ehre, die Jedem, und die Allen gebührt, nicht vorenthalten wird." (S. Gregor. M. ad Eulogh. Alexandrin. Ep. 30.)

Ferner folgt aus der Oberhoheit, die der Römische Papst besitzt, daß er das Recht hat, sein Amt frei auszuüben durch seine Mittheilungen an die Hirten und das Volk der ganzen Kirche, damit diese durch ihn belehrt und auf dem Wege der Erlösung zurecht gewiesen werden können. Wir verdammen und verwerfen daher die Meinungen derer, welche dafür halten, daß die Mittheilungen zwischen dem höchsten Oberhaupte und den Hirten und ihren Heerden gesetzlich verhindert werden dürfe, oder welche diese Mittheilung von dem Willen der weltlichen Macht abhängig machen, und somit behaupten, was durch den Apostolischen Stuhl oder in seinem Namen für die Regierung der Kirche geschehe, könne keine Kraft und keinen Werth haben, wenn es nicht durch Zustimmung der weltlichen Gewalt bestätigt sei. Und da nach dem göttlichem Rechte apostolischer Oberhoheit der Papst zu Rom der allgemeinen Kirche vorsteht, so lehren und erklären wir auch, daß er der oberste Richter der Gläubigen ist. Pii. PP. 6, Breve Super solidate, d. 28. Nov. 1786,) und daß in allen Fällen, wo geistliche Prüfung nothwendig wird, man zu ihm seine Zuflucht nehmen soll. (Ep. Nicholae I ad Michaelem Imperatorem.) Daher weichen die von der Richtschnur der Wahrheit ab, welche behaupten, es sei rechtlich erlaubt, von den Entscheidungen des Römischen Papstes an das ökumenische Concil als an eine Autorität, die über dem Römischen Papst stände, zu appelliren.

Wer da also saget, der Römische Papst habe nur das Amt der Aufsicht und der Leitung und nicht volle oberhoheit-

Es ist freilich nur Ein Hinderniß dieser Universalherrschaft über alle Geister vorhanden und das besteht darin, daß die Mehrzahl von ihnen davon nichts wissen will und die weltliche Gewalt sich einer solchen Usurpation widersetzt.

Der Papst greift also zu seinem letzten Mittel und verflucht alle, die sich widersetzen.

liche Rechtsgewalt in der allgemeinen Kirche, nicht nur in Sachen des Glaubens und der Moral, sondern auch der Disciplin und Regierung der Kirche in der ganzen Welt, oder wer da behauptet, er besäße nur den Hauptantheil und nicht die ganze Fülle der obersten Gewalt, oder, diese Gewalt sei nicht eine ordentliche und unmittelbare sowohl über alle und jede der Kirchen, als über alle und jeden der Hirten und über alle und jeden der Gläubigen; der sei verflucht!

4. Kapitel.

Ueber die unfehlbare Oberhoheit des Papstes.

Aber in dieser Apostolischen Oberhoheit welche der Papst in Rom, als Nachfolger Petri, des Fürsten der Apostel, in der allgemeinen Kirche besitzt, ist auch die höchste Regierungsgewalt mit inbegriffen; das hat der Heilige Stuhl immer behauptet, der beständige Gebrauch der Kirche bestätigt es, ökumenische Concilien haben es erklärt, besonders dasjenige, in dem der Osten und das Abendland in der Einheit des Glaubens und der Werke sich versammelte. Denn die Väter des vierten Concils zu Constantinopel traten in die Fußstapfen ihrer Vorfahren und veröffentlichten folgendes feierliches Bekenntniß: „Das erste Hauptstück der Erlösung ist, die Regel des wahren Glaubens innezuhalten. Und weil die Erklärung unseres Herrn Jesus Christus nicht bei Seite gesetzt werden kann, worin er sagte: „Du bist Peter, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Matth. 16, Vers 18., weil diese Worte durch die Ereignisse bestätigt worden sind, und weil auf dem Apostolischen Stuhle die Katholische Religion und ihre heilige und wohlbekannte Lehre immer unverfälscht bewahrt worden ist; demgemäß hoffen wir, die wir nicht im Geringsten von dem Glauben und der Lehre des Stuhles getrennt zu sein wünschen, daß wir verdienen mögen, in der Einen Gemeinschaft zu sein, die der Apostolische Stuhl predigt, in welcher der

4. Kapitel.

Damit iſt er bei dem Letzten, der unfehlbaren Oberhoheit des Papſtes, angelangt.

Nachdem er vorher mehrere Concil-Beſchlüſſe angeführt, in denen die Einſetzung des Papſtthums in der Perſon Peters übereinſtimmend mit ſeiner Auslegung ausgeſagt wird, kommt er zu der Mittheilung: „Die rechtgläubigen Väter hätten immer in dem Bewußtſein gelebt, „daß dieſer Stuhl des Heiligen Peters immer frei bleibt, von allem Makel des Irrthums“ und es heißt: Dieſe Gnade alſo der Wahrheit und des unfehlbaren Glaubens wurde Petern und ſeinen Nachfolgern auf dem Stuhle vom Himmel zugewendet“ trotz der erklärten Ketzerei des Papſtes Honorius und — trotz der Abſetzung dreier Päpſte, die das Conſtanzer Concil vornahm: Gregor XII. kam dem Spruch durch Abdankung zuvor, Benedict XIII. wurde abgeſetzt und eben ſo Johann XXIII. und trotz des ausdrücklichen Decretes Martin V., den das Concil hatte wählen laſſen, daß alle Entſcheidungen des Papſtes in Glaubensſachen reformirbar: alſo nicht unfehlbar ſeien.

Zum Beweiſe, daß Jeſus Chriſtus Petern wirklich **die volle Gewalt**, die ganze Kirche zu hüten, zu regieren und zu beherrſchen, überantwortet, wird hier merkwürdiger Weiſe Joh. XXII. 15—17 angeführt. Die Stelle heißt wörtlich:

15. „Da ſie nun das mahl gehalten hatten, ſpricht Jeſus zu Simon Petre: Simon Johanna, haſt Du mich lieber, denn mich dieſe haben? Er ſpricht zu ihm: Ja Herr, Du weißeſt, daß

ganze und wahre Bestand der Christlichen Religion enthalten ist." (Ex formula S. Hormisdae Papae, pr. ab Hadriano 2. Patribus Concilii Oec. 8, Constantin. 4, proposita et ab iisdem subscripta est.)

Und das 2. Concil von Lyon machte unter Billigung der Griechen dies Bekenntniß: „Die Heilige Römische Kirche genießt höchste und volle Oberhoheit und Vorrang über die ganze Katholische Kirche, und diese hat sie, so erkennt sie in Wahrheit und Demuth an, empfangen mit der Fülle der Gewalt von unserm Herrn selbst in der Person des gebenedeiten Peter, des Fürsten und Hauptes der Apostel, dessen Nachfolger der Papst in Rom ist; und wie der Apostolische Stuhl vor allen verpflichtet ist, die Wahrheit des Glaubens zu vertheidigen, so müssen auch irgend welche Glaubensfragen, die auftreten, nach seiner Entscheidung geschlichtet werden." Endlich bestimmte das Concil von Florenz: „Der Papst in Rom ist der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen, und ihm wurde in Peter, dem gebenedeiten, durch unsern Herrn Jesus Christus die volle Gewalt, die ganze Kirche zu hüten, zu regieren und zu beherrschen, überantwortet. Joh. 21, Vers 15—17.

Um dieser Hirtenpflicht zu genügen, hatten unsre Vorgänger unablässig Acht darauf, daß die Heilslehre Christi unter allen Völkern der Erde verbreitet werde und wachten darüber, daß sie ächt und rein erhalten werde, wo sie schon angenommen worden. Daher sandten die Prälaten der ganzen Welt einzeln oder in Synoden versammelt in Folge der lange bestehenden Sitte der Kirchen und nach alter Regel dem Apostolischen Stuhle Mittheilungen über Gefahren, welche besonders in Glaubenssachen eintraten, damit die Verluste des Glaubens da mit Erfolg wieder gut gemacht würden, wo der Glaube nicht fehlen kann. (Cf. S. Bern. Epist. 190.) Und je nach den Erfordernissen von Zeit und Umständen versammelten die Päpste bisweilen ökumenische Concile oder befragten die Kirche, die durch die Welt zerstreut ist, um ihre Meinung, bisweilen in besondern Synoden, bisweilen brauchten

ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer.

„16. Spricht er aber zum andern mal zu ihm: Simon Johanna, haſt Du mich lieb? Er ſpricht zu ihm: Ja Herr, Du weißeſt, daß ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine ſchafe.

„17. Spricht er zum dritten mal zu ihm: Simon Johanna, haſt Du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten mal zu ihm ſaget: haſt Du mich lieb, und er ſprach zu ihm: Herr, Du weißeſt alle Ding, Du weißeſt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Jeſus zu ihm: Weide meine ſchafe!"

Und auf dieſem etwas eintönigen und nicht ſehr inhaltreichen Tiſchgeſpräch, das doch nur die Bitte enthält: „wenn Du mich lieb haſt, ſo werde ein Seelſorger!" — wenn wir, wie es herkömmlich iſt, die Lämmer und Schafe als die Gemeinde der Laien allegoriſch verſtehen, — auf dieſer Bitte des Herrn Jeſus Chriſtus beruht das ganze koloſſale, reiche, glänzende, blutbefleckte Gebäude der Hierarchie." Der Boden trägt es zuverläſſig nicht länger, ſeitdem die Welt ſelber leſen und denken gelernt, ſeitdem es ihr klar geworden iſt, daß die Schrift keine Gedankentyrannei, und die Weltgeſchichte keine Univerſalmonarchie des Papſtes in Rom einſetzen oder dulten will.

Ueber den Punkt, daß die Unfehlbarkeit immer bei dem Stuhle Petri geweſen und das ſie kein neues Dogma ſei, haben wir ſchon geſprochen. Herr Gladſtone, der gelehrte Ex-Premier-Miniſter Englands, giebt darüber im Anhange zu ſeinem Schriftchen: „Der Vaticanismus" folgende Mittheilung aus dem „Cornish Telegraph" vom 9. Dec. 1874, unterzeichnet Clericus (ein Weltgeiſtlicher): „In Keenans Catechismus (gebilligt von einem Americaniſchen Erzbiſchof Hughes und vier Biſchöfen: Carruther und Kyle, Gillis und Mardoch) auf der 112. S. einer neuen Ausgabe im 24ſten Tauſend, leſen wir:

Frage: „Müſſen Katholiken nicht glauben, daß der Papſt unfehlbar iſt?"

Antw: „Dies iſt eine Proteſtantiſche Erfindung;

sie andre Aushülfe, welche die göttliche Verheißung an die Hand gab, und bestimmten, daß zu glauben sei, was sie mit Gottes Hülfe aus den Heiligen Schriften und Apostolischen Ueberlieferungen entsprechend erkannt hatten. Denn der Heilige Geist wurde den Nachfolgern Peters nicht verheißen, damit sie durch seine Offenbarung neue Lehren bekannt machen sollten, sondern damit unter seinem Beistande die Offenbarung oder das Pfand des Glaubens, welches die Apostel niedergelegt, unverändert erhalten und gewissenhaft ausgelegt werde. Und in der That haben alle hochwürdigen Väter diese apostolische Lehre angenommen und die heiligen rechtgläubigen Kirchenväter haben sie verehrt und befolgt in dem vollen Bewußtsein, daß dieser Stuhl des Heiligen Peters immer frei bleibt von allem Makel des Irrthums nach der göttlichen Verheißung unsers Herrn und Erlösers, welche er dem Fürsten seiner Schüler gemacht: „Ich habe für Dich gebetet, daß Dein Glaube nicht fehle, und wenn Du bekehrt bist, stärke Deine Brüder." (Cf. S. Agathon, epist. ad. Imperat. a. Conc. Oecum VI. approbata.)

Diese Gnade also der Wahrheit und des unfehlbaren Glaubens wurde Petern und seinen Nachfolgern auf dem Stuhle vom Himmel zugewendet, damit sie ihr hohes Amt zur Erlösung Aller verwalteten; damit die ganze Heerde Christi durch sie von dem Gifte des Irrthums behütet und auf die Weide der himmlischen Lehre geführt werde, damit der Anlaß zur Spaltung entfernt, die ganze Kirche in Einheit bliebe, und auf ihrem Grunde ruhend fest stehen möge gegen die Pforten der Hölle.

Nun aber grade in unserm Zeitalter, in welchem die heilsame Wirksamkeit des apostolischen Amtes vor allem erfordert wird, sich nicht Wenige finden, die seine Autorität schmälern, so erachten wir es für durchaus nothwendig, das Hoheitsrecht, welches der eingeborne Sohn Gottes mit dem ober-

es ist kein katholischer Glaubensartikel. Keine seiner Entscheidungen ist verbindlich bei Strafe der Ketzerei, wenn sie nicht angenommen und geltend gemacht wird durch die Lehre der Körperschaft; — d. h. durch die Bischöfe — der Kirche!"

Während Keenan's Katechismus durch die Presse lief, gingen nun aber die Vaticanischen Beschlüsse durch, und so wurden denn die obigen Zeilen der Frage und Antwort in dem Rest der zu druckenden 24 Tausend stillschweigend ausgelassen, aber dennoch die ganze Auflage als die nämliche behandelt. Beide Aberrücke haben dieselbe Bischöfliche Bestätigung und Vorrede."

Diese Mittheilung des Weltgeistlichen über die Unwandelbarkeit der Unfehlbarkeitslehre, und wie mit dem Dokument verfahren worden, hat keinen Widerspruch erfahren.

Der Andrang des Zeitgeistes gegen das Papstthum wird aber immer durchgreifender. Weil der Papst dies selber einsieht und, wie er sagt, „sich grade in unserm Zeitalter nicht Wenige finden, die seine Autorität schmälern, darum nimmt er sein Hoheitsrecht feierlich in Anspruch", d. h. er will den Geist und die Gesinnung Aller leiten und behält sich vor, die Herrscher abzusetzen, die seinen Dekreten Widerstand leisten. Also seine abnehmende Autorität bewegt ihn, sich die allerhöchste beizulegen!

Dabei folgt er, wie er versichert, nur der „Ueberlieferung," wenn er sich „die apostolische Oberhoheit und Unfehlbarkeit beilegt, sobald er ex cathedra spricht."

Und ruft er zuletzt aus: „wer sich unterfangen sollte, seiner Fassung und Bestimmung dieses Dogmas zu widersprechen, der soll verflucht sein!

Nun haben wir gleich im Anfange unsrer Gegen-Encyclica gezeigt, daß der Herr Christus selber der Unfehlbarkeit Peters sehr scharf widerspricht, ja, daß er sich selbst nicht einmal für unfehlbar ausgiebt, indem er sich Matth. XVI, 23. mit Petern überwirft und ihn Satan nennt, weil er sich in ihm getäuscht hat, und indem er Johannes XXII. 15—17 Petern dreimal

ſten Hirtenamte verbunden hat, feierlich in Anſpruch zu nehmen.

Wir halten daher treulich zu der Ueberlieferung, die wir vom Anfange des Chriſtlichen Glaubens an zur Ehre Gottes unſeres Heilands, der Verherrlichung der Katholiſchen Religion und der Erlöſung der Chriſtenheit empfangen haben und lehren und beſtimmen unter Billigung des Heiligen Concils, daß der Papſt zu Rom, wenn er ex cathedra ſpricht, d. h. wenn er in der Ausübung ſeines Amtes als Hirte und Lehrer aller Chriſten vermöge ſeiner Apoſtoliſchen Oberhoheit eine Lehre, die den Glauben und die Moral der allgemeinen Kirche betrifft, unter dem Göttlichen Beiſtande feſtſtellt, welcher ihm in dem gebenedeiten Peter verheißen iſt, diejenige Unfehlbarkeit beſitzt, welche der Göttliche Erlöſer ſeiner Kirche zur Feſtſtellung der Lehre hinſichtlich des Glaubens und der Moral verleihen wollte, und daß daher die Beſtimmungen des Papſtes ſchlechthin inreformabel und von der Zuſtimmung der Kirche nicht abhängig ſind.

So aber irgendwer dieſer unſrer Definition zu widerſprechen ſich unterfangen ſollte — was Gott verhüte — ſo ſoll er ſein verflucht!

Gegeben zu Rom in öffentlicher Sitzung, feierlich abgehalten in der Vaticaniſchen Baſiliska A. D. 1870, den 18. Juli, im 25. Jahre unſeres Pontificates.

Univ. Bibl. München

fragt, haſt du mich lieb? und ihn bittet, „er möge doch ein Geiſtlicher werden, wenn er ihn lieb hätte," womit er genugſam zeigt, daß er ſich unſicher fühlt und ſeine Zweifel hat. Wenn aber der Herr Chriſtus ſelber der Unfehlbarkeit Peters widerſpricht und ihr durch ſein eignes Benehmen allen Grund und Boden entzieht, ſo iſt es ja klar, daß der Papſt mit ſeinem letzten Fluch den Herrn Chriſtus ſelber verdammt und verflucht. Welch ein Vergehen!

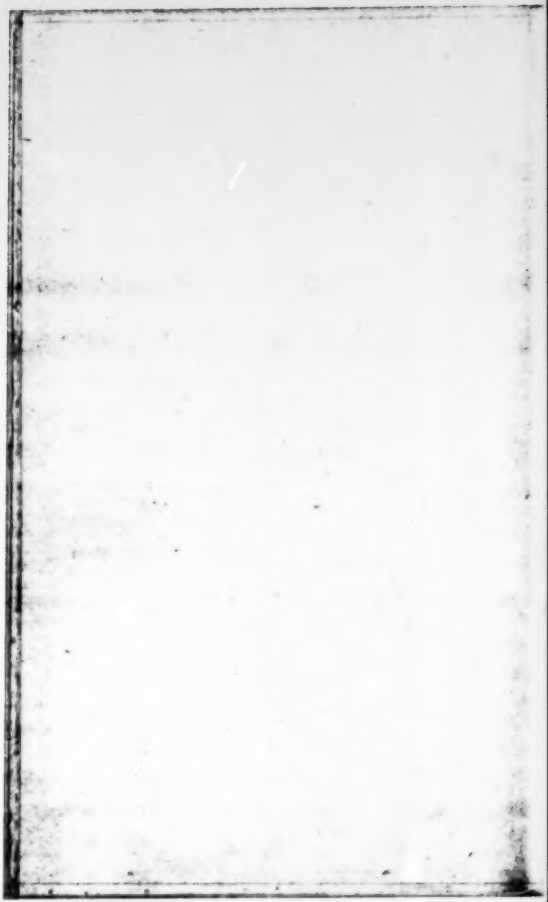
Wer nun, wie unſer Einer, all ſein Lebtag dem milden Beiſpiel unſeres Herrn Jeſus Chriſtus in ſeiner Lehre und Predigt gefolgt iſt, und ſich dem menſchlicheren Drange unſrer duldſamen Zeit nicht verſchloſſen hat — Dank ſei es dem alles durchdringenden deutſchen Geiſte — der kann jetzt keine andere Rettung vor ſchwerem Unheil und bodenloſer Geiſtestyrannei erblicken, als darin, daß wir Weltgeiſtlichen keinen hierarchiſchen Herrn mehr anerkennen, ſondern nur dem Geiſte unſrer Gemeinden dienen und ihnen die Wahrheit predigen, die wir im Laufe der Zeiten ehrlich erkennen und erfaſſen. Lehnen wir alle Abſicht auf „fürſtliche Macht und weltliche Güter," wie ſie der Papſt in Anſpruch nimmt, der Herr Chriſtus aber beharrlich von ſich weiſt, ab. Denn heißt es nicht: „mein Reich iſt nicht von dieſer Welt," und „die Wahrheit wird euch frei machen?"

Wir kämpfen nicht mit Feuer und Schwert, aber kein Papſt kann uns wehren, nur unſrer vernünftigen Einſicht zu folgen und nur ein freies Geiſterreich denkender Menſchen aufzurichten. —

Der Weltgeiſtliche.

Gegeben den 15. Januar 1876 auf unſrer Pfarre.

Einer für Viele!



In demſelben Verlage erſchien ferner:

Ein praktiſches Mittel gegen den Ultramontanismus

von *.*

4 Bogen 8° eleg. broch. Preis 1 Mark ord.

Die in dieſer Schrift ausgeſprochenen Anſichten und Vorſchläge wurzeln nicht in politiſchen Partei-Theorien und auch nicht in religiöſen Glaubensſätzen, ſondern in den nun einmal gegebenen Thatſachen und Zuſtänden und in den aus dieſen entſtandenen Bedürfniſſen unſeres deutſchen Vaterlandes. Die Schrift iſt in ihrem Ziele gegen die politiſche Macht des (dem deutſchen Reiche feindlichen) Ultramontanismus gerichtet, in ihrer Argumentation aber gegen die abſoluten Theorien des Liberalismus, ſowie gegen das Gründerthum, welche beide das deutſche Reich ebenfalls ſchädigen.

Zunächſt wird conſtatirt, daß wahre Religiöſität und ächtes Gottvertrauen dem Menſchen ſehr werthvoll ſind, daß aber der Ultramontanismus 1) der geiſtigen Entwicklung unſeres Volkes feind iſt und 2) der nationalen Entwicklung deſſelben, wie ſich dieſe unter dem ſiegreichen Impuls einer proteſtantiſchen Macht nun einmal geſtaltet hat. Sodann werden die Mittel und Wege, durch welche der Ultramontanismus ſeine Ziele verfolgt, kurz charakteriſirt: 1) die Kanzel, 2) der Beichtſtuhl, 3) die Krankenpflege, 4) die Schule und 5) die Preſſe. Durch Nr. 3 ſtiftet die kath. Kirche viel Gutes. Nr. 4 iſt ihr entzogen, kann jedoch erſt für die folgenden Generationen nationale Früchte bringen (es iſt aber in Betracht der politiſchen Lage Europa's nöthig, daß die nationale Geſinnung des Volkes ſchon früher gekräftigt, reſp. wieder hergeſtellt wird). Außerdem iſt der Einfluß der Schule, wenigſtens der Volksſchule, kein ſo großer, wie die liberale Partei gewöhnlich behauptet! Die Einwirkung der Eltern vermindert ſehr die Einwirkung des Lehrers, wenn ſie dieſer letztern entgegenarbeitet. Für die Geſinnung der Erwachſenen aber iſt der geſellige Umgang und die Lectüre, alſo die Tagespreſſe, entſcheidend. Betreffs dieſer letzteren haben die Ultramontanen entſchiedene Fortſchritte gemacht:

vor 20 Jahren hatten sie ein halbes Dutzend katholische Volkszeitungen — jetzt nicht weniger als 243! Dieselben sind in der Regel recht praktisch, zweckentsprechend redigirt, weil die „Preß-Capläne" durch ihren amtlichen Verkehr mit wenig gebildeten Leuten daran gewöhnt sind, zum großen Publikum verständlich zu sprechen und zu schreiben.

Die Argumente der ultramontanen (sowie zum Theil auch der partikularischen und der sogenannten demokratischen) Presse sind hauptsächlich folgende: 1) die Annexionen von 1866, 2) die zunehmende Vermehrung unserer Militair- und Steuer-Lasten, 3) die durch Kirchengesetzgebung und Culturkampf hervorgeführten Bestrafungen und Zustände, 4) die wirthschaftlichen Nothstände. Nr. 1 wird vertheidigt (gegenüber dem Vorwurf der formellen Rechtsverletzungen) durch das ewige Recht der Nation auf Vereinigung ihrer getrennten Glieder und durch das Recht des factischen Oberhauptes der Nation, die solchen berechtigten nationalen Ansprüchen feindlichen Thron-Inhaber ihres Amtes zu entkleiden. Nr. 2 wird constatirt; zum Theil aber werden dieselben nur deshalb so drückend gefühlt, weil die reichsfeindliche Presse dieselben geflissentlich hervorhebt. In Frankreich sind dieselben noch größer — werden aber nicht so lebhaft gefühlt und ewig getadelt, weil die gesammte Presse aller Parteien (liberal und clerical) die Herstellung einer starken Armee einmüthig befürwortet. Die anders gesinnte Partei, die Sozial-Demokraten, kann (nach den Excessen der „Commune") dort nicht mehr zu Worte kommen, in Folge des Belagerungszustandes. Nr. 3 hat seine zwei Seiten. Nr. 4 ist fast ausschließlich eine Folge der liberalen Manchester-Gesetze, Actiengesetze u. s. w. Nr. 4 schadet dem Reiche sehr, denn es empört das Gerechtigkeitsgefühl besonders der unteren Volksklassen; dieser Unmille wird von der reichsfeindlichen Presse geschickt ausgebeutet. Der Reichskanzler möchte sich des Manchesterthums entledigen; er kann es aber nicht, da er der Unterstützung der Liberalen gegen die Ultramontanen bedarf.

Die äußere Situation Deutschlands ist für die Zukunft gefahrdrohend. Darum sollte man der reichsfeindlichen, anti-nationalen Stimmung der katholischen Bevölkerung ein Ende machen. Wodurch? Eine aufrichtige Versöhnung des Papstes ist jetzt nicht wohl möglich. Man kann ihm überhaupt nicht trauen, denn haereticis non est servanda fides. Die Stimmung des katholischen Volkes ist nur durch eine Zähmung der „kath." Presse umzuändern. Die „Preß-Capläne" sind uns viel feindlicher und für ihren dolus viel strafbarer, als alle anderen Geistlichen, welche theilweise sehr hart (durch Verbannung u. s. w.) gestraft werden.

Die Ultramontanen sind keine aufrichtigen Freunde der Presse, Redefreiheit u. s. w. (s. Frankreich, Kirchenstaat u. s. w.). Sie

benutzen die Freiheit, welche wir mit ihnen theilen, nur eifrig, um später, wenn sie zur Herrschaft gelangen, dieselbe zu unterdrücken. Die Prinzipien des Syllabus wollen es so, denn seine Fassung und Kritik sind der unfehlbaren Kirche verderblich. Sollen wir den Ultramontanen alle geschenkte Freiheit lassen, damit sie künftig unserer Freiheiten uns berauben können? Thorheit ist dies, Doctornarismus. Die Ultramontanen wollen die Gesetze unseres Staates nicht anerkennen: stellen wir sie unter ihre Gesetze, unter den Syllabus, nämlich was Preßfreiheit u. dgl. betrifft. Ein Regime der administrativen Suspension und Unterdrückung von Zeitungen und Broschüren wird nothwendig. Diese Befugniß ist aber nicht activen Verwaltungs-Beamten, sondern nur einer collegialischen Reichsbehörde zu übertragen, einer Art obersten Verwaltungs-Gerichtshofes, bei der Auswahl von dessen Beisitzern der Reichstag mitzuwirken hätte. Diese Einrichtung ist jedoch gesetzlich auf eine bestimmte Reihe von Jahren zu beschränken, nach deren Ablauf der frühere Rechtszustand von selbst wieder eintritt.

Als in England und Frankreich aus dem großen Feudalreich der nationale Einheitsstaat gebildet wurde, gab es keine tägliche Presse, welche das Volk beständig aufreizte und das Vorgehen der Regierung als schädlich, unrechtmäßig und gottlos hinstellte. Preßfreiheit macht nicht allein den Fortschritt: während der Censur herrschte in der Geistlichkeit der protestantischen Kirche unter Friedr. Wilh. III. Rationalismus; 1847 trotz Censur Deutsch-Katholicismus und freie Gemeinden. England, Nordamerika, Belgien, Holland ꝛc. haben Preßfreiheit, aber lassen sich dabei Papismus über den Kopf wachsen. Die Preßfreiheit hat unsere 3 größten Uebel nicht verhindert, sondern befördert: Ultramontanismus, Gründerei und Sozialdemokratie.

Fichte erklärt für die Erziehung zur Freiheit, zur Einsicht vom Rechte einen Zwang, einen Zwangsstaat (in Erstrebung des idealen Vernunftstaates) für zulässig und nothwendig. Er schrieb im Jahre 1813 (in Betracht der Uneinigkeit und des Interessenstreites der deutschen Fürsten): Her mit einem Zwingherrn zur Deutscheit!

Die liberale Bourgeoisie ist entzückt über die unverhoffte Verwirklichung gewisser Jugendträume und geblendet durch den Ruhmesglanz. Deshalb vermag sie die Tiefe der Gefahren, denen Deutschland entgegengeht, nicht deutlich zu unterscheiden. Aehnlich wie der preußische Officiers-Adel anno 1806. Die Heißsporne dieser Partei preisen den Reichskanzler über die Maßen; aber wenn er, behufs Erhaltung und Vervollständigung seines vielverherrlichten Werkes ihrer Unterstützung bedarf, so rühren sie keinen Finger für ihn und lassen die Theorien einer blindlings weiter stolzirenden Partei ernstlich die Zukunft des Vaterlandes gefährden. Sie

wollen Siege über die ultramontanen Gegner erringen, aber nicht die nöthigen Kriegsopfer bringen. Wenn sie hierzu nicht entschlossen waren, so hätten sie besser gethan, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche so zu erhalten, wie sie sie vorgefunden, und die Bismarck'schen Kirchengesetze nicht zu genehmigen. Denn der Culturkampf, wie er bis jetzt geführt worden ist, hat seine Bedenken. So viel auch die bisherigen Maßregeln nach einer Richtung genutzt, eben so viel (und noch mehr) haben sie nach andern Seiten geschadet.

Druck von C. Remfert & Co. in Elberfeld.